

9473

Stenographisches Protokoll

109. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Dienstag, 5. November 1985

Tagesordnung

Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1986 samt Anlagen

Inhalt

Nationalrat

Mandatsverzicht der Abgeordneten Dipl.-Ing. Maria Elisabeth Möst (S. 9476)

Angelobung des Abgeordneten Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher (S. 9476)

Personalien

Krankmeldungen (S. 9476)

Entschuldigung (S. 9476)

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 9476)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 9477)

Auslieferungsbegehren

gegen den Abgeordneten Dr. Etmayer (S. 9476)

Verhandlungen

Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1986 samt Anlagen (740 und Zu 740 d. B.)

Redner:

Graf (S. 9477),
Mühlbacher (S. 9481),
Grabher-Meyer (S. 9484),
Dr. Marga Hubinek (S. 9489),
Dr. Veselsky (S. 9492),
Ing. Derfler (S. 9495),
Bundesminister Dr. Vranitzky (S. 9497),
Eigruber (S. 9501),
Dr. Schüssel (S. 9503),

Dipl.-Vw. Tieber (S. 9507),
Ing. Dittrich (S. 9512),
Scheucher (S. 9516),
Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (S. 9519),
Ingrid Tichy-Schreder (S. 9523),
Staatssekretär Dkfm. Bauer (S. 9526),
Höll (S. 9529),
Dr. Lanner (S. 9531),
Dkfm. Gorton (S. 9533) und
Dr. Schwimmer (S. 9535)

Zuweisung (S. 9538)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

700: Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Republik Portugal über die internationale Beförderung von Personen und Gütern auf der Straße (S. 9477)

723: Bundesgesetz, mit dem das Sonderunterstützungsgesetz geändert wird

736: Waffengesetznovelle 1985 (S. 9477)

Bericht

III-117: Kunstbericht 1984; BM f. Unterricht, Kunst und Sport (S. 9477)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Jankowitsch, Dr. Hilde Hawlicek und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Förderung des Deutschunterrichts an Unterrichtsanstalten der deutschsprachigen Departements Ostfrankreichs im Rahmen der österreichischen Auslandskulturarbeit (1673/J)

Elmecker, Remplbauer und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend die Umfahrungsstraße Bad Leonfelden im Zuge der Sanierungsmaßnahmen der B 126 (Leonfelder Straße) (1674/J)

Dr. Steidl, Dr. Schüssel, Dr. Keimel und Kollegen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Steuerreform (1675/J)

Dr. Lichal und Kollegen an den Bundesminister für Inneres betreffend Bewerbung um den Posten des Kommandanten des Gendarmeriepostens St. Andrä im Lavanttal (1676/J)

656

Hubert Huber, Dr. Ermacora, Dr. Steiner und Kollegen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den weiteren Ausbau der Haspinger Kaserne in Lienz (zweiter Bauabschnitt) (1677/J)

Hubert Huber, Dr. Ermacora, Dr. Steiner und Kollegen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend den weiteren Ausbau der Haspinger Kaserne in Lienz (zweiter Bauabschnitt) (1678/J)

Dr. Schüssel, Dr. Feurstein und Kollegen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Benachteiligung von zivilen Schwerstbehinderten bei den Bundestheatern (1679/J)

Karas und Kollegen an den Bundeskanzler betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1680/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1681/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1682/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1683/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1684/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1685/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1686/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für Inneres betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1687/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für Justiz betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1688/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1689/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1690/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1691/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1692/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1693/J)

Karas und Kollegen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Kauf von umweltfreundlichen Katalysatorautos seit 19. April 1985 (1694/J)

Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Erweiterung des ÖBB-Taktverkehrs über Telfs-Pfaffenhofen nach Stams (1695/J)

Probst und Genossen an den Bundeskanzler betreffend das steirische Anti-Draken-Volksbegehren (1696/J)

Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Steuerinformation für Pensionsbezieher (1697/J)

Anfragebeantwortungen

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (1553/AB zu 1591/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen (1554/AB zu 1584/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (1555/AB zu 1586/J)

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Helga Wieser und Genossen (1556/AB zu 1581/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen (1557/AB zu 1582/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen (1558/AB zu 1595/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1559/AB zu 1587/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1560/AB zu 1588/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (1561/AB zu 1589/J)

des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Wimmersberger und Genossen (1562/AB zu 1592/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (1563/AB zu 1583/J)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (1564/AB zu 1590/J)

des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Steinbauer und Genossen (1565/AB zu 1594/J)

des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (1566/AB zu 1599/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (1567/AB zu 1604/J)

des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (1568/AB zu 1593/J)

des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (1569/AB zu 1611/J)

Beginn der Sitzung: 10 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident Mag. **Minkowitsch**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 106. und 107. Sitzung vom 23. Oktober wie auch der 108. Sitzung vom 24. Oktober 1985 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Ing. Kowald, Dr. Helga Rabl-Stadler, Mandorff, Dipl.-Ing. Heinz Grabner.

Entschuldigt hat sich der Abgeordnete Dr. Khol.

Angelobung

Präsident: Von der Hauptwahlbehörde ist die Mitteilung eingelangt, daß die Abgeordnete Dipl.-Ing. Maria Elisabeth Möst auf ihr Mandat verzichtet hat und an ihre Stelle Herr Dkfm. Mag. Josef Mühlbacher in den Nationalrat berufen worden ist.

Da der Wahrschein bereits vorliegt und der Genannte im Hause anwesend ist, werde ich sogleich seine Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel durch den Schriftführer wird Herr Dkfm. Mag. Mühlbacher seine Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, um die Verlesung der Gelöbnisformel.

(Schriftführer Dipl.- Ing. Dr. Leitner verliest die Gelöbnisformel. — Abgeordneter Mühlbacher leistet die Angelobung.)

Ich begrüße den neuen Herrn Abgeordneten herzlich in unserer Mitte. *(Allgemeiner Beifall.)*

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 1673/J bis 1696/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 1553/AB bis 1569/AB eingelangt.

Gemäß § 80 Abs. 1 der Geschäftsordnung habe ich die eingelangte Anfrage des Landesgerichtes für Strafsachen Wien betreffend die behördliche Verfolgung des Abgeordneten Dr. Wendelin Ettmayer wegen § 111 Absätze 1 und 2 sowie § 117 Abs. 2 Strafgesetzbuch dem Immunitätsausschuß zugewiesen.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dipl.-Ing. Dr. Leitner:

„An das

Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 28. Oktober 1985, Zl. 1003-03/24, folgende Entschliebung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Leopold Gratz innerhalb des Zeitraumes vom 4. bis 6. November 1985 den Bundesminister für Inneres Karl Blecha mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Neumayer“

„An das

Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 28. Oktober 1985, Zl. 1003-11/29, folgende Entschliebung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Günter Haiden am 4. und 5. November 1985 und am 9. und 10. November 1985 sowie innerhalb des Zeitraumes vom 12. bis 15. November 1985 den Bundesminister für soziale Verwaltung Alfred Dallinger mit der Vertretung.

Schriftführer

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Neumayer“

„An das

Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 28. Oktober 1985, Zl. 1003-15/26, folgende Entschlie-ßung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung Dr. Heinz Fischer am 5. und 6. November 1985 den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport Dr. Herbert Moritz mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler
Dr. Neumayer“

Präsident: Danke für die Verlesung. Dient zur Kenntnis.

Ich gebe bekannt, daß folgende Regierungsvorlagen eingelangt sind:

Bundesgesetz, mit dem das Sonderunterstützungsgesetz geändert wird (723 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Waffengesetz 1967 geändert wird (Waffengesetznovelle 1985) (736 der Beilagen).

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Verkehrsausschuß:

Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Republik Portugal über die internationale Beförderung von Personen und Gütern auf der Straße (700 der Beilagen);

dem Unterrichtsausschuß:

Kunstbericht 1984 des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport (III-117 der Beilagen).

Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1986 samt Anlagen (740 und Zu 740 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren einzigem Punkt: Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1986 samt Anlagen.

Wir gehen in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Robert Graf.

10.07

Abgeordneter Graf (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! In einer ersten Stellungnahme gleich nach Ende der Budgetrede des Finanzminister habe ich den Budgetentwurf 1986 ein „Budget der Enttäuschungen“ genannt. Meine Damen und Herren! Ich halte diese erste Charakterisierung des Budgets 1986 nach der inzwischen gemeinsam mit Experten vorgenommenen detaillierten Analyse voll inhaltlich aufrecht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dieses Budget — es ist das erste, meine Damen und Herren, das voll von Herrn Finanzminister Vranitzky zu verantworten ist — ist schlicht und einfach ein Budget der Enttäuschung auch von der Person her, denn hinter neuen Wortkaskaden verbergen sich die alten Übel sozialistischer Budgetpolitik. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das Defizit steigt, die Investitionskraft sinkt, die Steuerbelastung der kleinen Einkommensbezieher nimmt zu und der Zinsaufwand wird mehr und mehr zur Fessel für eine aktive Wirtschaftspolitik dieser Regierung.

Mit dem Budget 1986 hat die Regierung Sinowatz nicht wie versprochen mit der Budgetsanierung begonnen, sondern Sie, meine Herren von der Regierung Sinowatz — Steger, haben vor der Budgetsanierung endgültig kapituliert, das beweist dieser Voranschlag. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Wirtschaftspolitische Vernunft und wirtschaftspolitisches Verantwortungsbewußtsein haben bei Erstellung dieses Budgetentwurfes eine Niederlage erlitten.

Graf

Man versucht, mit den alten Rezepturen politisch bis zu den Wahlen über die Runden zu kommen, ohne auch nur darüber im geringsten nachzudenken, welchen Preis die heutige Jugend für diese Budgetpolitik zu zahlen haben wird. Daß Sie das wissen, Herr Finanzminister, zeigt eine Passage Ihrer Budgetrede, in der Sie über die Belastung der Jugend gesprochen haben, nur handelten Sie nicht danach.

Herr Finanzminister! Man kann nicht von einer Budgetkonsolidierung sprechen, wenn das Budgetdefizit um über 10 Milliarden Schilling von rund 93 auf über 103 Milliarden ansteigt, hier ist der Begriff „Konsolidierung“ unzulässig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist durchaus nicht „vertrauensbildend“, um auf einen Terminus Ihrer Budgetrede Bezug zu nehmen, wenn, Herr Minister, im Budgetvollzug 1985 4 Milliarden Schilling an fälligen Schulden und bei der Budgeterstellung 1986 sogar 11 Milliarden Schilling nicht gezahlt, sondern auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

Ich frage mich, Herr Finanzminister, haben Sie eigentlich noch das Recht, vom „Primat der Beschäftigungspolitik“ bei diesem Budget zu reden, wenn beispielsweise Sie, Herr Minister, die Investitionsquote des Bundes durch diesen Voranschlag um über 10 Prozent senken. Es wird die Investitionsförderung gekürzt, es werden die dringend notwendigen Steuerentlastungen für Klein- und Mittelbetriebe wieder nicht vorgenommen.

Und letztlich: Die private Nachfrage wird durch das möglichst lange Wirksamwerden der kalten Progression bewußt geschmälert.

Ich frage mich, Herr Minister, wie glaubhaft ist ein Bekenntnis zur höheren Effizienz im staatlichen Sektor tatsächlich, wenn gleichzeitig im vorgelegten Budget folgendes passiert:

Mit 25,24 Milliarden erfolgt der höchste Finanzzuschuß für die ÖBB. Ich möchte hier einen Klammersatz anbringen: Kein Mensch von der ÖVP hat etwas gegen Eisenbahner. Damit das nicht wieder kommt. Ich möchte aber feststellen, daß es Ihnen nicht einmal den Versuch wert ist, den überbordenden Abgang wenigstens bei 20 Milliarden einzufrieren. Daran üben wir Kritik, und nicht an den Menschen, die dort arbeiten. Ich lege Wert auf diese Feststellung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben mit 1,5 Milliarden Schilling das höchste Bundestheaterdefizit. Auch hier einen Einschub: Wir sind keine Banausen in Sachen Kultur und haben nichts gegen die Menschen, die sie machen. Ganz im Gegenteil. Sie haben nicht einmal den Versuch unternommen, sicherzustellen, daß es nicht ewig wächst, fort und fort.

Und schließlich und endlich haben wir mit 295 588 aktiven Bediensteten den höchsten Personalstand aller Zeiten, der ausgewiesen wird. Auch hier: Niemand wünscht, daß Sie jemanden hinaushauen. Haben Sie auch geprüft, daß man freiwerdende Plätze nicht unbedingt nachbesetzen muß? — Nein, meine Damen und Herren.

Ich weiß auch nicht, Herr Minister, ob es als effizient zu bezeichnen ist, wenn der Zuschußbedarf für die Bundesbetriebe um 16,3 Prozent von 21,6 Milliarden auf 25,1 Milliarden zunimmt. Diese Steigerungsrate des Zuschußbedarfes, Herr Minister, die Sie selbst in Ihren Unterlagen ausweisen, liegt beispielsweise mehr als dreimal so hoch wie die Steigerungsrate der Gesamtausgaben. Sie liegt höher als die Wachstumsrate der Zuschüsse zur Sozialversicherung mit 11 Prozent und des Finanzschuldendienstes mit 10 Prozent.

Man hat uns im Juni noch versprochen, Herr Minister, im Rahmen der Budgetsanierung würde gespart — ich zitiere wörtlich — „... soviel wie noch nie, aber auch gespart, so überlegt wie noch nie!“ Können Sie dieses Versprechen überhaupt noch ernst nehmen?

Ich weiß nicht, ob es überlegt ist, wenn man bei Zukunftsausgaben, sprich Investitionen, als letzten Ausweg aus dem drohenden Budgetdebakel kürzt, weil man wieder einmal nicht in der Lage war, den Ausgabenanstieg in anderen Bereichen durch mutige Reformen einzubremsen.

Herr Minister! Es ist sicher nicht zukunftsorientiert, wenn die Investitionsquote des Bundes ins Bodenlose sinkt. Bitte bedenken Sie, daß am Beginn der siebziger Jahre diese Quote noch über 9 Prozent der Gesamtausgaben betrug. 1985 waren es 6,7 Prozent und 1986, in Ihrem Budget, werden es nur mehr 6,2 Prozent sein.

Es kann sicher nicht der Weisheit letzter Schluß sein, wenn Sie die direkte Investitionsförderung senken, die Haftungsanspruchnahme für den Bereich der verstaatlichten Industrie aber um 100 Prozent, von 1,5 Milliar-

Graf

den Schilling im Vorjahr auf 3 Milliarden Schilling im kommenden Jahr, erhöhen.

Bitte, bedenken Sie die Diskrepanz. Ich halte es für industriepolitisch außerordentlich bedenklich, daß für bereits vorkonsumierte Subventionen für den verstaatlichten Bereich in diesem Budget rund fünfmal so hohe Ausgaben vorgesehen sind wie für den gesamten Bereich der Forschungsförderung. In einer Zeit, wo die Regierung in teuren Plakaten ein Bekenntnis zur Hochtechnologie ablegt, haben Sie lediglich eine Dotierung von rund 620 Millionen für die Forschung vorgesehen. Welch ein Unterschied zwischen Ihren Taten und Ihren Worten in diesem Budget. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist absolut kontraproduktiv, wenn im Agrarbereich versucht wird, die steigenden Ausgaben für Preisstützungen durch eine Kürzung der investitionsfördernden Maßnahmen um über 10 Prozent wettzumachen. Statt den Bauern bei der Umstellung auf neue Produkte zu helfen, wird ja durch dieses Budget 1986 durch Investitionskürzung und Einschränkung des Beratungsaufwandes einer zukunftsorientierten Agrarpolitik eine entscheidende Abfuhr erteilt.

Hohes Haus! Ich gebe unumwunden zu: Es mag schon sein, daß lineare Kürzungen phantasielos sind und nicht der Weisheit letzter Schluß, ich gebe das zu. Aber, Herr Minister, nur noch schlechter als solche linearen Kürzungen sind ja jene Kürzungen, die Sie in Ihrem Budget als Vorgangsweise gewählt haben, nämlich nur die starke Steigerung der Bürokratie-, der Umverteilungs- und der nichtnachfragewirksamen Ausgaben und die echte Kürzung von Zukunftsausgaben vorzunehmen. Das ist ja noch ärger als die lineare Kürzung durch Phantasielosigkeit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bitte lassen Sie mich, um jedes Mißverständnis und jeden Versuch der Schwarzweißmalerei von vornherein zu verhindern, festhalten: Niemand, auch nicht die Opposition, Herr Finanzminister, erwartet, daß Sie dieses Budget mit sogenannten Patentrezepten über Nacht sanieren. Es ist außer Frage, daß Budgetsanierung ein schwieriges Unterfangen ist, und es wird noch ganz andere Regierungen intensiv beschäftigen.

Sehr wohl aber haben wir von Ihnen für dieses Budget 1986 erwartet — und wir glauben, dazu auch Anlaß zu haben nach Ihren Schilderungen, was Sie tun täten, wenn Sie es

tun würden —, daß etwas geschieht. Das passiert aber jetzt nicht.

Erstens: Die Nettoneuverschuldung wird nicht verringert. Hier ist nichts geschehen!

Zweitens: Das Bruttodefizit sollte unter die 94-Milliarden-Marke gesenkt werden. Das ist nicht geschehen!

Und bezüglich eines langfristigen Sanierungskonzeptes, das Sie seinerzeit auch verlangten — völlig zu Recht —, ist auch nichts geschehen.

Meine Damen und Herren! In Wahrheit wissen alle, die mit Budgetfragen zu tun haben: Das Fest ist zu Ende. Es wird harter Sparmaßnahmen bedürfen, um den notwendigen Budgetspielraum wiederzugewinnen und die Staatsfinanzen in Österreich Schritt für Schritt auf eine gesunde Basis zu stellen.

Aber, meine Damen und Herren, die derzeitige SPÖ-FPÖ-Koalitionsregierung — das zeigt ja dieses Budget 1986 — ist dazu nicht in die Lage versetzt. Sie hat sich von Beginn ihrer Tätigkeit an im Koalitionsübereinkommen nicht im geringsten den Kopf über die notwendigen Maßnahmen zur Budgetsanierung zerbrochen.

Ich sage Ihnen retrospektiv etwas: Seit neun Jahren — seit neun Jahren! — wird in Österreich vor jeder Budgeterstellung vom Sparen und Sanieren gesprochen. Nun, geschehen ist in all den Jahren in diesem Zusammenhang wenig bis gar nichts. Das ist die Wahrheit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bin überzeugt, verehrter Herr Minister, daß Sie es genauso alarmierend empfinden wie ich als Redner hier, daß wir heute, nach neun vergeblichen Sanierungsversuchen, mit einem Nettodefizit konfrontiert sind, das höher liegt als jenes am Beginn der von Kreisky und Androsch großartig proklamierten Sanierung. Da sehen Sie, was daraus geworden ist.

Ende 1977, meine Damen und Herren, Hohes Haus, betrug das Nettodefizit 3,9 Prozent, 1986 wird es mindestens bei 4,5 Prozent liegen. Das heißt, durch Ihre eigenen Zahlen führen Sie alle Erklärungen über eingeleitete Sanierungs- und Konsolidierungsprozesse selbst ad absurdum. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es zeigt sich immer deutlicher, daß eine sozialistische Politik, die am Beginn der siebziger Jahre mit der Weckung neuer Ansprü-

Graf

che und mit dem Verteilen von Geschenken aus der Staatskasse zwar Wahlen gewonnen hat, die Nachfolger dieser Politik aber nicht in der Lage sind, über ihren eigenen Schatten zu springen und in den achtziger Jahren die von ihr selbst losgetretene Ausgabenlawine wieder zu stoppen.

Die Regierung steht der Ausgabenexplosion nach neun Jahren sogenannter Budgetsanierung nach wie vor hilf- und kopflos gegenüber.

Man kürzt nicht dort, wo es wirtschaftspolitisch notwendig ist. Meine Damen und Herren! Herr Minister! Sie kürzen dort, wo es Ihnen wahltaktisch und politisch vertretbar erscheint. Mit dem Ergebnis, daß in der Budget- und Steuerpolitik vor allem jene Bevölkerungsgruppen zum Handkuß kommen, die keinen sogenannten mächtigen Fürsprecher in der SPÖ haben. Zu nennen sind die Familien, die Pensionisten, der Gesamtbereich der Landwirtschaft, zu nennen sind die privaten Unternehmer in diesem Staat, denen durch überhöhte Steuerbelastung immer mehr genommen und im Zuge der direkten Wirtschaftsförderung immer weniger gegeben wird.

Obwohl die Regierung Sinowatz-Steger günstigere konjunkturelle Rahmenbedingungen zur Sanierung vorgefunden hat als die Regierung Dr. Kreisky, waren auch Sie nicht in der Lage, eine dauerhafte Budgetsanierung auch nur andeutungsweise einzuleiten.

Meine Damen und Herren! Auf der Strecke bleibt bei dieser Politik der Bürger, der die Zeche für den versäumten Kurswechsel in der Budget- und Steuerpolitik mit einer steigenden Steuerbelastung, mit sinkenden Berufschancen und mit einer wachsenden Arbeitslosigkeit zu zahlen haben wird.

Herr Minister! Sehen Sie das nicht polemisch. In den letzten drei Jahren der Regierungstätigkeit Sinowatz-Steger ist die Lohnsteuerbelastung in Prozent der Masseneinkommen doppelt so schnell gewachsen wie in den Jahren 1978 bis 1983. Durch das Wirksamwerden dieser sogenannten „kalten“ Progression, der heimlichen Steuererhöhung, haben sich die Herren Salcher und Vranitzky in den letzten drei Jahren ein Körbergeld von insgesamt 22 Milliarden Schilling gemacht — das meine ich nicht polemisch, Herr Minister —, denn jedes Jahr seit 1983 ist die Lohnsteuerbelastung durch den steilen Progressionstarif automatisch gestiegen, nämlich von 11,5 Prozent 1983 auf 12 Prozent 1984, von 12,5 Pro-

zent 1985 bis auf die nunmehrige Rekordmarke von 12,9 Prozent in diesem Budget.

Herr Minister! In zehn Jahren ist also die Steuerbelastung des kleinen Mannes durch die Progression um über 60 Prozent gestiegen. Am Beginn der sozialistischen Schuldenpolitik 1975 lagen die Investitionen mit 19,2 Milliarden noch rund dreimal so hoch wie die Zinsausgaben, welche damals rund 6 Milliarden betrug. Meine Damen und Herren! 1986 werden die Zinsausgaben mit 42,7 Milliarden Schilling bereits um 40 Prozent höher liegen als die Bruttoinvestitionen, die sich auf rund 30,5 Milliarden Schilling belaufen werden.

Diese gegenläufige Budgetentwicklung zwischen Österreich und der BRD stellt ja eine latente Gefahr für die österreichische Hartwährungspolitik dar, auch das setze ich als bekannt voraus. Diese gegenläufige Budgetentwicklung wird gar nicht ernst genommen, und es ist sicher nicht lustig, wenn in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 25. Oktober unter dem Titel „Viel Lärm um Österreichs trickreiches Budget“ die internationale Finanzwelt lesen kann, daß in Österreich „von einer Budgetkonsolidierung, welche diese Bezeichnung verdient“, keine Rede sein kann, und daß sich namentlich die Notenbankleitung, so schreibt diese Schweizer Zeitung, darüber Sorgen macht, „weil die ‚Hartwährungspolitik‘ in ihrem Währungsverbund zwischen Schilling und D-Mark annähernde Übereinstimmung der ‚fundamentals‘, als auch der Neuverschuldungsrate, brauchte.“

Herr Minister! Ich gestehe Ihnen zu, auch wir von der ÖVP fühlen bei ausländischen Zeitungsangriffen patriotisch, es tut uns nicht gut und wir freuen uns nicht, daß das dort drinnen steht, weil wir als Österreicher wie Österreicher fühlen und nicht wie Oppositionelle. Aber es liegt an Ihnen und an der Regierung, diese Zeitungsartikel unwahr werden zu lassen, und nicht an der Opposition. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Wir haben nicht die Vorlage eines „trickreichen Budgets“, wie es eine angesehene Zeitung bezeichnet, von Ihnen erwartet. Wir haben ein seriöses, durchdachtes Sparbudget verlangt. Ein solches Sparbudget ist der in Betrachtung stehende Budgetentwurf aber wirklich nicht, denn nach unserer Ansicht müssen Budgetsanierungsmaßnahmen bewußt mit synchronlaufenden Steuerreformmaßnahmen verquickt werden, damit wir negative Auswirkungen der Budgetsanierung auf Wachstum und Beschäftigung abfangen können.

Graf

Herr Minister! Nur wenn die Bürokratie vermindert und die Steuerbelastung gesenkt wird, kann eine neue Dynamik entstehen, und nur wenn eine neue Dynamik entsteht, kann die Wirtschaft die Zurückeroberung der Vollbeschäftigung und die so dringend benötigten Arbeitsplätze auch tatsächlich schaffen.

Ich möchte Ihnen am Schluß etwas sagen: Sie haben bei diesem Budget keine Signale gesetzt. Ich registriere, daß Sie in sonstigen Belangen in der Lage sind, Signale zu setzen, Sie sollten bei diesem Budget ein entscheidendes Signal noch vor der Beschlußfassung setzen, im Interesse einer Stabilisierung und einer Konsolidierung eines keinesfalls stabilen und auch nicht konsolidierten Budgets. *(Beifall bei der ÖVP.)* 10.26

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Kurt Mühlbacher.

10.26

Abgeordneter Mühlbacher (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! 15 Jahre verfolge ich nun die Budgetdebatten, bin aktiv daran beteiligt. Ich darf in Erinnerung rufen, daß wir in den siebziger Jahren hier in diesem Haus Probleme gewälzt haben hinsichtlich Wachstum, Verbraucherpreis und Beschäftigung. Wir Sozialisten haben einen Weg vorgeschlagen, der von der Oppositionspartei, der Österreichischen Volkspartei, immer heftigst kritisiert wurde.

Wir haben in diesen 15 Jahren über Leistungsbilanzergebnisse und über die Verbesserung der Zahlungsbilanz gesprochen, und immer wieder haben wir eine Lösung vorgeschlagen, die von der ÖVP heftigst kritisiert wurde. Wenn der Herr Abgeordnete Graf heute herauskommt und sagt, das Budget 1986 enttäusche ihn sehr, dann sage ich: Sie sind seit 15 Jahren enttäuscht, immer wieder haben Sie gesagt, daß das Budget, das Ihnen von der Regierung vorgelegt wurde, enttäuschend sei.

Ja, es war noch viel ärger, man hat von Untergangsstimmung gesprochen, man hat schwarzgemalt, Herr Graf hat es auch heute wieder getan. Seit 15 Jahren wird diese Richtung von Koren bis Graf ununterbrochen beibehalten. Aber seit 15 Jahren, meine Damen und Herren, hat es sich bestätigt, daß die Budgetpolitik der Sozialisten die richtige war, weil die Erfolge, die heute auf dem Tisch liegen, dies absolut bestätigen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Verehrte Damen und Herren! Wir haben

immer die Arbeitsmarktsituation an die Spitze unserer Überlegungen gestellt, Arbeitsplatzsicherung und Arbeitsplatzschaffung. Es ist uns in den Jahren nach dem Ölschock und in der Weltwirtschaftskrise gelungen, diese Aufgabe erfolgreich zu erfüllen. Das ist einer der größten Erfolge, die wir erreicht haben, trotz Ihrer Kritik. Wir sind in Österreich einen eigenen Weg gegangen — er wurde im Ausland als der „österreichische Weg“ bezeichnet —, es war der richtige Weg. 15 Jahre sozialistische Budgetpolitik beweisen das, und es ist eigentlich sonderbar, daß Sie, Herr Abgeordneter Graf, kommen und sagen, das wären die alten Lügen sozialistischer Budgetpolitik. Das trauen Sie sich heute hier zu sagen, obgleich für 15 Jahre nachzuweisen ist, daß diese Budgetpolitik zu diesen guten wirtschaftlichen Ergebnissen in unserem Land geführt hat. Ich möchte besonders die guten Wirtschaftsdaten unterstreichen. Wir haben ein Wirtschaftswachstum, das 3 Prozent erreichen wird, wir haben eine reale Steigerung von Warenexporten, die Stütze dieser Wachstumsquote, um 14 Prozent, ein Betrag, der wirklich enorm ist.

Das ist sicherlich, wie Sie immer sagen, auch der Wirtschaft zu verdanken. Selbstverständlich, die Wirtschaft hat es gemacht. Aber übersehen Sie nicht, daß auch die Förderungen, die Maßnahmen, die für den Export in den Budgets von der Regierung gesetzt worden sind, maßgeblich Anteil daran hatten. Ich möchte besonders darauf aufmerksam machen, daß die Garantieleistungen, die der Staat für die Exporte übernimmt, wesentlich dazu beitragen, unseren Exportfirmen Sicherheit zu geben.

In diesem Zusammenhang möchte ich sagen, daß auch die Außenhandelsstellen und die Außenhandelsabteilung der Bundeswirtschaftskammer einen beachtlichen Anteil daran haben, weil das eine wesentliche Exportförderung ist. Diese Milliarden Schilling, die dort verwendet werden, gehen nicht über das Budget. Das ist auch ein Teil der Wirtschaftsförderung, den wir nicht übersehen sollten.

Ich kann das besonders unterstreichen, weil ich in der vorigen Woche in Südamerika war. Ich habe dort Außenhandelsstellen und Veranstaltungen der Bundeswirtschaftskammer im Rahmen der Wirtschaftsförderung besucht, die wirklich unsere Firmen unterstützen.

Das ist natürlich eine auch vom Staat in die Wege geleitete Wirtschaftsförderung, und ich

Mühlbacher

hebe besonders hervor, daß das natürlich in die Gesamtwirtschaftsförderung hineingeht.

Wir haben eine Arbeitslosenrate von 4,7 Prozent, die weit unter dem Durchschnitt der OECD-Länder liegt; ein Erfolg dieser Maßnahmen und der Budgets der vergangenen Jahre.

Unser Verbraucherpreisindex mit 3,4 Prozent kann sich auch sehen lassen.

Verehrte Damen und Herren! Es ist aber nach wie vor notwendig, daß wir uns die Arbeitsplatzsicherung als erstes Ziel setzen, und zwar auch aus dem Grund, den wir jetzt vor uns haben, daß nämlich die Schere aufgeht, daß also erhöhtes Wachstum nicht auch unbedingt vermehrte Arbeitsplätze bedeutet.

All diese Probleme, die wir haben, sind im Budget 1986 berücksichtigt worden.

Ein Problem, Herr Abgeordneter Graf und meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, haben wir natürlich schon. Das ist der Preis, den wir dafür zahlen mußten, daß wir ohne eine größere Zahl von Arbeitslosen über die Weltwirtschaftskrise hinweggekommen sind. Das war der Weg, der österreichische Weg, den wir gegangen sind. Das war aber ohne Preis nicht möglich. Das heißt, wir mußten in diesen Zeiten Gelder aufnehmen, und das Problem besteht darin, aus dieser finanziellen Situation wieder herauszukommen. Auch dies wurde beim Budget 1986 wie in den Vorjahren schrittweise in die Wege geleitet. Ich möchte Ihnen das an Hand einiger Zahlen beweisen.

Nehmen Sie unsere Neuverschuldung her, von der Sie immer sagen, daß sie immer größer wird. Wir haben im Jahre 1983 5,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts an Neuverschuldung gehabt. Wir haben diese Neuverschuldungsquote im Jahre 1984 auf 4,8 Prozent, im Jahre 1985 auf 4,7 Prozent und im Jahre 1986 gemäß Budgetentwurf auf 4,5 Prozent gesenkt.

Es sind kleine Schritte, aber Sie müssen verstehen, daß daneben ja der bisherige Weg weitergegangen werden muß, daß die Zielsetzungen bleiben: Vollbeschäftigung so weit wie möglich und soziale Sicherheit. All diese Beträge müssen ja vorhanden sein, auch für die Wirtschaftsförderung, die auch in diesem Budget maßgeblich enthalten ist. (*Abg. Dr. Zittmayr: Mehr Arbeitslose nächstes Jahr!*) Auch die Aufgabe des Konjunkturausbaues ist berücksichtigt.

Wir haben eine Wirtschaftsförderung von 32 Milliarden im Budget, ein Betrag, der sich gegenüber dem Vorjahr sicherlich nicht wesentlich gesteigert hat. Aber man darf dabei die Wirtschaftsförderung, die in den indirekten Investitionsförderungen steckt, nicht übersehen.

Verehrte Damen und Herren! Kein Land in Europa hat eine solche indirekte Investitionsförderung, nur Österreich; ich will sie Ihnen nicht wieder aufzählen. Das gibt es in keinem westlichen Land, daß derartige Förderungen, vom Investitionsfreibetrag über die vorzeitige AfA, Investitionsbegünstigungen aller Art bis zu Prämien und so weiter, vorhanden sind. Das sind ja budgetmäßige Investitionsförderungen, die nur nicht aufscheinen oder, besser gesagt, doch aufscheinen, nämlich in der Gewerbesteuer und bei der Körperschaftsteuer. Das sollten Sie doch, meine Herren, auch berücksichtigen, und das ist auch im Budget 1986 geschehen.

Und nun zur Einnahmenseite. Sie sagen, und das wird auch morgen die große Debatte sein, Ihr Konzept für eine Steuerreform, Ihr Antrag, das Dreiphasenprogramm wäre der richtige Weg.

Herr Abgeordneter Graf und liebe Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei! Wir können das nicht erkennen, und wir sind nicht jene, die jeden Vorschlag der ÖVP nur mit einer Handbewegung vom Tisch schieben.

Wir sind, das werden Sie mir bestätigen, immer bereit, über Ihre Vorschläge zu reden. Viele Ihrer Vorschläge, insbesondere im Finanz- und Budgetausschuß, haben nach Verhandlungen ihren Niederschlag im Gesetzestext gefunden. Also tun Sie das nicht so ab, als wäre das nur eine parteipolitische Auseinandersetzung, denn wir haben uns wirklich damit auseinandergesetzt. Sie gaben uns ja auch die Möglichkeit dazu: Wir reden ja morgen zumindest schon das fünfte Mal im Plenum über Ihren Antrag.

Aber, verehrte Damen und Herren, noch einmal, bevor wir morgen ins Detail gehen: Diese 20prozentige Steuersenkung, die Sie vorschlagen, kostet mindestens 40 Milliarden Schilling. Glauben Sie doch nicht, daß dadurch mehr Steuern hereinkommen, daß eine Belebung erfolgt. Ein typisches Beispiel dafür haben Sie in den Vereinigten Staaten von Amerika. Dort hat das überhaupt nichts genützt, sondern die haben ein viel, viel höheres Defizit als wir.

Mühlbacher

Sagen Sie mir bitte nicht, Sie hätten Einsparungsmaßnahmen in Ihrem Antrag, weil Sie meinen, die direkte Investitionsförderung könnte man schrittweise senken. Sie schlagen ja gleich eine allgemeine Senkung der Investitionsförderungen um 10 Prozent vor. Diese Rechnung geht nicht auf, verehrte Damen und Herren!

Sie haben gleichzeitig in diesem Papier beantragt, daß die indirekten Förderungen erhöht werden sollen. Also wenn sich das vielleicht ausgeht, daß Sie die direkten Förderungen streichen und die indirekten erhöhen, wenn das pari ausgehen sollte, bleiben immer noch die 40 Milliarden, die Sie als Steuersenkung verlangen. Verehrte Damen und Herren! Wir werden morgen noch darüber sprechen, aber diese Rechnung kann nicht aufgehen.

Damit komme ich natürlich zu dem Schluß, daß das wirklich ein populistisches Papier ist, nämlich zu verlangen, Steuern zu senken.

Wir werden uns aber nicht beeinflussen lassen. Wir gehen den Weg unserer Steuerreform, nämlich konkret jedes Jahr eine weitere Anpassung an die jeweilige Situation vorzunehmen, und es wird sich genauso bestätigen wie in den 15 Jahren vorher, daß wir recht haben mit unseren Maßnahmen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayer: Überstunden besteuern!)*

Nun zur Ausgabenseite, Herr Abgeordneter Graf: Keine Sparmaßnahmen! Es wird überhaupt nicht gespart! Es geschieht nichts seit etlichen Jahren! — Dazu will ich Ihnen ein anderes Beispiel geben.

Sehen Sie sich die Budgets der Jahre 1982 bis 1986 an. Wenn Sie auf der Einnahmen- und auf der Ausgabenseite die Kapitalaufnahme und -tilgung und auch den Schuldendienst abrechnen, dann sehen Sie im Jahre 1982, daß Ausgaben in der Höhe von 21 Milliarden nicht durch Einnahmen gedeckt sind. Wenn Sie im Jahre 1986 dieselbe Rechnung machen: weg mit der Tilgung, mit dem Schuldendienst auf beiden Seiten, und wieder vergleichen, wieviel an Ausgaben nicht gedeckt ist, dann kommen Sie auf denselben Betrag wie im Jahre 1982, nämlich auch auf 21 Milliarden Schilling.

Jetzt werden Sie fragen: Was hat sich da geändert? Verehrte Damen und Herren, Wesentliches! Denn das Volumen der Ausgaben hat sich natürlich um einen hohen Prozentsatz erhöht. Wir haben zwar im Jahre 1986 gegenüber 1982 eine Erhöhung der Aus-

gaben um rund ein Viertel, aber die nicht gedeckten Ausgaben sind gleichgeblieben und haben sich im Endeffekt auch wesentlich verringert. Darin sehe ich den Beweis, daß wirklich Einsparungen auf dem Ausgabensektor getroffen worden sind.

Das ist wieder ein Schritt, der dazu beiträgt, daß wir unsere Finanzschuld sukzessive abbauen und dementsprechend auch eine Verbesserung der finanziellen Situation des Budgets herbeiführen können.

Eines kann ich Ihnen auch wieder nicht ersparen, Herr Abgeordneter Graf; es ist eigentlich jedes Jahr das gleiche, zumindest in den letzten zehn Jahren ist es so: Sie sprechen über das hohe Defizit: 103 Milliarden Schilling, die Sie so besonders herausstreichen. Aber anschließend sprechen Sie davon, daß die vorgenommenen Kürzungen alle nicht in Ordnung sind und daß eigentlich für jedes Kapitel mehr Geld hätte ausgewiesen werden sollen. *(Abg. Dr. Blenk: Das hat er nicht gesagt!)* Es ist immer dasselbe, jedes Jahr! Insgesamt sind die Ausgaben zu hoch, das dadurch entstandene Defizit ist zu hoch, aber die einzelnen Kapitel sind in ihren Ansätzen viel zu gering dotiert. *(Abg. Dr. Blenk: Da haben Sie schlecht zugehört! Das hat er nicht gesagt!)*

Diese Rechnung, meine Damen und Herren, kann nicht aufgehen und wird nicht aufgehen! Das ist immer wieder Ihr Einwand, den wir zurückweisen müssen. Und daher bleiben wir bei unserer seit 15 Jahren erfolgreichen Budgetpolitik. 15 Jahre ist die Kritik von Koren bis Graf nicht aufgegangen. Wir haben den Erfolg auf dem Papier und können ihn nachweisen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Verehrte Damen und Herren! Damit bin ich eigentlich schon beim Schluß angelangt. Das Budget 1986, das sicherlich ein schwer zu erstellendes Budget war, schafft die Voraussetzung für die Sicherung des weiteren Fortschrittes in Österreich. Das Budget 1986 sichert die Arbeitsplätze mit den Dotierungen auf dem Wirtschaftssektor und auf dem Arbeitsmarktsektor. Das Budget 1986 sichert die sozialen Errungenschaften unseres Landes und mit seinen Ansätzen auch den Ausbau unserer Wirtschaft.

Es kann also gesagt werden: Es ist kein „Budget der Enttäuschungen“, sondern es ist ein Budget der Sicherheit für das österreichische Volk für das Jahr 1986. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

9484

Nationalrat XVI. GP — 109. Sitzung — 5. November 1985

Mühlbacher

Letztlich möchte ich betonen, daß mit diesem Budget 1986 ein weiterer ernsthafter Schritt gesetzt wird, die finanzielle Situation unseres Staates zu sichern. — Danke. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{10.43}

Präsident: Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer.

^{10.43}

Abgeordneter **Grabher-Meyer (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Das Budget 1986 war das schwierigste seit Amtsantritt der neuen Koalitionsregierung. Im kommenden Jahr wird beispielsweise der Finanzschuldenaufwand um elf Prozent oder 8 Milliarden Schilling steigen; ein Umstand, der noch vor unserem Verantwortungszeitraum entstanden und darauf zurückzuführen ist, daß für aufgenommene Schulden zum Teil tilgungsfreie Jahre vereinbart wurden, die nun zu Ende gehen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Er distanziert sich von der sozialistischen Politik vorher!)*

Wir waren uns von allem Anfang an klar über die Schwierigkeiten, die uns bei der Budgeterstellung erwarten, und haben auch von allem Anfang an auf eine Änderung der Budgetpolitik gedrängt. Wir haben — das möchte ich hier auch feststellen — im sozialistischen Koalitionspartner einen fairen und aufmerksamen Partner gefunden, um den Weg der Wende in der Budgetpolitik einzuschlagen.

So steigt, um diese Schwierigkeiten auch einmal sichtbar zu machen, der Bundeszuschuß zu den Pensionskassen im kommenden Jahr um ebenfalls 11 Prozent. Das sind 5 Milliarden Schilling in absoluten Zahlen. Der Zuschuß für die Verstaatlichte erhöht sich von 1,64 Milliarden Schilling auf 3 Milliarden Schilling. Der Beirat für Wirtschafts- und Sozialfragen hat daher für das Jahr 1986 ein Bruttodefizit von 119,3 Milliarden Schilling und ein Nettodefizit von 67,4 Milliarden Schilling prognostiziert. Bei dieser Prognose waren aber folgende damals noch nicht bekannte, zusätzliche Budgetbelastungen nicht berücksichtigt worden:

Der Finanzausgleich, der mehr Geld für Länder und Gemeinden erbracht hatte: ein Plus von 2,4 Milliarden Schilling.

Preisausgleiche für die Land- und Forstwirtschaft: 1,4 Milliarden Schilling.

Der CA-Konzern erhielt 800 Millionen Schilling.

Die Abfangjäger haben ein Plus von 600 Millionen Schilling erbracht.

Die Schulorganisationsgesetz-Novelle erforderte ein Plus von 250 Millionen Schilling.

Die Umweltoffensive — Umweltfonds und Umweltamt — erforderte ein Mehr von 220 Millionen Schilling.

Das Weingesetz: über 100 Millionen Schilling.

Das ergibt eine Summe an Mehrbelastungen von 5 790 Millionen Schilling!

Wir bekennen uns zu jeder dieser Mehrausgaben! Im wesentlichen wurden diese Mehrausgaben bei der Beschlußfassung ja auch durch die Österreichische Volkspartei als Oppositionspartei mit gefordert und mit getragen. Daß man heute nichts mehr davon wissen will, daß man es „ein Budget der Enttäuschungen“ nennt, ist nichts anderes als Kindesweglegung. Diese betreibt die Österreichische Volkspartei in diesem Bereich bezüglich der Mehrausgaben. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Das heißt also, diese Mehrbelastungen eingerechnet: Eine revidierte Prognose hätte auf ein Bruttodefizit von 125 Milliarden Schilling lauten müssen, was einem Nettodefizit beziehungsweise einer Neuverschuldung von rund 87 Milliarden Schilling entsprochen hätte. Daß es trotzdem gelungen ist, das Budgetdefizit auf unter 104 Milliarden Schilling zu drücken und das Nettodefizit, also die Neuverschuldung, im Rahmen des Vorjahres zu halten, zeigt, daß der mit dem Eintritt der FPÖ in die Bundesregierung eingeleitete Budgetkonsolidierungskurs auch 1986 fortgesetzt wird. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Die Zuwachsrate der bereinigten Ausgaben — das sind die um 8,6 Milliarden Schilling Doppelverrechnung verminderten Gesamtausgaben — beträgt im Vergleich zum Vorjahr 5,7 Prozent. Dies entspricht dem nominalen Wirtschaftswachstum. Reduziert man die so bereinigten Ausgaben um den Finanzschuldenaufwand von 82,3 Milliarden Schilling, ergeben sich Ausgaben von 401,6 Milliarden Schilling. Vergleicht man diese mit dem Bundesvoranschlag 1985, so ergibt sich eine Verringerung des Ausgabenzuwachses auf 4,7 Prozent. Er liegt somit klar unter der nominalen gesamtwirtschaftlichen Wachstumsrate.

Grabher-Meyer

Das Budget 1986 ist daher ein restriktives Sparbudget. Dies bestätigen auch angesehene ausländische Zeitungen. Wenn Herr Präsident Graf hier solche zitiert hat, die das Gegenteil ausführen, so muß ich sagen: Es gibt genauso viele renommierte Zeitungen, die nicht dieser Meinung sind!

Die „Süddeutsche Zeitung“ etwa schreibt unter der Überschrift „Österreichs Haushalt auf Sparflamme“ — ich zitiere —: „Ohne großen Paukenschlag, aber doch mit spürbarer Konsequenz versucht Österreichs Koalitionsregierung den Staatshaushalt auf Sparkurs zu halten.“

Das „Deutsche Handelsblatt“ führt unter dem Titel „Wiens Finanzminister will einen leicht restriktiven Staatsetat durchpauken“ aus — ich zitiere —: „Wiens Finanzminister hat einen Budgetvoranschlag vorgelegt, der Ansätze eines Sparprogramms verrät. Generell ist der vorgelegte Staatshaushalt als ‚leicht restriktiv bis konjunkturneutral‘ zu bezeichnen.“

Während sich die Defizite in den letzten drei Jahren vor unserem Regierungseintritt jedes Jahr um fast 50 Prozent erhöhten, konnte seit dem Eintritt der FPÖ in die Bundesregierung das Nettodefizit, also die Neuverschuldung, in den Jahren 1984 und 1985 verringert und 1986 gehalten werden. Der Anteil des Budgetdefizits am Bruttoinlandsprodukt betrug 1983, als die FPÖ in die Regierung eintrat, 5,4 Prozent. 1986 wird er bei 4,5 Prozent liegen. Das bedeutet, im Dreijahreszeitraum betrachtet, einen Rückgang um rund 1 Prozent.

Es ist gelungen, den um den vor unserem Regierungseintritt entstandenen Finanzschuldenaufwand reduzierten Abgang 1986 im Vergleich zu jenem des Jahres 1983 von 38 Milliarden Schilling auf 21 Milliarden Schilling zu senken. Das ist nahezu eine Halbierung. Wer also zu einem solchen Zeitpunkt von einem Budget der Enttäuschung spricht, der hat offensichtlich diese Budgetzahlen nie richtig studiert, sonst könnte er nicht von einem Budget der Enttäuschung sprechen. Im Gegenteil, dieses Budget ist ein Budget des Erfolgs, wenn man die Zahlen vergleicht.

Daß man aber über Erfolg beziehungsweise Mißerfolg einer Budgetsanierung erst nach einem längeren Zeitraum befinden kann, bestätigt auch der erste Redner der heutigen Debatte, der Budgetsprecher der Opposition, Präsident Graf, der im „Trend“ vom November 1985 selbst ausgeführt hat: „Ein Sanie-

rungskonzept im Bereich Budget muß mindestens 10 Jahre erfassen ...“ Davon hat man aber heute nichts mehr gehört.

Budgetsanierung, meine sehr geschätzten Damen und Herren, kann nicht isoliert betrachtet werden, sondern immer nur im Zusammenhang mit wichtigen wirtschaftspolitischen Zielen wie etwa Wachstum, Arbeitslosigkeit und Inflationsrate. Steuererhöhungen beispielsweise können die Inflation hinaufreiben, Ausgabenkürzungen oder Einsparungen verringern das Wirtschaftswachstum und erhöhen die Arbeitslosenzahlen.

In der Bundesrepublik Deutschland wurde das Nettodefizit in nur einem Jahr von 2,3 Prozent auf 1,5 Prozent gedrückt. Die Arbeitslosenrate ist allerdings mit 8,25 Prozent fast doppelt so hoch wie in Österreich.

Die Vereinigten Staaten, also jenes Land, das uns von der Opposition immer mit seiner Reaganomics-Politik als beispielhaft vorgehalten wird, von dem uns empfohlen wird, uns doch daran ein Beispiel zu nehmen und unsere Politik zu ändern — diese Reaganomics-Politik hat im wesentlichen auch als Vorlage für das ÖVP-Steuerreformkonzept gedient —, haben derzeit mit 5,8 Prozent, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, das größte Budgetdefizit in ihrer Geschichte. Daher soll nun der Bundeshaushalt durch Einsparungen einigermaßen konsolidiert werden. Die Wirtschaftsprognosen sagen daher den USA eine Verringerung des Wirtschaftswachstums um 4,8 Prozent in nur einem Jahr voraus. Das reale Wachstum in den USA betrug 1984 6,8 Prozent, 1985 2 Prozent. Man sieht, daß eine solche Politik allein für das Wirtschaftswachstum, allein für die Arbeitslosenrate Auswirkungen hätte.

Eine schärfere Budgetkonsolidierung hätte daher auch in Österreich weniger Wirtschaftswachstum und mehr Arbeitslose bedeutet. Wir wollen diesen Weg eines geringeren Wirtschaftswachstums und einer größeren Zahl von Arbeitslosen gemeinsam mit den Sozialisten in der Koalitionsregierung nicht gehen. Wir überlassen das dem Herrn Reagan in den USA.

Österreich liegt aber auch, was die Daten der Staatsverschuldung betrifft — und hier wird ebenfalls oft Panikmache von der Opposition betrieben —, im internationalen Vergleich durchaus an sehenswerter Stelle, nämlich an dritt- beziehungsweise viertletzter Stelle aufgrund des Finanzschuldenberichtes 1985 und damit weit unter dem Durchschnitt vergleichbarer OECD-Staaten.

Grabher-Meyer

Eine niedrigere Staatsverschuldung als Österreich — 36,6 Prozent — in Prozenten des Bruttoinlandsproduktes haben nur die Schweiz mit 13 Prozent, Frankreich mit 21,4 Prozent und die Bundesrepublik Deutschland mit 21,4 Prozent. Eine zum Teil beträchtlich höhere Staatsverschuldung haben beispielsweise die USA mit 46,1 Prozent und Japan mit 49,7 Prozent.

Bezüglich der Zuwachsraten der Verschuldung, des Tempos der Verschuldung, heißt es im jüngsten Staatsschuldenbericht, daß Österreich seine Position seit 1983 deutlich verbessert hat, „wofür“ — ich zitiere daraus — „vor allem die budgetpolitischen Maßnahmen ... ausschlaggebend waren“. — Auch bei dieser Kennzahl liegt Österreich mit einer jährlichen Zuwachsrate von 12,9 Prozent nur hinter der Bundesrepublik Deutschland, die 7,7 Prozent hat, und der Schweiz, die 9,9 Prozent hat, während die Zuwachsrate der Verschuldung in den USA und in Japan bei 17,8 Prozent beziehungsweise 17,4 Prozent lag.

Die Pro-Kopf-Verschuldung, die wohl etwas weniger aussagt, aber sich immerhin noch sehen läßt, gibt ebenso ein beredtes Zeugnis, wie gut Österreich im Vergleich mit anderen Staaten liegt. Eine geringere Pro-Kopf-Verschuldung als Österreich mit 62 200 Schilling haben wiederum lediglich die Schweiz mit 36 500 Schilling, Frankreich mit 38 100 Schilling und die Bundesrepublik Deutschland mit 42 900 Schilling; in Japan lag sie bei 107 000 Schilling und in den USA bei 154 000 Schilling.

Seit dem Eintritt der FPÖ in die Bundesregierung werden die von ihr in der Opposition geforderten Instrumente zur Budgetsanierung konsequent eingesetzt. Dabei sind wir bei unseren Überlegungen nach folgenden sechs freiheitlichen Grundsätzen vorgegangen:

1. Die Nullbasisbudgetierung:

Alle Abteilungen in allen Ministerien müssen ihren Finanzmittelbedarf Jahr für Jahr neu nachweisen und können ihn nicht einfach fortschreiben.

2. Budgetmittelvortrag:

Nicht verbrauchte Gelder können in das nächste Budgetjahr vorgetragen werden. Dadurch wird vermieden, daß die Budgetansätze am Ende des Jahres um jeden Preis ausgeschöpft werden.

3. Lineare Kürzungen im Ermessensausgabenbereich:

Seit 3 Jahren nunmehr werden bei den Ermessensausgaben, also bei den Subventionen, bei den Repräsentationsausgaben, beim freiwilligen Sozialaufwand, bei den Überstunden und beim allgemeinen Verwaltungsaufwand, Kürzungen bis zu 10 Prozent jährlich vorgenommen.

4. Restriktiver Budgetvollzug:

Bestimmte zweckgebundene Beträge dürfen entgegen der bisherigen Praxis nurmehr in Ausnahmefällen und nach Genehmigung des Finanzministers für andere Zwecke herangezogen werden.

5. Der Beamtenstopp:

Die Neubesetzung von Beamtenposten erfolgt nicht mehr allein durch die jeweiligen Dienststellen, sondern bedarf der Zustimmung des Bundeskanzleramtes. Auf jeden Fall ist das eine restriktive Vorgangsweise.

6. Abbau von Defizitträgern:

Seit dem Eintritt der FPÖ in die Bundesregierung wird der Abbau von Defizitträgern zur Entlastung des Staatshaushaltes konsequent vorangetrieben. Das heißt, es werden Betriebe abgestoßen, defizitäre Produktionen aufgelassen und Vermögen zur Strukturbereinigung und Budgetentlastung veräußert.

Zur direkten Budgetentlastung 1986 wird das Defizitunternehmen „Wien-Film AG“, das einen Verlust von cirka 15 bis 20 Millionen Schilling pro Jahr zu verzeichnen hat, verkauft.

Die Abgeltung des Defizits des Personenverkehrs der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft wird eingestellt. Dadurch wird die DDSG gezwungen, ein neues Betriebskonzept nach marktwirtschaftlichen Grundsätzen zu erstellen.

Ebenso werden in Zukunft Grundstücke aus dem Bundesvermögen verkauft werden, wenn sie zu einem guten Marktpreis veräußerbar sind. Das Grundstück am Wiener Schottenring wurde schon um 126 Millionen Schilling verkauft, außerdem werden Gespräche über den Verkauf der Fennerkaserne in Innsbruck um zirka 100 Millionen Schilling und über die Veräußerung des Grand Hotels in Wien geführt.

Grabher-Meyer

Bei der ÖIAG wird der Abbau von Defizitträgern auf Grund des von der FPÖ verlangten und 1984 vorgelegten ÖIAG-Strukturformkonzeptes vorangetrieben.

Wir haben mit dieser neuen Budgetpolitik auch eine neue Wirtschaftsgesinnung begründet. Die freiheitliche Handschrift in der Wirtschafts- und Finanzpolitik der Koalitionsregierung ist nicht zu übersehen und hat mit dazu beigetragen, daß Österreich über überdurchschnittliche Wirtschaftsdaten verfügt. *(Beifall bei der FPÖ und bei einigen Abgeordneten der SPÖ.)*

Folgende Schwerpunkte waren und sind Anliegen der Freiheitlichen in der Bundesregierung, die zu einer neuen Wirtschaftsgesinnung geführt haben. Statt nur angebotsorientierte Wirtschaftspolitik oder nur nachfrageorientierte Wirtschaftspolitik zu betreiben, haben wir eine gesunde Mischung.

Mein Vorgänger als Wirtschaftssprecher Gerulf Stix hat schon in unserer Oppositionszeit die von uns geforderte ausgewogene Wirtschaftspolitik mit dem Allradantrieb beim Motor verglichen. Um den Unternehmungen wieder mehr Luft zum Atmen zu verschaffen und damit zur Arbeitsplatzsicherung, haben die Freiheitlichen folgende steuerliche Erleichterungen schwerpunktmäßig bei den gewinnunabhängigen Steuern — also keine Substanzbesteuerungen — durchgesetzt:

Schon im Abgabenänderungsgesetz 1983 gingen die Abschaffung der Gewerkekapitalsteuer, die Verringerung der Gewerbebeitragssteuer, die Reduktion der Vermögensteuer für Betriebsvermögen, steuerliche Verbesserungen für nichtentnommene Gewinne, Anhebung des Freibetrages für Sparbuchzinsen von 7 000 S auf 10 000 S, besondere Prämienbegünstigungen um 18 Prozent bei Verlängerung von bestimmten Bausparverträgen sowie die Herausnahme unbelichteter Filme aus dem erhöhten Mehrwertsteuersatz in diese Richtung.

Das Abgabenänderungsgesetz 1984 brachte: Erhöhung der Freigrenze und des Freibetrages bei der Lohnsummensteuer um 50 Prozent; Verdoppelung von Abschreibungsmöglichkeiten von Firmen-PKW von 175 000 auf 350 000 S; steuerfreie Übertragung von Rücklagen auf das Eigenkapital; 80prozentige vorzeitige Abschreibungsmöglichkeiten für Umweltschutzinvestitionen oder 12 Prozent Investitionsprämie; Verlängerung des Verlustvortrages von 5 auf 7 Jahre; Reduktion des Mehrwertsteuersatzes für Fremdenverkehrsver-

eine von 20 Prozent auf 10 Prozent beziehungsweise von 10 auf 0 Prozent; Gebührenbefreiung für amtliche Abschriften; Senkung der Mineralölsteuer für Flüssiggas; Erweiterung des steuerbegünstigten Katalogs der Freiberufler sowie die Senkung der Zinsertragsteuer von 7,5 auf 5 Prozent.

Auch das sind klare Maßnahmen, die in Richtung steuerlicher Entlastung für Betriebe gingen.

Das Abgabenänderungsgesetz 1985 wird folgendes bringen: Beseitigung der Doppelbesteuerung der Gewinne von Kapitalgesellschaften, von Gesellschaften mbH und Aktiengesellschaften, also eine Umsatzsteuerbefreiung; steuerbegünstigter Erwerb von jungen Aktien, eine besonders wichtige Maßnahme, die dazu führt, daß Industriebetrieben günstiges Eigenkapital zugeführt werden kann; Erhöhung des Forschungsbeitrages von 5 Prozent auf 12 Prozent, bei Eigenerfindungen sogar auf 18 Prozent; Verkürzung des Abschreibzeitraumes für Firmen-PKW von 7 auf 5 Jahre; Verlängerung des Strukturverbesserungsgesetzes und der Abschreibungsmöglichkeiten für Betriebsgebäude; Befreiung von der Schenkungssteuer bei Übertragung des Hälfteanteiles der ehelichen Wohnung an den nichtberufstätigen Ehepartner; Ausdehnung der Grunderwerbsteuerbefreiung beim Erwerb von Eigentums- und Genossenschaftswohnungen; Gebührenbefreiung bei gewissen behördlichen Anfragen und eine Steuerfreiheit für Jubiläumsgelder bei 20jähriger Betriebszugehörigkeit.

Neben diesen steuerlichen Erleichterungen gab es auch mehr Geld für Förderungsaktionen, die auf die private mittelständische Wirtschaft ausgerichtet sind. Es war die Hilfe zur Selbsthilfe.

Die Gesamtaufwendungen für die Förderung der privaten mittelständischen Wirtschaft sind seit 1983 um 200 Millionen Schilling auf 1,4 Milliarden Schilling für 1986 aufgestockt worden. Das ist eine enorme Erhöhung dieser Förderungsbeiträge.

Im Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie, als dem für die Privatwirtschaft zuständigen Ministerium, wurden die Mittel für die allgemeine Wirtschaftsförderung für das Jahr 1986 neuerlich von 282 Millionen auf 293 Millionen Schilling erhöht.

Auch die Aktion für Betriebsneugründungen und -übernahmen wurde seit Eintritt der

Grabher-Meyer

FPÖ in die Bundesregierung aufgestockt — von 118 Millionen Schilling 1983 auf 130 Millionen Schilling 1986.

Seit Vizekanzler und Handelsminister Dr. Norbert Steger das Ressort übernommen hat, sind die Mittel für die Fremdenverkehrswerbung von 183 Millionen Schilling im Jahre 1983 um 41 Millionen Schilling auf 224 Millionen Schilling aufgestockt worden.

Die Bundesmittel für die gemeinsame Kleingewerbe-Kreditaktion zwischen Bund, Ländern und Kammern wurden 1984 von 13 Millionen Schilling auf 26 Millionen Schilling verdoppelt und auch für heuer erhöht. 1986 wird der Beitrag des Bundes neuerlich, nämlich auf 27,3 Millionen Schilling, aufgestockt.

Im Jahre 1985 wurden erstmalig 5 Millionen Schilling für eine Kooperationsförderung von Klein- und Mittelbetrieben zur Verfügung gestellt. Damit sollen zur Unterstützung der Bildung neuer, diesen Unternehmen angemessenen Kooperationsformen für Einkauf, Produktion, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung und Vertrieb — insbesondere bei der Exportkoordinierung — Zuschüsse gegeben werden. Diese Förderung wird im Jahre 1986 mit 7,6 Millionen Schilling in verstärktem Maße fortgesetzt.

Etwas, was indirekt besonders kleinere und mittlere Betriebe immer wieder belastet hat, sind jene administrativen Arbeiten, die diesen Unternehmungen ohne Abgeltung von der Verwaltung aufgetragen wurden und die die Unternehmungen verrichten mußten.

Zur Verbesserung des allgemeinen Steuer- und Wirtschaftsklimas haben die Freiheitlichen folgende Verwaltungsvereinfachungen durchgesetzt: Verlängerung der Gültigkeit der Lohnsteuerkarten von drei auf fünf Jahre; Verlängerung der Gültigkeit der Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte bis zu fünf Jahre; nur mehr ein Formular für alle Sonderausgaben, Werbungskosten und außerordentliche Belastungen; Dauerlohnsteuerkarte für alle Pensionisten; Vereinfachung der Umsatzsteuervoranmeldung durch Wegfall eines Formulares; Angleichung des Umsatzsteuerjahres an das Wirtschaftsjahr; Erhöhung der Beitragsgrenze, ab der eine detaillierte Umsatzsteuerrechnung ausgestellt werden muß, von 1 000 S auf 2 000 S; Personenbestands- und Betriebsaufnahme nur mehr alle fünf Jahre, bisher alle drei Jahre.

Meine sehr geschätzten Damen und Her-

ren! Ein wesentlicher Punkt der schwierigen Situation der Budgeterstellung war ein Umstand, der von der Opposition gerne verschwiegen wird, nämlich die Mehrleistungen des Bundes, die die Länder und Gemeinden aus dem neuen Finanzausgleich erhalten. Der Schwerpunkt des Finanzausgleiches 1985 ist die finanzielle Besserstellung der Gemeinden, insbesondere der kleineren Gemeinden, um deren Finanzkraft zu stärken und ihnen die bessere Bewältigung ihrer Aufgaben zu ermöglichen.

Es sollte sichergestellt werden, daß die Gemeinden auch die zur Arbeitsplatzsicherung dringend erforderlichen Investitionen in erhöhtem Maße setzen und vor allem im Bereich der Wasserversorgung und der Abwasserbeseitigung verstärkt tätig werden können. Ein Ziel dabei war es auch, die Gemeinden etwas aus der Abhängigkeit von den Ländern zu lösen. Um diese Ziele zu erreichen, sind unter anderem folgende Maßnahmen im Finanzausgleich 1985 im Einvernehmen zwischen Bund, Ländern, dem Österreichischen Städtebund und dem Österreichischen Gemeindebund getroffen worden — hier hat sich besonders der damals neue Finanzminister Vranitzky gerade bei diesen Körperschaften einen bleibenden Verdienst erworben —:

Erstens: Den finanzschwachen und kleineren Gemeinden wird 1985 zusätzlich ein Betrag von 500 Millionen Schilling, in den Folgejahren steigend, überwiesen. Zusätzlich wird der Bevölkerungsschlüssel so geändert, daß kleine Gemeinden bis zu 1 000 Einwohnern an die nächsthöhere Kategorie angeglichen werden. Diese Maßnahme bringt den Gemeinden zusätzlich 35 Millionen Schilling jährlich.

Zweitens: Die Gemeinden müssen ab 1985 um 2,2 Prozent weniger Landesumlage an die Länder abführen. Dieser Ausfall, immerhin 800 Millionen Schilling, wird den Ländern vom Bund zur Gänze ersetzt.

Drittens: Der von der FPÖ durchgesetzte Wegfall der Gewerbekapitalsteuer wird von Bund und Ländern zur Gänze ersetzt. Das sind für das Jahr 1984 140 Millionen Schilling, für das Jahr 1985 450 Millionen Schilling und im Jahre 1986 und in den Folgejahren werden es 650 Millionen Schilling sein.

Viertens: Die bestehenden Finanzzuweisungen und Zweckzuschüsse des Bundes an Länder und Gemeinden, zum Beispiel für Theater, Orchester, Umweltschutz, Fremdenverkehr, Personennahverkehr und so weiter,

Grabher-Meyer

werden zu 40 Prozent, das sind 180 Millionen Schilling jährlich, aufgestockt.

Fünftens: Für die Hoch- und Straßenbauten, die die Länder in der Auftragsverwaltung des Bundes durchführen, werden ihnen rund 430 Millionen Schilling mehr zur Verfügung gestellt.

In Summe wurden beziehungsweise werden den Ländern und Gemeinden aus dem Maßnahmenpaket und dem Finanzausgleich 1985 und 1986 rund 14,2 Milliarden Schilling zur Verfügung gestellt.

Meine Damen und Herren! Das ist eine riesige Leistung, die in einer schwierigen Situation, in der sich Bund, Länder und Gemeinden befunden haben, von der Bundesregierung, von dieser Koalitionsregierung an die Länder und Gemeinden erbracht wird. Das ist nicht selbstverständlich. Diese Mehrbelastungen des Bundes, die wir auch politisch mit einem Maßnahmenpaket begründet haben, das wir immer vertreten haben, das aber von Ihnen, von der Oppositionspartei, als „Belastungspaket“ bezeichnet wurde, haben wir mit dieser Budgetpolitik gerechtfertigt und rechtfertigen können. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Abschließend lassen Sie mich aus freiheitlicher Sicht feststellen: Man kann natürlich immer von einem Budget noch mehr fordern, so wie es die Opposition gegenwärtig tut. Man kann fordern, mehr zu sparen. Man kann eine Budgetpolitik fordern, durch welche weniger Einnahmen durch weniger Steuern und Abgaben entstehen. Man kann mehr Förderungen, mehr Subventionen, mehr Ausgaben für Wirtschaft, Landwirtschaft und Wissenschaft fordern. Und jede dieser Forderungen klingt für sich isoliert schön und ist populär.

Doch jede dieser Forderungen kann, wenn sie ohne Augenmaß und ohne Fingerspitzengefühl erhoben wird, fatale Folgen bei den Eckdaten wie Wirtschaftswachstum, Inflationsrate, Arbeitslosenrate, Budgetdefizit und Staatsverschuldung nach sich ziehen.

Aus freiheitlicher Sicht — und dazu stehen wir — ist dieses Budget ein Budget der kontinuierlichen Konsolidierung, ein Budget mit Augenmaß für das Mögliche. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* 11.12

Präsident: Zum Wort kommt Frau Abgeordnete Marga Hubinek.

11.12

Abgeordnete Dr. Marga Hubinek (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann die Euphorie meines Vorredners, der sagte, dieses Budget sei ein Budget mit Augenmaß, bei bestem Willen nicht teilen. Ich möchte das wiederholen, was der erste Redner der Österreichischen Volkspartei gesagt hat: Das vorliegende Budget ist ein Budget der Enttäuschungen!

Dem Finanzminister ist es nicht gelungen, die angekündigten Einsparungen im Rahmen des Budgetvollzuges 1986 tatsächlich vorzunehmen. Das Geld fehlt, für lebenswichtige Bereiche dagegen wuchert die Bürokratie unaufhaltsam. Die Dienstposten erleben eine wundersame Vermehrung; sie sind seit dem Jahre 1970 immerhin schon um rund 9 Prozent gestiegen, in den Zentralstellen um 20 Prozent. Dieser Prozeß geht lustig weiter, auch im Jahre 1986.

Der Finanzminister und mit ihm der Regierungschef haben mehrfach angekündigt, zirka 2 000 Dienstposten durch Nichtbesetzung einsparen zu wollen; dies alles ist leider nicht eingetroffen. Auch im nächsten Jahr steigt die Zahl der Dienstposten, und zwar um 627, davon entfällt wieder der größte Anteil auf die Zentralstellen.

Das nimmt auch nicht Wunder, denn Österreich nimmt ja eine Spitzenposition ein, was die Anzahl der Ministerien anlangt. Wir halten derzeit bei 15, und ein zusätzliches Ministerium ist bereits angekündigt. Der Bundeskanzler hat am 30. Oktober in der Zeitung „Die Presse“ erklärt, er trage sich mit dem Gedanken, einen zusätzlichen Ministerposten im Bundeskanzleramt zu installieren.

Nur, meine Damen und Herren: Das findet natürlich einen Niederschlag bei den Kosten. Die Kosten, die diesem zusätzlichen Ministerium für Personalaufwand, Sachaufwand, Repräsentation, Dienstwagen und ähnliches mehr zugeordnet sind, betragen im Jahr zirka 50 Millionen Schilling. Während also die Bürokratie immer mehr auswuchert, kontinuierlich wächst, fehlt das Geld in wichtigen Bereichen.

Die Informatik-Studenten müssen streiken, weil sie keine Ausbildungsplätze haben, die Forschung stagniert, es gibt zuwenig Planposten, und es ist eigentlich verantwortungslos, unter welchen unzumutbaren Bedingungen die österreichische Jugend studieren soll. Und das, meine sehr geehrten Damen und Herren, in einer Zeit, in der in einer Regierungsklau-

Dr. Marga Hubinek

sur ein Bekenntnis zur Hochtechnologie abgelegt wird. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Lippenbekenntnisse!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dazu haben wir offenbar ein neues Ministerium, das Wissenschaftsministerium, gebraucht, denn die Situation, die sich an der Technischen Universität darbietet, findet sich an allen österreichischen Hochschulen, nämlich, daß dem Ansturm der Studenten nicht zeitgerecht Rechnung getragen wurde.

Auch da frage ich mich, ob das Wissenschaftsministerium tatsächlich für die Qualität der Ausbildung so bedeutsam war. Jahrzehntlang sind die Hochschulagenden vom Unterrichtsministerium klaglos wahrgenommen worden. Aber nein!: Bürokratie statt Studenten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch das Familienministerium erlebt eine auswuchernde Bürokratie. Für den Personalaufwand sind für 1986 57 Millionen Schilling vorgesehen; 1984 hat man dafür nur 32 Millionen Schilling verbraucht. Man kann sich also vorstellen, welche Entwicklung dieses Ministerium im Hinblick auf die Anzahl der Dienstposten nimmt. Die Tatsache, daß das Geld für die Familien nicht reicht und daß jene Familien, die Kinder unter 10 Jahren haben, ganze 50 S als Beihilfenerhöhung zu erwarten haben, ist, glaube ich, ein sehr trauriger und kein großer Erfolg, wie Sie das verkündet haben. Auch hier sind Schreibtische wichtiger als Familien, ist Bürokratie wichtiger als Menschen.

Ich glaube, dieser Regierung ist nur eines wichtig: daß die Familien, ganz gleich, wie sie mit Inflation und Teuerungsrate zurechtkommen, brav ihre Steuern abführen. Gerade die Lohnsteuern steigen ja beachtlich. Das Budget 1986 prognostiziert eine Steigerung von 11 Milliarden Schilling: das sind 12,3 Prozent.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, trifft nicht nur die Reichen (*Abg. Dr. Kohlmaier: Im Gegenteil!*), sondern das trifft in der überwiegenden Zahl die Empfänger kleiner Einkommen, die Pensionisten und die Familien mit kleinem Einkommen. Und da frage ich: Ist das das Resultat der Politik sozialistischer Regierungen? Ich meine, dies ist kein Ruhmesblatt! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Die überbordende Bürokratie findet sich auch im Ministerium für Gesundheit und Umweltschutz. Der Anteil dieses Ministe-

riums am Budget ist eher bescheiden, er beträgt knapp über 1 Prozent und wird nur mehr von jenem des Außenministeriums übertroffen. Aber auch dort wächst die Zahl der Dienstposten.

Da wird beispielsweise ein neues Amt gegründet, das Umweltbundesamt, das gleich mit 217 Dienstposten ausgestattet wird und für welches 220 Millionen Schilling als erste Etappe für das Jahr 1986 vorgesehen werden. Dieses neue Amt, diese neue Tintenburg, hat keine anderen Aufgaben, als sie nicht ohnehin schon Einrichtungen des gleichen Ministeriums oder der Länder wahrnehmen. Da gibt es zum Beispiel ein Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen und einen Umweltfonds. Auch die nehmen unverbindliche Messungen vor; Messungen, deren Ergebnis dann dem Landeshauptmann mitgeteilt wird. Dieses neue Amt, für das soviel Geld vorgesehen wird, hat nämlich überhaupt keine Sanktionsmöglichkeiten. Und ich frage mich, ob es nicht wichtiger wäre, dieses Geld direkt für den Umweltschutz zu verwenden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Man muß auch abwägen. Der unverbindliche Brief des Herrn Gesundheits- und Umweltschutzministers an den jeweiligen Landeshauptmann, in dem er den Grad einer Verschmutzung mitteilt, ist, glaube ich, mit 217 oder 220 Millionen Schilling doch zu teuer bezahlt. Ich glaube, es wäre wichtiger, dieses Geld direkt für die Reinhaltung der Gewässer, für den Einbau von Filtern und ähnliches zu verwenden. Aber für die Bürokratie wird auch in diesem Bereich leichtfertig Geld angewendet. Für wichtige Vorhaben, die der Bevölkerung am Herzen liegen, werden die Mittel gekürzt.

Ich erinnere, wir haben vor wenigen Wochen hier im Haus einstimmig eine Verschärfung des Suchtgiftgesetzes beschlossen. Wer weiß, welches Leid nicht nur für die betroffenen Jugendlichen, sondern auch für deren Angehörigen besteht, wenn ein jugendlicher Suchtgiftmißbrauch begeht, der weiß auch, wie wichtig die Mittel für die Aufklärung gegen den Mißbrauch anzusehen sind.

Und genau in diesem Bereich, sozusagen als Antwort auf die Suchtgiftgesetz-Novelle, werden die Mittel gekürzt, weil für diese Vorhaben offenbar kein Geld vorhanden ist.

Und nun zum Umweltschutz. Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß das ein Bereich ist, der den vollen Einsatz

Dr. Marga Hubinek

eines Ressortministers verlangt, auch den vollen zeitlichen Einsatz. Dieser Minister bräuchte — ich verwende absichtlich den Konjunktiv — ein großes Durchsetzungsvermögen, denn er wird zwangsläufig mit großen Gruppen in den Clinch treten müssen, mit der Industrie, mit Kraftwerksbauern, mit den Autofahrern, mit Kommunalpolitikern, und ich glaube, daß der Glaube an die Unerschöpflichkeit der Ressourcen und an die Unbegrenztheit des technisch Machbaren stark erschüttert ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Natürlich wird die Abkehr von den bisher praktizierten Rezepten des „Immer Mehr“ nicht friktionsfrei vor sich gehen.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich glaube, es genügt nicht, wenn ein Umweltschutzminister plakative Ankündigungen und Versprechungen anlässlich von Regierungsklausuren macht, sondern an seinen Taten wird er gemessen. Und ich glaube, daß nicht die Absichten eines Ministers honoriert werden, sondern das, was er realisieren konnte. Und das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist halt leider bescheiden und findet auch keinen Niederschlag im Budget.

Zwei Beispiele: Das Waldsterben, der saure Regen. Der Umweltschutzminister ließ sich vor zwei Jahren als Retter des Wienerwaldes feiern, er sprach von Tempolimit, von einem strengen Immissionsschutzgesetz und darüber, daß bestimmte Straßen für den Autoverkehr im Wienerwald gesperrt werden.

In der Zwischenzeit ist das Waldsterben weitergegangen. Wer heute offenen Auges durch den Wienerwald geht, sieht die abgestorbenen Bäume.

Und was ist eingetroffen? — Das Tempolimit befindet sich bestenfalls in der Diskussionsphase; eine Landesregierung — eine ÖVP-dominierte Landesregierung — probiert es aus.

Vom Immissionsschutzgesetz ist keine Rede mehr, denn es wird gesagt, die Verhandlungen mit den Ländern seien so schwierig. Es wird nur ein Smogalarmplan für den Herbst 1985 angekündigt.

Ich habe den Verdacht, daß dieses Gesetz auch dem Wahlkampf des Ministers zum Opfer fallen wird.

Ein zweites Beispiel: Wir haben seit 1. Jänner 1984 ein Sondermüllgesetz, und gewissenhafte und verantwortungsbewußte Firmenin-

haber wollen ihren gefährlichen Sondermüll auf Deponien bringen. Nur gibt es keine Deponien, und die einzige Deponie, nämlich die Simmeringer Entsorgungsbetriebe, hat keine freien Kapazitäten mehr. Da wird ein Geheimtip gehandelt, man möge den Sondermüll anonym an die Simmeringer Entsorgungsbetriebe schicken, weil ihn diese dann nicht retournieren könnten und nehmen müßten.

Der Herr Minister hat ein Rahmenkonzept für die Sondermülldeponien für den 1. Jänner 1986 zugesagt. Da es aber im Budget keine Ansätze gibt — wir wissen, daß es auch keine Verhandlungen mit den Bundesländern gibt —, ist anzunehmen, daß es bei der Versprechung bleiben wird, daß auch diese Deponien offenbar dem Wahlkampf zum Opfer fallen müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer das Budgetkapitel Gesundheitspolitik betrachtet, sieht, daß es dort einen absoluten Stillstand gibt. Ja sogar wo es die Menschen trifft, bei den Mitteln für die Vorsorgemedizin, wird der Rotstift angesetzt, wird gespart.

Daß die Gesundheitspolitik zum Stiefkind dieser Regierung geworden ist, zeigt sich ja vielleicht schon an einem kleinen Beispiel. In den Belangsendungen wird der Minister nur mehr als Umweltschutzminister gehandelt, die Gesundheitspolitik scheint ihm offenbar verlorengegangen zu sein.

Man erinnere sich: Welche wichtigen Vorhaben wurden in den letzten Jahren oder im letzten Jahr im Bereich der Gesundheitspolitik hier im Hause abgehandelt? — Mir ist außer dem Rinderleukosegesetz nichts eingefallen.

Nun weiß ich schon, daß auch das Rinderleukosegesetz für die Viehhalter seine Bedeutung hat, aber ich glaube, daß der Großteil der Bevölkerung davon wahrscheinlich nicht berührt wird, nicht profitiert hat.

Vielleicht noch eine Bemerkung zu einem Problem, das viele junge Menschen angeht, zur Frage der Turnusplätze für die absolvierten Mediziner. Ich weiß nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren, ob eine Regierung das Recht hat, junge Menschen, die ihre Ausbildung vollendet haben, denen ein Praktikum fehlt, um zwei oder bald drei Jahre ihres Lebens zu berauben, nämlich um die zwei bis drei Jahre, die sie auf einen Ausbildungsplatz zu warten haben.

Dr. Marga Hubinek

Da gibt es auch wieder eine verbale Ankündigung des Gesundheitsministers betreffend Aufwertung des Medizinstudiums, Verbesserung der Qualität der Mediziner.

Und was ist die Antwort? Es werden — das ist aus dem Budget ersichtlich — jene Mittel gestrichen, die der Bund gemeinsam mit den Ländern zur Unterstützung der Ärzteausbildung vorgesehen hatte. Im Budget 1986 finden Sie keinen Hinweis mehr.

Sehen Sie, hier war die Ankündigung, nur die Realität sieht leider völlig anders aus.

Der Herr Minister hat die Einrichtung von Lehrpraxen angekündigt und läßt sich von der Öffentlichkeit feiern: Er hat bei den jungen Menschen Hoffnungen geweckt. Aber von diesen Lehrpraxen hört man nichts mehr. Er konnte den Sozialminister nicht einmal in der Frage der Sozialversicherung überzeugen, bis heute gibt es keine Durchführungsverordnung. Es ist anzunehmen, daß auch die Frage der Lehrpraxen dem kommenden Wahlkampf geopfert wird. Das Durchsetzungsvermögen des Herrn Ministers war eben sehr bescheiden.

Ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, man kann wohl abschließend global sagen, daß dieses Budget in allen wichtigen Bereichen weit hinter den Erwartungen zurückbleibt. Es geht dieses Budget achtlos an den Bedürfnissen der Bürger vorbei. Es gibt keine Entlastung von der Steuerprogression, es gibt keine ausreichende Hilfe für die Familien, es gibt keine Teuerungsabgeltung für die Pensionisten. Die prozentuelle Anhebung der Pensionen wird geringer als die Inflationsrate sein.

Übrig bleibt nur das Geld, das nicht für die Schuldentrückzahlung verwendet wird. Dieses Geld wird zum Aufbau neuer Bürokratien, neuer Tintenburgen verwendet. Hier hat die Bürokratie offenbar einen höheren Stellenwert als das Wohl der Menschen.

Ich glaube, Sie werden verstehen, daß die Österreichische Volkspartei diesem Budget keine Zustimmung geben kann. *(Beifall bei der ÖVP.)* 11.28

Präsident: Zum Wort kommt der Abgeordnete Veselsky.

11.28

Abgeordneter Dr. Veselsky (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die ÖVP, also die Opposition, bringt ihre Enttäuschung zum Ausdruck,

und das ist ihr gutes Recht. Enttäuschung setzt voraus, daß man sich zuerst getäuscht hat. Und wir alle bestätigen der ÖVP, daß sie sich sehr oft getäuscht hat.

Sie hat sich getäuscht, wenn sie sagte, das Budget würde nunmehr explodieren, die Schulden würden nicht mehr zu ertragen sein. Das haben wir von Ihren Sprechern, ob sie nun Koren, Schleinzer oder Taus hießen, gehört, Herr Graf wiederholt sich mit diesen Feststellungen auch immer wieder.

Aber in Wirklichkeit geht es den Österreichern gut, es geht ihnen besser, als es den Menschen anderswo geht. Und das enttäuscht Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, weil Sie sich damit Ihrer Täuschung bewußt werden, daß Sie den Menschen immer wieder Falsches sagen.

Meine Damen und Herren! Dies alles hat Ihnen Herr Abgeordneter Mühlbacher in Erinnerung gerufen. Ich möchte sagen, daß die Bevölkerung eigentlich von Ihnen erwarten würde, daß Sie durch Ihre Hauptsprecher hier im Parlament aufzeigen, wie Sie Budgetpolitik machen würden, würden Sie von der Bevölkerung das Vertrauen bekommen.

Das haben aber weder Herr Graf noch Frau Hubinek getan. Ich glaube, daß Sie damit in der Tat resignieren. Sie unternehmen nicht einmal mehr den Versuch zu zeigen, wie Sie Wirtschaftspolitik machen würden, würden Sie das nötige Vertrauen finden. Das ist Ausdruck Ihrer Enttäuschung. Sie haben sich zu sehr getäuscht. Sie haben geglaubt, die Bevölkerung würde Ihnen dieses Vertrauen bald aussprechen, wenn Sie nur die Dinge schwarz genug malten. Und das hat Herr Graf heute wieder getan.

Als er hier sprach, habe ich mittlerweile den jüngsten Bericht des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung gelesen. Als Herr Graf sagte, wir hätten ein Rekorddefizit, als Herr Graf sagte, wir hätten eine Rekordzinsenbelastung, als Herr Graf sagte, daß alles so schlecht geworden wäre, habe ich mittlerweile gelesen: „Die Konjunktur stabilisiert sich in Österreich, der Arbeitsmarkt wird entlastet. Wir haben Aufwärtstendenzen. Es gibt mehr Beschäftigte. Das Stellenangebot ist um 40 Prozent höher als vor einem Jahr. Der Preisauftrieb ist deutlich unter 3 Prozent gedrückt. Die Zahlungsbilanz ist wieder besser geworden, als sie es war.“ Das alles aber hat Herr Graf hier nicht gesagt. Er glaubt anscheinend, weil er hier die ÖVP, die man im Volksmund die „schwarze“ Partei

Dr. Veselsky

nennt, vertritt, muß er auch immer schwarzmalen. Hier ist es ihm gelungen, ich bestätige ihm jedenfalls diesen Erfolg. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Herr Graf hat hier etwas getan, was auch für ihn und für die ÖVP charakteristisch ist, er hat nämlich beklagt, daß man viel zuwenig für die Familien, für die Bauern, für die Jugend, für Investitionen ausgeben, aber er hat zugleich auch beklagt, daß wir das höchste Budgetdefizit hätten, also viel zu viel ausgeben. Das ist halt die Quadratur nicht des Kreises, sondern des Herrn Graf und der ÖVP.

Hier muß klargelegt werden, was eigentlich diese Partei, die ÖVP, mit alldem will, meine Damen und Herren.

Jetzt einige Bemerkungen dazu, um die Dinge ins rechte Lot zu rücken. Herr Graf meinte, daß wir allzuviel für Zinsenzahlungen ausgeben. Das kann ich ihm nachfühlen, denn Zinsen sind der Preis, den man für eine Schuld, die man auf sich genommen hat, zahlen muß, und wer zahlt gerne. Man hat lieber das, was man sich dafür eingekauft hat. Wir haben uns dafür hohe Beschäftigung eingekauft. Darüber hat Herr Graf nicht gesprochen. Er hat über die Zinsen gesprochen und sie als drückend hingestellt.

Ich möchte Ihnen aus den jüngsten „Finanznachrichten“ eine Zusammenstellung des Herrn Professors Horst Knapp zitieren, der 20 Industriestaaten verglich und dabei zu einem erstaunlichen Schluß kam, nämlich daß die Zinsenbelastung Österreichs zuletzt 5,6 Prozent der Gesamtausgaben des Staates betrug. Im Durchschnitt dieser 20 Industriestaaten waren es 7,9 Prozent, also wesentlich mehr als in Österreich, und das Maximum der Zinsenbelastung unter diesen 20 Staaten lag bei 15,7 Prozent. Das soll jetzt nicht heißen, daß ich einer weiteren grenzenlosen Neuverschuldung das Wort reden möchte, aber, bitte, rücken wir die Dinge ins rechte Lot.

Schulden sind nichts Lustiges. Wenn sich jemand ein Auto gekauft und dafür einen Kredit aufgenommen hat, dann empfindet er die Rückzahlungsverpflichtungen und die Zinsenzahlungen, die er zu leisten hat, als etwas nicht Angenehmes. Aber er fährt gerne mit dem Auto. Wenn man die Dinge so behandelt wie Sie, dann muß man sagen, die Schulden sind erdrückend, die Zinsenlast ist enorm. Oder man kann sagen, man freut sich über das Auto und man hat sehr bewußt diese Schulden auf sich genommen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Wir haben, meine Damen und Herren, das Auto nicht gekauft, wir haben dafür den Menschen in Österreich Arbeit gegeben, und darüber freuen wir uns. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Sie sollten eigentlich hier den Menschen auch nicht verschweigen, daß die Arbeitsmarktsituation in Österreich eben eine ganz andere ist als anderswo. Das hat Herr Graf hier getan. Er hat den Menschen absichtlich nicht gesagt, daß die Arbeitslosigkeit in Österreich, die wir auch nicht als lustig empfinden, in etwa nur die Hälfte der im Ausland beträgt.

Ich bringe in Erinnerung: 1983 in OECD-Europa 11prozentige Arbeitslosigkeit, in der ganzen westlichen Welt 8,3 Prozent und in Österreich nur 4,7 Prozent, meine Damen und Herren! Und das ist der Unterschied, der immer wieder in Erinnerung gerufen werden muß! Sie sprechen von dem Preis, den wir dafür gezahlt haben, das ist die Neuverschuldung, und Sie haben damit nicht unrecht. Wir sprechen von dem, was wir damit geschaffen haben: mehr Arbeit für die Menschen, mehr Wohlstand für die Österreicher, und das dürfen Sie uns auch nicht übelnehmen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß wir auch nicht unerwähnt lassen dürfen, daß Ihr Argument, wir hätten eine explosive Entwicklung bei den Aufwendungen für den öffentlichen Dienst, nicht richtig ist.

Ich habe mir auch dazu die Zahlen genau angesehen und darf Ihnen wiederum aus den „Finanznachrichten“ zitieren, Professor Horst Knapp in seiner letzten Untersuchung: Im Vergleich von 20 Industriestaaten verwendete Österreich für öffentlich Bedienstete 10,2 Prozent der Gesamtausgaben. Im Durchschnitt dieser 20 Industriestaaten sind es 12,7 Prozent. Und ein Staat gibt sogar ein Viertel seiner Gesamtausgaben für den öffentlichen Dienst aus.

Meine Damen und Herren! Warum sage ich Ihnen das? — Weil ich glaube, daß man gewisse Dinge, die Sie hier in den Raum stellen, zurechtrücken muß, um der Wahrheit die Ehre zu geben.

Und noch etwas Politisches dazu. Sie freuen sich darüber, daß Sie gerade im öffentlichen Dienst bei den Personalvertretungswahlen viele ÖAAB-Stimmen gewinnen. Sie freuen sich darüber. *(Zwischenruf des Abg. Dr. E t t m a y e r.)* Im Parlament sagen Sie aber, wir haben zu viele Beamte. Ich frage Sie: Sind

Dr. Veselsky

jene Beamten, die sich zu Ihnen bekennen, zuviel? (*Abg. Dr. Zittmayr: Zu viele Politsekretäre mit Sonderverträgen!*)

Nein, ich sage Ihnen etwas anderes, meine Damen und Herren: Ihre Argumente sind falsch. Wir haben auf der ganzen Welt eine Expansion der Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft. Das bedeutet selbstverständlich auch mehr Lehrer. Das bedeutet selbstverständlich auch, daß man mehr Beamte im öffentlichen Dienst hat, bei uns aber nicht direkt in den Ministerien. (*Abg. Dr. Etmayer: Und keine Verwaltungsreform!*)

Meine Damen und Herren! Ich bringe nochmals in Erinnerung: Österreich gibt also weniger für Beamte aus, als es dem Durchschnitt von 20 Industriestaaten entspricht, und es ist nicht so, daß hier eine übermäßige Expansion erfolgt, wie Sie es behaupten, und das muß nochmals festgehalten werden. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Herr Graf beklagte es sehr, daß man in Österreich so unerhört wenig für öffentliche Investitionen aufwenden würde. Man hätte damit einen noch nie erreichten Tiefstand erzielt.

Ich habe mir wieder die Untersuchung Horst Knapps zur Hand genommen, daraus ergibt sich folgendes:

Österreich gibt zuletzt für öffentliche Investitionen in etwa 8,8 Prozent der Gesamtausgaben aus. Der Durchschnitt von 20 westlichen Industriestaaten betrug 6,7 Prozent. Das bedeutet, Österreich liegt hier über dem Durchschnitt der westlichen Industriestaaten. — Auch das wieder, um der Wahrheit die Ehre zu geben, meine Damen und Herren.

Und noch eine Anmerkung: Als die österreichischen Sozialdemokraten die alleinige Regierungsverantwortung übernommen hatten, war ihnen klar, daß wir einer Tendenz entgegenwirken müssen, die sonst gefährlich werden könnte, nämlich der Tendenz, daß öffentliche Armut bei privatem Wohlstand entstehen könnte. (*Abg. Dr. Zittmayr: Ich glaube, das waren nicht Sozialdemokraten, ich glaube, das waren Sozialisten! Da müssen Sie die Partei ändern, wenn Sie sich schämen für den Namen!*)

Wir haben bei dieser Gelegenheit ganz offen erklärt, daß es unser Ziel werden würde, hier einen Wandel zu schaffen. Und das ist gelungen. Der Erfolg ist es, meine Damen und Herren, der hier die Rechtfertigung dafür lie-

fert, daß man nicht in jenem Maße weitermachen, fortsetzen muß bei öffentlichen Investitionen, wie das der Fall war, als noch ein gewaltiger Nachholbedarf bestanden hat bei öffentlichen Investitionen. Den hat es gegeben, weil ja zuerst einmal vier ÖVP-Alleinregierungsjahre vorangegangen waren. (*Abg. Dr. Etmayer: Jetzt haben wir eine private Armut und eine öffentliche Verschwendung!*)

Meine Damen und Herren! Das zur Erläuterung, wie man diese Zahlen zu lesen hat, wie man diese Zahlen zu verstehen hat.

Ich darf hier feststellen, daß auch das, was Herr Kollege Graf in bezug auf die Jugend und an die Adresse der Jugend sagte, nicht richtig ist. Er meinte sinngemäß, daß der Preis für diese Budgetpolitik von der Jugend zu entrichten sein würde.

Ich glaube demgegenüber, daß diese Budgetpolitik und diese Regierungspolitik der Jugend zugute kommen wird, wie sie schon jetzt der Jugend zugute kommt. Was haben wir nicht alles an Änderung erlebt! Wir haben eine Bildungsexplosion sondergleichen erlebt. Für wen? Für die jungen Menschen.

Wir haben in Österreich für die jungen Menschen viel mehr an Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen, als das je der Fall war. Das alles ist Kapital, das gebildet wurde.

Dazu kommt, daß es in Österreich wesentlich weniger Beschäftigungsprobleme für die Jugend gibt als anderswo.

Meine Damen und Herren! Das kommt der Jugend zugute, und es ist nicht umgekehrt, daß die Jugend durch diese Regierungspolitik belastet werden würde.

Ich trete gerade diesem Punkt entschieden entgegen. Es ist nicht wahr, daß der Preis der Regierungs- und der Budgetpolitik von der Jugend bezahlt werden wird, sondern es ist ganz im Gegenteil so, daß diese Politik der Jugend zugute kommt und zugute kommen wird. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Besonders wenn die Hälfte der Steuereinnahmen für Zinsen und Schulden verwendet wird! Da wird es schon gutgehen! Die müssen das alles zahlen!*)

Lassen Sie mich zum Schluß kommend darauf hinweisen, daß ich Sie erinnere, daß Sie bis heute verabsäumt haben, uns klarzumachen, wie das funktionieren soll, daß durch Steuerermäßigungen eine allgemeine Wohlstandsexplosion entstehen könnte, bei der

Dr. Veselsky

auch all die Wünsche, die Sie zusätzlich an das Budget haben, erfüllt werden können. (*Abg. Dr. M o c k: Sie verstehen es halt nicht!*)

Sie haben uns das nicht erklären können, weil Sie dazu keine Erklärung haben. Herr Graf hat das an das Ende seines Beitrages gesetzt.

Ich möchte an das Ende meiner Wortmeldung das Ersuchen setzen: Bitte, nehmen Sie sich doch die Mühe, versuchen Sie, das nicht nur mir klarzumachen (*Abg. Dr. Zittmayr: Das ist sehr schwer!*), sondern den Menschen in Österreich! (*Abg. Dr. Zittmayr: Das ist halt sehr schwer!*)

Sie haben recht, es ist sehr schwer, das klarzumachen, weil das gegen die wirtschaftswissenschaftlichen Erkenntnisse ist. Man kann halt schwer schwarz in weiß umdeuten. Man kann das so schwer und deswegen gelingt es Ihnen nicht.

Aber, bitte, ich ersuche Sie: Versuchen Sie es! Sie werden dann sicher an Glaubwürdigkeit gewinnen. (*Abg. Dr. Zittmayr: Wir werden rot in schwarz umwandeln!*)

Ich mache Ihnen noch einen Vorschlag. Ich mache den Vorschlag, damit die Parlamentsdiskussion ein bisserl ernster von den Menschen draußen genommen werden kann, daß wir doch etwas unterlassen: daß die Oppositionssprecher nur immer das Allerschwärzeste in die Auslage rücken und daß die Regierungssprecher immer nur den großen Weihrauchkessel schwenken.

Ich glaube, was wir tun sollen, ist, die Dinge realistisch zu sehen. (*Abg. Dr. Zittmayr: Warum haben Sie es dann nicht gemacht?*) Wenn wir sie realistisch sehen, dann werden die Menschen viel stärker bemerken, daß es die Aufgabe und auch der Wille der Politik ist, für die Menschen tätig zu sein und beizutragen, daß es in Österreich weiterhin wirtschaftlich und gesellschaftlich gut geht. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{11.46}

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Derfler.

^{11.46}

Abgeordneter Ing. **Derfler** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Konsolidierung des Staatshaushaltes ist ganz unbestritten eine der wesentlichsten Aufgaben einer Regierung bei der Erstellung des Haushaltsplanes.

Bezüglich der Grundsätze für die Konzeption des Bundeshaushaltes erklärte der Herr Bundesminister für Finanzen in seiner Budgetrede, daß ein grundsätzliches Einverständnis über Kernbereiche unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens, als da sind soziale Sicherheit, Sorge um die Arbeitsplätze, strukturelle Reformziele und regionalpolitische Anliegen, bestünde.

Er führte weiter aus, daß es notwendige kritische Aufmerksamkeit gegenüber einer Grundhaltung geben müsse, die aufgetretene Probleme in erster Linie vom Staat lösen und insbesondere natürlich bezahlen lassen wolle.

Der Herr Finanzminister sagte dann weiter, daß er sich zum Netz der sozialen Sicherheit insbesondere für jene, die in einem leistungsbezogenen System unverschuldet benachteiligt sind, nach dem Grundsatz, nicht Begünstigung für jedermann, sondern für jene, die dieser Hilfe bedürfen, bekenne.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, diesen Überlegungen, diesen grundsätzlichen Feststellungen wäre wohl eigentlich nichts hinzuzufügen, wenn nicht die Budgetwirklichkeit wesentlich anders aussehen würde, da diese sehr lobenswerten Grundsätze offensichtlich nicht in die Tat umgesetzt werden konnten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich kann also vor allem zu den eingangs genannten grundsätzlichen Überlegungen nur feststellen, daß von all diesen Bereichen gerade im bäuerlichen Bereich ein gewaltiges Defizit besteht. Abgeordneter Grabher-Meyer hat darauf hingewiesen, ob Erfolg oder Mißerfolg der Budgetpolitik, das könne nur längerfristig beurteilt werden. Bei Gott, meine Damen und Herren, das haben wir Bauern in den letzten 15 Jahren zu spüren gekriegt! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich darf kurz einen Vergleich mit einigen wenigen Zahlen innerhalb dieses Zeitraumes anführen: So sind die Gesamtausgaben des Bundes von 101,5 Milliarden im Jahre 1970 auf 492,5 Milliarden, gerundet, im Jahre 1986 gestiegen. Das ist also knapp eine Verfünffachung des Ausgabenrahmens des Bundes. Aber das Förderungsbudget für die Land- und Forstwirtschaft, die Kapitel 601, 602 und 603 addiert, bitte sehr, ist von 922 Millionen auf 2,321 Milliarden gestiegen. Das heißt, es hat sich verzweieinhalbfacht. Es ist also auf die Hälfte des Ausgabenrahmens des Bundes zurückgefallen.

Ich möchte nicht verschweigen, daß die

Ing. Derfler

Ausgaben des Bundes für die landwirtschaftliche Sozialversicherung natürlich eine andere Entwicklung genommen haben, und zwar auf dem Gebiete der Pensionsleistungen. Aber auch hier ist festzustellen, daß innerhalb von neun Jahren, von 1978 bis 1986, der Ausgabenanteil — 1978 betrug er 2,3 Prozent vom Gesamtbudget, 1986 2 Prozent — im Verhältnis jedenfalls nicht gestiegen, sondern geringfügig gefallen ist.

Daß aber dennoch beachtliche Bundeszuschüsse in der Pensionsversicherung der Bauern erforderlich sind, meine Damen und Herren, ergibt sich als logische Folge eines gewaltigen Strukturwandels. Denn hunderttausende Menschen wurden in den letzten Jahrzehnten auf den Bauernhöfen erzogen, beruflich ausgebildet und dann beim Eintritt in das aktive Berufsleben als damit auch aktive Versicherte bei den Sozialversicherungsinstitutionen an andere Berufe abgegeben, und auf den Bauernhöfen verblieben, wie ich jetzt leider schon sagen muß, wir Alten.

Das Mißverhältnis — oder sagen wir besser: das Verhältnis — zwischen aktiven Versicherten und Pensionisten ist so, daß auf 100 aktive Versicherte 96 Pensionisten entfallen. Es gibt auch noch andere Sparten in der österreichischen Sozialversicherung, wo die Situation ähnlich ist und wo natürlich auch der Staat mit hohen Leistungen aushelfen muß.

Noch ein paar Worte zur Entwicklung der Absatzförderungsmaßnahmen des Bundes. Das ist auch sehr interessant. Während im Jahr 1970 der Bund 2,5 Milliarden Schilling für absatzfördernde Maßnahmen aufgewendet hat — allerdings überwiegend inlands-wirksam —, betrug die Aufwendungen 1986 5,3 Milliarden, denn von den im Budget angeführten 6,2 Milliarden muß man etwa 900 Millionen Absatzförderungsbeiträge bei der Milch, welche die Bauern bezahlen, abziehen. Das ist also gegenüber 1970 etwas mehr als eine Verdoppelung: von 2,5 auf 5,3 Milliarden. Die Leistungen der Bauern zur Bewältigung der Absatzprobleme aber sind von 228 Millionen im Jahr 1970 auf 1,6 Milliarden im Jahr 1986 angestiegen. Das heißt, sie haben sich versiebenfacht.

Nun zurück zur Förderung. Die Agrarförderung hat im Jahr 1970 1,12 Prozent des Ausgabenrahmens des Bundes betragen. Und da möchte ich gleich korrekterweise dazusagen: Damals war die Treibstoffverbilligung noch in der Förderung enthalten, heute ist sie es nicht mehr. Wenn man also diese Beträge um die Treibstoffverbilligung bereinigt, kommt man

zu folgendem Ergebnis: Waren es im Jahre 1970 immerhin 0,91 Prozent des Ausgabenrahmens des Bundes, so wird im Jahr 1986 der Agrarförderungsaufwand des Bundes 0,47 Prozent der Ausgaben des Bundes betragen. Das ist eine Halbierung.

Es ist also ganz eindeutig festzustellen, daß durch Versäumnisse in früheren Jahren, in Jahren einer guten Wirtschaftslage, einer guten Konjunkturlage und deshalb auch einer viel günstigeren Budgetlage für den Bund, die Ansätze für das Kapitel Land- und Forstwirtschaft im allgemeinen und für die Agrarförderung im besonderen gewaltig reduziert worden sind, daß die Steigerungsraten weit hinter den übrigen Steigerungsraten zurückgeblieben sind, daß heute also ein gewaltiger Nachholbedarf besteht. Aber was geschieht? Es erfolgen Kürzungen. Angesichts dieser Budgetentwicklung ist das natürlich eine Katastrophe.

Die Einkommensentwicklung der Bauern ist eindeutig zurückgeblieben, und wir vermögen einfach nicht — trotz größter Anstrengungen jedes einzelnen —, den Abstand zu vergleichbaren Bevölkerungsschichten zu verringern. Und dabei vermissen ich den Grundsatz, den der Herr Finanzminister erwähnt hat, nämlich daß man jenen Hilfe angedeihen lassen müsse, die in diesem leistungsbezogenen System unverschuldet benachteiligt sind — obwohl die Bauern eminent wichtige Leistungen erbringen, die im öffentlichen Interesse liegen (*Beifall bei der ÖVP*), obwohl sie eine weit über die gesetzliche Arbeitszeit hinausgehende Wochenstundenarbeitsleistung erbringen, obwohl sie ständig oder häufig, je nach Produktionen verschieden, Sonn- und Feiertagsarbeit leisten müssen und obwohl das Landwirtschaftsgesetz eine ganz eindeutige Verpflichtung der Bundesregierung ausspricht, Obsorge walten zu lassen für eine vergleichbare Entwicklung der Einkommen in der Land- und Forstwirtschaft.

Zum Kapitel Land- und Forstwirtschaft erklärte der Finanzminister, daß bei allen Förderungen produktionssteigernde Maßnahmen vermieden werden müßten. Vielmehr müßten Schwerpunkte bei der Strukturverbesserung gesetzt werden. Hohes Haus! Kürzungen beim Wegebau, bei Meliorationen, bei Geländekorrekturen, bei der Regionalförderung und bei der Kommassierung, glaube ich, sind in diesen Grundsatz nicht ganz einzuordnen, weil diese Maßnahmen, insbesondere der Wegebau, infrastrukturverbessernd sind beziehungsweise sich verschiedene andere Maßnahmen, etwa Kommassierung, Geländekorrekturen, kostensenkend auswirken.

Ing. Derfler

Ich habe volles Verständnis dafür, daß man heute keine Agrarförderung in Richtung Produktionssteigerung durchführen kann, und dieses Verständnis hat jeder von uns, nicht nur ich allein. Aber ich kann damit auch nicht die Reduzierung des Agrarinvestitionskreditrahmens abdecken, denn hier wäre wohl zu bedenken, daß sich die Investitionskraft der Bauern in wesentlichem Maße befruchtend auf die gesamte Wirtschaft auswirkt und daß mit 1 Million Zinszuschußmittel für Agrarinvestitionskredite immerhin 15 Millionen Schilling Investitionstätigkeit motiviert werden können. *(Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Es ist weiters völlig unverständlich, meine Damen und Herren, daß es angesichts der Notwendigkeit wesentlicher Produktionsumschichtungen in der Landwirtschaft — ich werde dann noch ein paar Worte dazu sagen — zu einer Streichung der Beraterfinanzierung gekommen ist. Und es ist mir auch unverständlich, daß ein Landwirtschaftsminister, der doch Fachmann in der Sache ist — vom Finanzminister kann man nicht die Fachkenntnis in allen Wirtschaftsbereichen verlangen —, daß also ein Landwirtschaftsminister, der hier Fachmann ist, nicht den notwendigen Rückhalt, die notwendige Energie und die notwendige Kraft aufgebracht hat, gerade diese bedeutende Budgetposition sicherzustellen. Das ist mir, wie gesagt, unverständlich.

Ich habe von der Notwendigkeit von Produktionsumlenkungen gesprochen. Wir sind bei den traditionellen Hauptproduktionszweigen weitestgehend in Schwierigkeiten geraten. Ich habe die Mittel, die für die Absatzförderung notwendig sind, bereits erwähnt, ebenso auch die gewaltigen Steigerungsraten, die insbesondere die Bauern bei der Mitfinanzierung getroffen haben.

Der Herr Finanzminister hat in seiner Budgetrede auch auf das notwendige rasche Umdenken im Hinblick auf die Produktions- und Stützungs politik hingewiesen. Ich bin auch davon überzeugt, daß wir, ohne die traditionellen Produktionszweige zu vernachlässigen, raschestmöglich für Weichenstellungen sorgen müssen in Richtung Erzeugung von Rohstoffen für Energiegewinnung, von Rohstoffen für sonstige industrielle Verarbeitung, im Hinblick auf das Aufspüren von vorhandenen Marktnischen und auf die da und dort mögliche Ausweitung von Spezialproduktionen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß

man für die Umsetzung derartiger höchst interessanter und notwendiger agrarpolitischer Zielsetzungen den Beraterapparat so dringend braucht wie ein Hungernder ein Stücklerl Brot. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist sehr bedauerlich, daß im Bundesbudget 1986 diese dringende Weichenstellung, um greifende Produktionsumlenkungsmaßnahmen vornehmen zu können, nicht in ausreichendem Maß erfolgt ist. Denn die Aufstokkung der Weizenanbauverzichtsprämie auf 103 Millionen — das ist gegenüber dem laufenden Jahr ein Plus von 33 Millionen — ermöglicht eine geringfügige Ausweitung des Ölsaaten- und Eiweißfutterpflanzenanbaus. Nur wurde leider — nicht im Sinne der sozialpartnerschaftlichen Vereinbarung! — die Durchführungsrichtlinie vom Landwirtschaftsministerium so erlassen, daß ein Teil dieses Erfolges wiederum weggefallen ist.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Lassen Sie mich abschließend feststellen: Für die Bauern in Österreich ist dieses Budget ein enttäuschendes Budget. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Vor allem ist es für die Bauern bitter enttäuschend, daß es nicht möglich war, notwendige Weichenstellungen vorzunehmen, daß es nicht möglich war, einen Schritt weiterzukommen bei der Ersetzung von Importen durch inländische Erzeugungen, daß es nicht möglich war, einen Schritt weiterzukommen bei der Verstärkung der Unabhängigkeit von lebenswichtigen Importen. Ich verweise auf die Möglichkeiten der Bereitstellung von Rohstoffen für die Treibstoffherzeugung. Es ist also leider ein Budget der versäumten Gelegenheiten, das deshalb von uns nicht mitgetragen werden kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

12.04

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister für Finanzen. Ich erteile es ihm.

12.04

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky: Herr Präsident! Hohes Haus! Das Budget 1986 hatte zur Ausgangslage neben anderen Berechnungen und Unterlagen die Vorschau des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen. Diese Vorschau prognostizierte für die Jahre 1986, 1987 und 1988 Bruttodefizite in der Höhe von 119,5 Milliarden, 140 Milliarden und 139 Milliarden Schilling.

Es war noch vor Jahresfrist davon die Rede, daß ein Budget 1986, journalistisch ausgedrückt, ein „Horrordefizit“ haben würde, und es war die Rede davon, daß es überhaupt undarstellbar sei. Diese Ausgangslage war

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

nicht zuletzt aus den bekannten Gründen so schwierig, nämlich wegen der Bedienung der Finanzschuld, einem wachsenden Bundeszuschuß zur Pensionsversicherung und angesichts der Finanzierung neuer Aufgaben, die im Laufe des Jahres 1985 dazugekommen sind, wie etwa die 8. Schulorganisationsgesetz-Novelle, das Weingesetz, das Umweltbundesamt und andere.

Diesen neuen zusätzlichen Finanzierungen und den an sich schon bekannten Mehraufwendungen für Finanzschuld und Pensionszuschuß steht die Tatsache gegenüber, daß es aufgrund der Regierungszusage, keine neuen Steuern einzuheben, keine neuen Einnahmen im Bundeshaushalt gibt.

Die Ressortwünsche hätten dann ein noch über diese prognostizierten Werte hinausgehendes Defizit von etwa 130 Milliarden Schilling bewirkt. Ich streite gar nicht ab, daß so manche dieser Ressortanträge auch ihre Berechtigung gehabt haben.

In den Verhandlungen wurde dann das Ihnen heute vorliegende Ergebnis erzielt; ein Ergebnis, mit dem der Konsolidierungsforderung durch die Stabilisierung des Anteils des Nettodefizits am Bruttoinlandsprodukt Rechnung getragen worden ist. Aber noch viel mehr und viel wichtiger, meine Damen und Herren: Es ist ein Entwurf, mit dem es möglich ist, nicht nur unsere sozialen, unsere Ausbildungs-, unsere gesellschaftlichen Strukturen und Systeme im Land weiter zu finanzieren, sondern auch die Erfüllung neuer Aufgaben sicherzustellen, wie ich sie schon erwähnte.

Bestimmte Schwerpunkte waren zu setzen, wie Dotierung des Umweltsfonds in Höhe von 1 Milliarde Schilling, Vorrang für Wissenschaft und Forschung, zusätzliche ÖBB-Investitionen im Zusammenhang mit Umweltschutz, wie etwa Verlagerung des Schwerverkehrs von der Straße auf die Schiene, um nur einige wichtige Dinge zu nennen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es gibt im Bundesvoranschlag 1986 keine Personalvermehrung im öffentlichen Dienst; ich komme darauf noch zurück. Der Entwurf enthält den Abbau von Defizitträgern, der Entwurf geht davon aus, daß etliche dem Bund gehörende, aber nicht unbedingt notwendige Vermögenswerte abgestoßen und daß heute nicht mehr erforderliche und nicht mehr zeitgemäße Förderungssparten beendet werden: Textil-, Lederindustrieförderung et cetera,

Reduktion der Bergbauförderung, um auch hier nur das Wichtigste zu nennen.

Nicht zu klein ist der Bundesregierung auch das Sparen im Kleinen. Das heißt, es gibt verstärkten Einsatz der Nullbudgetierung, und es gibt eine Reihe anderer Sparmaßnahmen, wie etwa bei den Kraftfahrzeugen und bei anderen Dingen mehr.

Meine Damen und Herren! Wir haben in unserem Bundesbudget eine systematische Komponente, die darin besteht, daß in vielen Bereichen, wie etwa bei den Fonds und bei den Bundesbahnen, Doppelverrechnungen stattfinden. Würden wir diese Doppelverrechnungen nicht berücksichtigen und würde der Aufwand für den Finanzschuldendienst, also Zinsen, Tilgungen und Spesen, und der Zuschuß des Bundes zur Sozialversicherung ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr*) Ich erwähne das deshalb, Herr Abgeordneter, weil das Größenordnungen sind, die nicht den budgetären Gestaltungsmöglichkeiten unterliegen.

Wenn wir das alles nicht zu berücksichtigen hätten, dann würde die Steigerung der Ausgaben gegenüber dem Bundesvoranschlag 1985 nur 3,9 Prozent bei einer nominellen Steigerung des BNP von 5,7 Prozent betragen. (*Abg. Dr. Zittmayr: Wenn der Wenn nicht wäre!*)

Herr Abgeordneter! Ich werbe ja nicht um Ihre Zustimmung, aber wenigstens um inhaltliches Verständnis. Ich weiß, daß das sehr schwierig ist. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Das heißt also als Fazit, Herr Abgeordneter, meine Damen und Herren: Es wurde ein Budget 1986 erstellt, das dem Konsolidierungsaspekt als erstem Schritt Rechnung trägt, das aber auch vollziehbar ist, weil es nicht realitätsferne Unterbudgetierungen, um ein gutes Bild darzustellen, beinhaltet und weil es ein wichtiger Schritt in Richtung Konsolidierung ist. Denn vernünftigerweise kann ja niemand verlangen, erwarten und fordern, daß diese Konsolidierungsschritte in einem oder in zwei Jahren abgeschlossen sein können.

Ihre Sprecher, meine Damen und Herren, haben aber heute wieder Forderungspakete deponiert und Unteransätze beklagt. Ich greife drei Bereiche heraus, nur um zu zeigen, was ich meine, die von Ihnen genannt und unzutreffend dargestellt worden sind.

Ich beginne bei den Investitionsausgaben des Bundes. Wie Sie im Arbeitsbehelf — Seite 262 — nachlesen können, sinken wohl die

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

Eigeninvestitionen des Bundes einschließlich Instandhaltung und geringwertige Anlagegüter geringfügig, nämlich von 44,4 auf 44,1 Milliarden; also eine zu vernachlässigende Größe. (*Abg. Dr. Zittmayr: Real!*) Ich komme auf das Reale noch zu sprechen, Herr Abgeordneter.

Werden allerdings die Zahlungen im Zusammenhang mit der Autobahnen- und Schnellstraßen-Finanzierungsgesellschaft, ja wohl auch Investitionen, in die Betrachtungen einbezogen, steigen die Investitionen von 46,6 Milliarden im Jahre 1985 auf 47,5 Milliarden Schilling 1986. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.*) Ich bin noch nicht fertig!

Werden die Ausgaben zur Investitionsförderung in die Eigeninvestitionen einbezogen, so ergibt sich ein Gesamtbetrag ohne ASFINAG-Zahlungen für 1985 in Höhe von 74,1 Milliarden Schilling. Im Vergleich dazu: im Bundesvoranschlag 1986 76,9 Milliarden Schilling. Das bedeutet daher eine Steigerung von nahezu 3,8 Prozent. Selbst wenn ich mit der voraussichtlichen Preissteigerungsrate deflationiere, bleibt dennoch ein realer Zugewinn übrig, der schwergewichtig den Wohnbau, die Bundesbahnen und den Ausbau im Bereich der Post- und Telegraphenverwaltung betrifft. (*Abg. Dr. Zittmayr: Außerbudgetär!*)

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Das heißt also, daß die Investitionsausgaben im Bereich der Bundesgebarung 1986 real zunehmen.

Ich füge aber hinzu, daß ich mich mit dieser Darstellung nicht einmal berühren möchte, denn in einem Jahr einer günstigen Konjunkturaussicht erscheint es aus budgetpolitischer Sicht gar nicht tunlich — das ist ja auch ein Gedankengut, das vor vielen Jahren in Ihren Reihen entstanden ist und gepflegt wurde —, die Investitionsausgaben maßgeblich zu steigern. Denn was würde man, so frage ich Sie, in schlechten Konjunkturjahren tun, wenn man in guten Konjunkturjahren bereits sein Pulver verschießen würde? Das sollte vermieden werden, und ich tue es jedenfalls. Sich bei allen Ausgabenkategorien des Zuwachses zu rühmen, wenn es darum geht, zu konsolidieren und einzusparen, damit würde man sich nur zu rasch abrutschend auf Ihre Argumentationslinie begeben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ein zweites Beispiel: der Budgetvollzug 1985. Der Budgetvollzug 1985 wurde unter der Maßgabe der straffen und sparsamen Geba-

rung in Angriff genommen. Das heißt, daß zum 1. Jänner 1985 die Ressortminister über- eingekommen sind, etwa 2,4 Milliarden Schilling zu binden. Wir haben, bedingt durch das landwirtschaftliche Preisausgleichssystem und durch andere Ausgaben, ein Budgetüberschreitungs-gesetz ausgearbeitet, das etwa 3,5 Milliarden Schilling kostet. Es ist hinzuzufügen, daß diese 3,5 Milliarden Schilling aus Mehreinnahmen und maßgeblich unter Zugrundelegung und Verwendung der seinerzeit gebundenen Beträge bedeckt und finanziert werden und nicht durch einen Schilling Neuverschuldung.

Trotz alledem sind zu Ende Oktober noch Bindungen im Ausmaß von 762 Millionen Schilling, das sind 32,3 Prozent, aufrecht und werden auch aufrechtbleiben. Es hat noch nie ein Budgetjahr gegeben, in dem ein Drittel aller Bindungen nach Durchführung von Budgetüberschreitungen und anderer Überschreitungsanträge übriggeblieben ist. Das heißt, der Budgetvollzug 1985 ist dem Gebot und dem Versprechen, straff zu sein, nachgekommen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ein drittes Beispiel: Der Stellenplan für 1986 sieht insgesamt 290 953 Dienstposten vor. Das ist in einigen Bereichen eine Steigerung und in einigen Bereichen eine Reduktion; per Saldo ergibt sich keine Vermehrung.

Wenn also etwa von der Frau Abgeordneten Hubinek gesagt wird, in den Zentralstellen erfolgt schon wieder eine Ausweitung, so stimmt das um ganze 99, in der allgemeinen Verwaltung um insgesamt 157. Dafür wird aber zum Beispiel im Heeresbereich und bei den Betrieben eingespart, sodaß sich per Saldo für 1986 keine Dienstpostenvermehrung ergeben wird. Das war, meine Damen und Herren, seit Jahrzehnten nicht mehr der Fall. (*Abg. Dr. Zittmayr: Kein Applaus?*)

Es kann niemand bestreiten, und auch ich tue das nicht, daß wir weiter sehr intensiv an den Staatsfinanzen arbeiten müssen. 1987 wird das um nichts leichter sein als 1986. — Herr Abgeordneter Zittmayr, vielleicht kann ich Ihre Aufmerksamkeit wieder auf mich ziehen. (*Abg. Dr. Zittmayr: Ihre Fraktion hat überhaupt nicht applaudiert!*) Die wissen das ja schon alle, Herr Abgeordneter! Denen brauche ich Sachinhalte doch nicht zu erklären. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Mit einer informierten Fraktion hat man es zugegebenerweise schwerer als mit einer anderen.

Meine Damen und Herren! Eine aktive Schuldenpolitik ist natürlich auch Bestandteil

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

der Haushaltspolitik, und das beinhaltet selbstverständlich das Ausweichen in andere Währungen, das Ausnutzen von Währungsvorteilen, das beinhaltet das Ausnutzen von Zinsvorteilen, und das beinhaltet auch das Glätten des Tilgungsprofils. Das ist das „Trickbudget“, das mir von Ihnen naheilt, und ich bestreite das auch gar nicht. Es wäre das Auslassen von gegebenen Möglichkeiten, sich besserer Währungen, besserer Zinsen und besserer Laufzeiten nicht zu bedienen.

Ich weiß schon — der Zwischenruf bleibt aus, aber das macht nichts; wahrscheinlich haben Sie es sich für Ihre Wortmeldung aufgehoben, Herr Abgeordneter —, das bedeutet ein Verschieben auf spätere Generationen. Aber bei gegebener budgetärer Enge heißt das Rückzahlen oder das vorzeitige Rückzahlen jetzt schon in Wirklichkeit das Finanzieren durch weitere Schuldaufnahmen. Auch das wäre ein Verschieben auf spätere Generationen.

Da ist es mir schon lieber, wir machen eine aktive Schuldenpolitik, glätten unsere Tilgungsprofile und ersparen uns dabei durch niedrigere Zinsen und durch Umsteigen von ausländischen Währungen auf Inlandswährung, wo wir kein Kursrisiko haben, Kosten für die Nachwelt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Und noch eines, meine Damen und Herren: Es ist kein Trost, kann kein Trost sein, aber es ist Tatsache, daß kaum ein Industriestaat in Europa oder in Nordamerika nicht mit Problemen seiner Staatsfinanzen in ähnlicher, oft noch viel schärferer Form als wir konfrontiert ist.

Wir haben uns zur Aufgabe gestellt, die Konsolidierung der Staatsfinanzen nicht nur durch das Manipulieren an den Zahlen, sondern vielmehr durch die von Herrn Graf heute vormittag geforderte Beschäftigung mit den Fundamentals, mit den Grundlagen unserer Wirtschaft, herbeizuführen. Daher haben wir uns in Wirklichkeit zu einer Politik bekannt, die da heißt Konsolidierung der Staatsfinanzen durch Strukturverbesserung in der Wirtschaft.

Das betrifft unsere komplette Industrie, das betrifft die verstaatlichte Industrie. Wir werden sehr, sehr genau zu prüfen haben, welche weiteren Strukturverbesserungen von dort angesprochen und durchgeführt werden. Wir haben ein aktuelles Thema bei einigen Beteiligungsunternehmungen der Creditanstalt.

Wir haben uns der Strukturverbesserung

verschrieben, das ist überall in unseren Berichten nachzulesen, was das öffentliche Förderungswesen betrifft, und wir haben es auch in der Landwirtschaft angegangen. Wir haben hier einige gemeinsame Versuche, einige gemeinsame Anläufe unternommen. *(Abg. Dr. Zittmayr: Sehr dürftig!)* Wir, das sind zum Beispiel der Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft und der Finanzminister, und das sind die Vertreter der Landwirtschaft auf Sozialpartnerebene, sehr geehrter Herr Abgeordneter.

Wir haben einige Anläufe gemeinsam gemacht. *(Abg. Dr. Zittmayr: Aber sehr schwach!)* Wenn sie schwach waren, dann ist die Schwäche gleich verteilt, denn Ihre Leute waren ja mit dabei. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Es ist aber etwas anderes eingetreten, meine Damen und Herren. Wir haben uns zum Beispiel zum Ziel gesetzt, eine Magermilchpulveraktion zum Abbau des Milchsees oder des Milchberges durchzuführen. Der Landwirtschaftsminister war bereit, dafür aus seinen Budgetmitteln Gelder zur Verfügung zu stellen. Nicht in Anspruch genommen worden ist die Aktion von der Landwirtschaft.

Wir haben gemeinsam eine gar nicht so billige Milchproduktionsstilllegungsaktion vereinbart, das hätte dem Bundesbudget 100 Millionen Schilling im Jahr gekostet. Die Landwirte haben anfänglich zugegriffen, erst als offensichtlich andere Einflüsse auf sie eingewirkt haben, haben sie von der Aktion abgesehen. Das ist für den Finanzminister vordergründig sympathisch, weil er sich die Stilllegungsprämie erspart, aber nur vordergründig. *(Abg. Dr. Zittmayr: Das ist aber eine Unterstellung! Unterstellungen haben wir nicht gerne!)* Was, glauben Sie, habe ich alles nicht gerne von Ihnen? — Würde ich auf das Rücksicht nehmen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich bedaure sehr, daß die Landwirtschaft nicht... *(Abg. Dr. Zittmayr: Weil Sie keine Alternativen anbieten! Da können Sie den Bauern nicht den Vorwurf machen, daß sie nicht zugreifen!)* Es gibt nur weiterproduzieren oder stilllegen. Aber ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen, Herr Abgeordneter *(Abg. Dr. Zittmayr: Weil Sie unterstellen, daß die irgendwer beeinflusst!)*, ich habe ja gar nicht Sie gemeint. Offensichtlich sind Ihnen Informationen zugänglich, die ich nicht habe. *(Abg. Dr. Zittmayr: Ich kenne Ihre Einwendungen schon!)* Ja, das ist ganz gut.

Bundesminister für Finanzen Dr. Vranitzky

Meine Damen und Herren! Zurück zur Strukturpolitik. Wir wollen und werden mit den Damen und Herren aus dem Landwirtschaftsbereich weiter an Strukturverbesserungen auch in diesem Bereich arbeiten, weil wir glauben, daß damit die Grundlagen für die Absicherung des hohen Beschäftigungsgrades in Österreich erarbeitet und festgelegt werden können. Daß dieses Beschäftigungsniveau im internationalen Vergleich hoch ist, wissen wir ja.

Wäre nur eine hohe Beschäftigung — das muß man hinzufügen —, nicht aber auch ein stabiler Geldwert wichtig gewesen, dann hätte sich die Staatsschuld ähnlich rasch entwertet wie in anderen Ländern und wäre im Verhältnis zu unserer Wirtschaftsleistung sogar gesunken. Großbritannien ist ein typisches Beispiel — hohe Staatsverschuldung, hohe Inflationsrate —, dort fällt bei hoher Inflationsrate und hohem nominellen Sozialprodukt der prozentuelle Anteil der Staatsschuld natürlich niedriger aus als in einem Land wie dem unseren mit stabilem Geldwert.

Wir haben damit auch — und das schon seit Jahren — mit der ewigen Unterstellung aufgeräumt, daß Sozialisten nur durch Inflation Vollbeschäftigung absichern können. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Was ist als Zusammenfassung zu sagen? — Es liegt ein Haushaltsentwurf vor, der dem Gebot der Sparsamkeit in fast allen Bereichen — ich sage: „fast allen“, weil wir Wissenschaft und Forschung ausgeklammert haben — gewidmet ist. Wenn es keines anderen Beweises bedurft hätte: Der heutige Vormittag war im Endeffekt ja doch wiederum — und ich zitiere den Herrn Abgeordneten Graf — ein in Wortkaskaden gekleidetes Vorbringen zusätzlicher Forderungen an unseren Staat und damit an die Menschen in unserem Staat. Diese davor zu schützen ist auch — neben dem Konsolidierungsaspekt — ein Anliegen des Budgets 1986. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* ^{12.24}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Eigruber. Ich erteile es ihm.

^{12.24}

Abgeordneter **Eigruber** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Abgeordnete Graf hat heute gesagt, der ÖVP gefällt dieser Finanzminister nicht. Ich kann Ihnen sagen, uns gefällt er sehr. Wenn Sie aufgepaßt

haben, dann werden Sie auch wissen, warum. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)*

Gerade die ÖVP behauptet immer wieder anlässlich jeder Budgetdebatte, und so auch heute, in den einzelnen Ressorts werde nicht gespart. Es werde verschwendet, behauptet sie. Abgeordneter Robert Graf wirft aber auf der anderen Seite, auch heute wieder, dem Finanzminister vor, es werde zuwenig ausgegeben für Agrarpolitik, für Investitionen und für sogenannte Zukunftsaufgaben. In der Spezialdebatte werden wir wieder erleben, daß jeder ÖVP-Redner bei jedem Ressort behauptet wird, diese oder jene Budgetposten seien unterdotiert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf in diesen widersprüchlichen Argumenten sicher eine gezielte Linie sehen und werde dem einige Zahlen entgegensetzen, die den wahren Sachverhalt zeigen.

In dieser Regierung sitzen einige Sparmeister, in deren Ressort der Ausgabenzuwachs unter der Inflationsrate geblieben ist. Wir Freiheitlichen sehen das als positiv an, denn damit ist kein Kaputtsparen verbunden.

Zum Beispiel: Die Frau Familienminister spart, sie gibt nur 1,3 Prozent mehr aus; trotzdem werden die Familienbeihilfen erhöht. Diese Einsparung ist unter der Inflationsrate.

Der Bautenminister spart in seinem Ressort, die Ausgaben sinken sogar um ein halbes Prozent. Trotzdem werden die Bauvorhaben im Interesse der österreichischen Wirtschaft zügig weitergeführt.

Das Bundeskanzleramt spart bei Mehrausgaben, diese betragen nur mehr 3,16 Prozent; das ist ebenfalls unter der Inflationsrate.

Der Innenminister spart, die Mehrausgaben betragen nur 3,5 Prozent.

Der Justizminister gibt nur um 4,4 Prozent mehr aus, kommt aber seinen vielfältigen Aufgaben voll nach.

Auch der Landwirtschaftsminister wäre ein Sparmeister — wenn, ja wenn er nicht das von den Sozialpartnern mit Klauen und Zähnen verteidigte Preisstützungssystem finanzieren müßte. Dieses wird um sage und schreibe 23 Prozent erhöht, ein Klotz am Bein des Landwirtschaftsministers. Seine sonstigen Ressortausgaben steigen nur um 2,8 Prozent, die Bundesforste werden sogar um 1,9 Prozent weniger Ausgaben tätigen. Minister

Eigruber

Haiden könnte also auch als Sparminister bezeichnet werden.

Mein Kollege Grabher-Meyer hat heute auf den Finanzausgleich für die Länder und Gemeinden hingewiesen. Hier wäre für die ÖVP eine Möglichkeit, zu beweisen, daß sie bei den Ländern und Gemeinden sparen kann und sparen will.

Ich möchte aber ein kleines Beispiel als Gegenteil aufzeigen: Im Salzburger Budget ist eine Erhöhung der Repräsentationen auf 6 Millionen Schilling vorgesehen, demgegenüber sind für Maßnahmen gegen das Waldsterben nur 3 Millionen Schilling budgetiert. Ich glaube, es wäre wirklich an der Zeit, daß sich die Opposition Gedanken über Einsparungen besonders bei den Repräsentationskosten macht. Über andere Bundesländer möchte ich gar nicht reden; da könnte man stundenlang Daten und Zahlen aufzeigen.

Meine Damen und Herren! Auch der Vizekanzler und Handelsminister Dr. Steger gehört zu den Sparmeistern. Seine Ressortausgaben steigen 1986 nur um 1,33 Prozent. Trotzdem aber schafft er es durch interne Umstellungen, gerade der mittelständischen Wirtschaft mehr Förderung zur Verfügung zu stellen.

Die ÖVP bringt gerne das Argument, die Regierung betreibe keine gute Wirtschafts- und Budgetpolitik. Wir hören das immer wieder, auch heute vom Abgeordneten Graf, der neuerlich behauptet hat, die Investitionskraft der Unternehmen sei im Sinken.

Wir bekommen dauernd seitens der ÖVP Vorwürfe zu hören, daß diese Regierung nichts für Klein- und Mittelbetriebe übrig habe. Erlauben Sie mir, daß ich diese haltlosen Vorwürfe widerlege. Ich behaupte, gerade die Klein- und Mittelbetriebe haben Vertrauen gefaßt, sie sehen den von uns, von dieser Regierung, herbeigeführten wirtschaftlichen Aufschwung, und sie erkennen, wieviel diese Regierung, wieviel die sozialistisch-freiheitliche Koalition für den mittelständischen Bereich in jedem Budgetjahr bisher getan hat. Diese Betriebe vertrauen uns und investieren mehr als zuvor.

Als Beispiel diene Ihnen der Halbjahresbericht der BÜRGEs — ich zitiere —: Die BÜRGEs, spezialisiert auf die Förderung von Klein- und Mittelbetrieben durch Förderungszuschüsse und Haftungsübernahmen, hat im ersten Halbjahr 1985 um mehr als 1000 Förde-

rungsanträge positiv erledigt, das ist mehr als im Vorjahr.

Insgesamt wurden in den Kreditaktionen der BÜRGEs vom 1. Jänner bis 30. Juni 1985 4 467 Förderungsansuchen mit einem Kreditvolumen von mehr als 3 Milliarden Schilling, das sind rund 800 Millionen mehr als im ersten Halbjahr 1984, positiv erledigt.

Im Vergleich zum Vorjahr betrug die Steigerung bei den Anträgen rund 31 Prozent, beim Kreditvolumen 36 Prozent.

In den Prämienaktionen der BÜRGEs werden die Prämien in Höhe von 26,6 Millionen Schilling ausbezahlt.

In der ältesten Förderungsaktion der BÜRGEs, der seit 30 Jahren bestehenden Kleingewerbekreditaktion, wurden im ersten Halbjahr 2 315 Förderungsansuchen, das sind rund 38 Prozent mehr als im Vorjahr, positiv entschieden. Das damit geförderte Kreditvolumen beträgt 611 Millionen Schilling und liegt um 40 Prozent über dem Vorjahrswert.

Meine Damen und Herren! Das ist doch ein Beweis des Vertrauens der Klein- und Mittelbetriebe in die Politik dieser Regierung, ein Zeichen, daß wieder mehr investiert wird.

Die stärksten Steigerungsraten ergaben sich in den dem Volumen nach bedeutendsten Förderungsaktionen der BÜRGEs: in der Aktion nach dem Gewerbestrukturverbesserungsgesetz 1969, in der im Regelfall Kreditbeträge bis zu 5 Millionen gefördert werden können. Das damit geförderte Kreditvolumen beläuft sich auf 1 736 Millionen Schilling, um rund 616 Millionen, zirka 55 Prozent, mehr als im ersten Halbjahr 1984.

Auch in der Fremdenverkehrssonderkreditaktion wurden mit 619 Förderungsansuchen um 11,3 Prozent mehr positiv entschieden als im Vorjahrszeitraum. Das damit geförderte Kreditvolumen beläuft sich auf 384 Millionen Schilling, das sind um 13,4 Prozent mehr als im ersten Halbjahr 1984.

Insgesamt betrachtet läßt sich auch bei diesem Budget die freiheitliche Handschrift für die Wirtschaft, für die Klein- und Mittelbetriebe feststellen. (*Abg. Steinbauer: Eine zittrige Handschrift!*) Denn wir stehen nach wie vor — ich glaube, die gesamte Bundesregierung — auf dem Standpunkt: Nur gesunde Betriebe sichern Arbeitsplätze.

Viele Ressorts haben den Konsolidierungs-

Eigruber

weg eingeschlagen. Unsere Minister sind dabei, unsere drei Staatssekretäre sind ebenfalls bemüht, neue Wege in der Agrarpolitik, im Umweltschutz und in der Budgetpolitik erfolgreich zu beschreiten. Das Sparbemühen trägt Früchte, wie ich an Hand einiger Beispiele gezeigt habe.

Die zahlreichen Aufgaben, die unsere Regierungsmitglieder noch bis zum Ende der Legislaturperiode vorhaben, werden mit Schwung in Angriff genommen werden, trotz aller Unkenrufe der ÖVP, trotz aller Miesmachereien, die uns leider auch im Ausland sehr viel geschadet haben; ich denke nur an die Weinsache gerade in jüngster Zeit. Diese Aufgaben werden zur Zufriedenheit aller Österreicher und aller Österreicherinnen erfüllt werden. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{12.34}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Schüssel. Ich erteile es ihm.

^{12.34}

Abgeordneter Dr. **Schüssel** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Ich möchte auf die Wortmeldung des Finanzministers kurz eingehen. Er hat einen wichtigen Satz geprägt, als er meinte: Mit einer informierten Fraktion hat man es schwerer! — Das kann man nur unterstreichen, und Sie gestatten, meine Damen und Herren von der Linken und von der blauen Minifraktion (*Abg. Grabher-Meyer: Das ist die Mitte!*), daß ich Ihnen einige Informationen nachliefere, damit es der Finanzminister in Hinkunft mit der sozialistischen und der FPÖ-Fraktion nicht mehr so leicht haben wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zunächst hat er behauptet, das Budgetüberschreitungsgesetz, gestern im Finanzausschuß beschlossen, bekanntlich mit 3,5 Milliarden Mehrausgaben, sei durch Einsparungen bedeckt. Das ist überhaupt nicht richtig. In den Erläuternden Bemerkungen zum Budgetüberschreitungsgesetz ist festgehalten, daß heuer 5 Milliarden Schilling an Tilgungen eingespart wurden. Sie haben also weniger als geplant zurückgezahlt, und davon wurde die Hälfte, nämlich 2,5 Milliarden, als Bedeckung dieser Mehrausgaben des Budgetüberschreitungsgesetzes eingesetzt.

Zweite Legende: Der Minister behauptet, im Bundesvoranschlag 1986 30 Milliarden Schilling eingespart zu haben. Auch dies ist natürlich reine Fiktion. Die Hälfte dieser angeblichen Einsparungen rührt nur daher, daß einfach wieder für 1986 Schuldenrückzahlungen ausgesetzt wurden. Während noch im

Sommerplan 1985 vorgesehen war, daß im nächsten Jahr 52 Milliarden Schilling zurückzuzahlen seien, werden es tatsächlich nur 38 Milliarden Schilling sein. Sie haben also die Zukunft belastet, um in der Gegenwart gerade noch durchzukommen. — Ein schöner Sparerfolg!

Dritte Legende des Ministers: Er hätte im Bundesvoranschlag 1986 politische Akzente gesetzt, gar konsolidiert. Wahr ist, daß in keinem einzigen großen Bereich, ob Personalausgaben, Sozialausgaben, Betriebe oder Pensionsversicherung, tatsächlich wirkungsvoll gespart wurde.

Darf ich das an einem kleinen Beispiel — da geht es leichter — illustrieren: Gestern, beim Budgetüberschreitungsgesetz, findet sich ein kleiner Passus, daß die Auslandszulagen für Diplomaten auf Wunsch des Außenministers um 25 Milliarden Schilling erhöht wurden. Wissen Sie, was als Begründung drinnen steht: weil der Dollarkurs so stark angestiegen ist!

Jetzt haben wir bereits November, und wenn ich mich recht erinnere, ist der Dollarkurs ziemlich gefallen. Macht nichts, trotzdem sind die 25 Millionen Schilling zusätzlich beschlossen worden, obwohl das Gegenteil der Begründung wahr ist. Und damit das Kind einen Namen hat, sind für das Budget 1986 gleich noch einmal 20 Millionen Schilling zusätzlich eingesetzt worden. — Herr Minister, was ist mit den Konsolidierungsanstrengungen, mit den Sparbemühungen in diesem Budget? Alles heiße Luft, in Wahrheit ist nichts davon vorhanden! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vierte Legende: Sie sagen, das Budget würde halten, Ihr Voranschlag würde stimmen. Sie haben heute wörtlich gesagt: Es gibt keine realitätsfernen Unterbudgetierungen in diesem Bundesvoranschlag. — Allein ich kleiner Oppositioneller ohne einen großen Beamtenstab habe ausgerechnet, daß wiederum mindestens 5 Milliarden Schilling absehbare Unterbudgetierungen drinnen sind. Was die Personalkosten betrifft, werden Sie es ja in diesem Haus sicher nicht bestreiten können, daß Sie mit 2,5 Prozent Erhöhung nicht auskommen werden. Wenn Sie das heute behaupten würden, wäre die Falsifizierung bereits in wenigen Wochen klar. Bei der Landwirtschaft haargenau das gleiche Problem: Da kann man zwar streiten, um wieviel unterbudgetiert wurde, aber daß unterbudgetiert wurde, steht außer Frage.

9504

Nationalrat XVI. GP — 109. Sitzung — 5. November 1985

Dr. Schüssel

Auch die Pensionsversicherung wurde unterdotiert. Der Budgetvoranschlag 1985 wird heuer um 2 Milliarden überzogen werden, weil einfach mehr Geld benötigt wurde. Und das gleiche wird sich — das sieht man, wenn man ein bißchen rechnen kann — im Jahr 1986 wiederholen: Es wurde wieder um etwa eineinhalb bis zwei Milliarden zu gering budgetiert. Also auch diesmal wieder realitätsferne Unterbudgetierungen im Gegensatz zu Ihrer Behauptung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Fünft^e Legende: Es wäre das ein Budget ohne zusätzliche Belastungen. — Stimmt ja nicht! Allein das Verschieben der längst fälligen Steueranpassung um weitere zwei Jahre bedeutet Mehrbelastungen der Steuerzahler in Milliardenhöhe. Die Verlängerung der bis Ende 1985 befristeten Sonderabgabe für Kreditunternehmungen und der Sonderabgabe auf Erdöl, das Bewertungsänderungsgesetz — all das sind Milliardenbrocken an zusätzlichen Belastungen. Ihr Budget, das angeblich auch eine freiheitlicher Handschrift trägt, ist also nichts anderes als ein neuerliche Belastungshaushalt.

Sechste Legende: Sie sind stolz, daß die Beiratsprognose unterschritten wird. — Zunächst einmal fällt mir auf — ich habe genau zugehört —, daß nur die Bruttoziffern verwendet wurden, das Bruttodefizit. Ich weiß schon, beim Bruttodefizit haben Sie natürlich Gestaltungsmöglichkeiten hinsichtlich der Tilgungen, beim Nettodefizit nicht. *(Bundesminister Dr. V r a n i t z k y: Sie sagen nur das Nettodefizit, das ist eine Ausrede!)* Nein, nein, ich nenne beides. Ich wollte nur sagen, Sie haben hier nur eine Hälfte erwähnt.

Der Beirat geht von einer Neuverschuldung von 67 Milliarden Schilling aus. Verehrter Herr Minister, das wird es wohl auch werden, wenn ich die geplanten und absehbaren Unterbudgetierungen hernehme. Sie sind also genau in der Beiratsprognose drinnen. Und diese Prognose basiert auf der Annahme: Was geschieht, wenn nichts geschieht? — Das ist genau das, was in Ihrem Budget steht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Notwendig gewesen wäre eine gestaltende Hand dort, wo der Beirat gesagt hat: Um Gottes willen, paßt auf, wenn nichts geschieht, kommen wir dorthin! — Und jetzt sind wir genau dort! Dafür hätte es keinen neuen Minister gebraucht! *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Der Hauptvorwurf bezüglich dieses Budgets ist ja, daß Sie die wirtschaftliche Kon-

junktur nicht genützt haben! Das Defizit ist bei Androsch zweimal wegen einer Konjunkturkrise explodiert. Das Defizit ist bei Salcher wegen einer Wirtschaftskrise rascher gestiegen. Und das Defizit ist bei Ihnen, zugegeben, zwar langsamer, aber auch noch gestiegen — und das im Wirtschaftswachstum! Jetzt frage ich Sie, Herr Minister: Was wird sein, wenn der nächste Konjunkturabschwung kommt? Vor dem beginne ich mich und beginnen sich leider viele Steuerzahler bereits zu ängstigen.

Ich möchte hier die angesehene „Neue Zürcher Zeitung“ zitieren, von der man ja nicht sagen kann, daß sie eine Oppositionspostille ist: „Viel Lärm um Österreichs trickreiches Budget“, „Auf hohem Niveau verfestigte Neuverschuldung“; „... nur zwischen den Zeilen ließ er“ — der Finanzminister — „gelegentlich anklingen, daß Budgetkonsolidierung allenfalls auch etwas mit einer Reduktion der Neuverschuldung ... zu tun haben könnte. Dergleichen wird allerdings auch 1986 nicht stattfinden. Diskreter Umgang mit diesem Faktum ermöglichte dem Minister, die Stabilisierung der Neuverschuldung auf absolut und relativ hohem Niveau für einen Konsolidierungsschritt auszugeben.“

„Von einer Konsolidierung ... kann offenkundig aber keine Rede sein.“ Die „Neuverschuldung“ ist „einigermaßen konjunkturwidrig hoch“. „Sie bewegt sich gewissermaßen in amerikanischen Sphären“ — hört, hört, meine Damen und Herren von der Linken! — „und macht namentlich der Notenbankleitung Sorgen ...“

Das ist die „andere“ Wahrheit über Ihren Budgetvoranschlag, die Sie verschwiegen haben! *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Staatssekretärs Dkfm. B a u e r.)*

Nun will ich es mir gar nicht so leicht machen und sagen, daß es ein Rezept gäbe, das man einfach aus der Tasche zu ziehen braucht, und so läuft es. Es handelt sich hier um eine internationale Problematik. Sie sind einfach mit einer ganz bestimmten Philosophie in die Sackgasse geraten.

Lassen Sie mich dazu einige Worte sagen. Es gibt ein sehr wichtiges kleines Büchlein von Jürgen Habermas: „Die neue Unübersichtlichkeit“, eine Aufsatzsammlung, bei Suhrkamp erschienen. Darin schreibt Jürgen Habermas, der ja auf der Seite der neuen Linken so etwas wie ein Vater des sozialstaatlichen Gedankens war — er beklagt die Erschöpfung der utopischen Energien, insbesondere der arbeitsgesellschaftlichen Utopie —:

Dr. Schüssel

„Das Programm der Bewahrung der sozialstaatlichen Besitzstände ist nicht haltbar. Dieser Politik droht ein verzweifelter Wettlauf mit der Zeit. Die Legitimisten, die das alles erhalten wollen, sind heute die eigentlich Konservativen, die das Erreichte stabilisieren wollen.“

Letztlich geht es immer darum, die Aufteilung der Problemlasten zwischen den Subsystemen Staat und Wirtschaft richtig zu dosieren. Die einen sehen die Krisenursache in der entfesselten Eigendynamik der Wirtschaft, die anderen in den bürokratischen Fesseln, die dieser auferlegt werden. Keines der beiden Medien, weder Macht noch Geld, ist aber von Haus aus unschuldiger als das andere.

Die Sozialstaatsentwicklung ist in eine Sackgasse geraten. Die Antwort konnte nur dann ins Offensive gewendet werden, wenn sie nicht einfach festgeschrieben oder abgebrochen, sondern auf einer höheren Reflexionsstufe fortgesetzt werden würde.“

Was hieße eine solche „höhere Reflexionsstufe“? Wenn Sie gestatten: Die von uns begonnene Privatisierungsdiskussion ist der Versuch einer solchen Antwort auf „höhere Reflexionsstufe“. Ich weiß schon, daß der Staat in Österreich seit Joseph II. einen ganz besonderen Stellenwert hat. Wenn wir uns etwa die Liste der 100 Top-Wirtschaftsbetriebe in Österreich ansehen, dann ist der erste Privatbetrieb auf Platz 18 zu finden. Das ist doch bei Gott keine gesunde Entwicklung! Und ich weiß schon, daß in Österreich seit den Tagen der Monarchie alles Heil vom Staat, von der Bürokratie erwartet wird, trotz des Ärgers über schlechte Servicequalität, trotz des Ärgers über die mangelnde Leistungskraft und trotz Verbitterung über die hohen Kosten.

Dieser Glaube an die Machbarkeit des Staates bröckelt jedoch ab. Und da setzen wir ein! Wir wollen mit einer fundamentalen Diskussion über Privatisierung ein neues Element in die wirtschaftspolitische Diskussion bringen. Das sollte in drei Stufen geschehen.

Stufe eins: Wir sollten, ohne Polemik und ohne das gleich zur Ideologie hochzustilisieren, sachlich darüber diskutieren: Was soll der Staat in Hinkunft wirklich machen, und was kann die private Wirtschaft besser machen? Die Tendenz in Österreich geht ja immer noch wie auf einer schiefen Ebene in Richtung mehr Staat. Ist es wirklich richtig, Reisebüros, Seilbahnunternehmen, Verlage, Kultureinrichtungen, Industriebeteiligungen,

und zwar nicht nur in der Grundstoffindustrie, sondern auch in vielen anderen Bereichen, dem Staat zu belassen? Ist das klug? — Ich stelle das zur Diskussion.

Stufe zwei: Wir sollten die Betriebe, wenn sie schon in öffentlichem Besitz sind, freimachen von politischer Abhängigkeit. Wir könnten sie damit auch effizienter machen.

Ich war im Juni mit einer Journalistendelegation in England. Wir haben uns viele Betriebe angeschaut, ich hoffe, vorurteilslos. Wir haben uns informieren lassen, auch vom Standpunkt der Gewerkschaft aus. Der größte Erfolg der Privatisierung in England — das sagen alle — ist, daß die Betriebe von den politischen Fesseln freigemacht wurden.

Das bedeutet nicht unbedingt einen Abbau von Sozialrechten. Im Gegenteil, es gibt Beispiele, daß sogar sehr wesentliche soziale Verbesserungen in privatisierten Betrieben stattgefunden haben; genauso wie es auch andere Beispiele gibt. Aber der Haupterfolg war, daß die Betriebe frei wurden für die eigentliche Wirtschaftstätigkeit. Daraus sollte man lernen!

Die dritte Stufe sollte sein: Wie können wir zu einer breiten Eigentumsbildung in Österreich kommen? In Amerika besitzen 25 Prozent aller Erwachsenen Aktien, in England 7 Prozent, in Österreich rund 1 Prozent. 1 Prozent — ein Witz!

Man sollte unbedingt versuchen, den Gedanken der Volksaktien, der im Jahre 1956 von allen politischen Parteien stark gefördert wurde, in einer modernen, neuen, zeitgemäßen Form wieder zu entwickeln.

In England sind allein mit den Privatisierungen bisher rund 17 Milliarden Pfund Erlöst worden. Das ist immerhin ein Volumen von etwa 500 Milliarden Schilling. Der größte Teil kam durch Verkäufe von Wohnungen und Häusern an die bisherigen Mieter oder Genossenschaftler zustande. Allein der Verkauf von British Telecom hat 2 Millionen neue Aktienbesitzer gebracht. British Gas wird im Jahre 1986 auf dem Markt angeboten. Die National Bus-Company soll 1986 etwa 5 Milliarden geschätzten Beteiligungserlös bringen. Die Engländer haben in ihrer Privatisierungsstrategie sehr viele und gescheite Modelle entwickelt. Sie sind zwar auch ein paarmal auf die Nase gefallen, aber ich glaube, man sollte — als dritte Stufe — von solchen Modellen lernen: Kاپieren, nicht kopieren!

Dr. Schüssel

Was könnte das für Österreich heißen? Am Schluß einige Stichworte.

Erstens: Der Bereich der Banken. Wo steht geschrieben, daß die großen verstaatlichten Banken CA und Länderbank, die mehr Eigenkapital brauchen — das ist auch von uns außer Streit gestellt —, dieses vom Steuerzahler aus dem Budget bekommen sollen? In den letzten Jahren waren das immerhin 3 Milliarden Schilling, in den nächsten fünf Jahren werden es nochmals 2,3 Milliarden Schilling sein. Wir helfen Ihnen, Herr Finanzminister, wir entlasten das Budget, wenn Sie damit auf den privaten Kapitalmarkt gehen würden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Mehrheit des Bundes wäre Ihnen immer noch sicher, denn Sie hätten den gleichen Einfluß mit 51 Prozent, wie Sie ihn jetzt mit 60 Prozent haben. Das kann kein Gegenargument sein.

Wenn Sie sagen, man würde hier in Konkurrenz mit der privaten Industrie treten, dann muß ich antworten: Das ist ein Scheinargument! In den letzten zwei Jahren sind vier Betriebe zusätzlich an die Börse gegangen. Wir würden uns wesentlich mehr wünschen, wesentlich mehr Angebote und wesentlich mehr Konkurrenz. Daher sticht dieses Argument nicht.

Zweitens: Der Verkehr. Ist es wirklich Aufgabe von Post, Bahn und Privaten, zum Teil parallele Linienführungen zu haben? Fritz König hat als Verkehrssprecher hier immer wieder eine Bereinigung gefordert. Das ist zwar kein radikaler Weg, aber ein erster, richtiger Schritt in diese Richtung.

Weiters: Die Austrian Airlines brauchen eine Kapitalerhöhung in Millionenhöhe — richtig! Warum gehen Sie damit nicht einfach auf den privaten Kapitalmarkt? Ich bin überzeugt, die Österreicher würden Ihnen die Tür einrennen, um Aktien von diesem hervorragend geführten öffentlichen Betrieb zu bekommen.

Die Alitalia hat das vorexerziert, KLM hat das gemacht, die Japanischen Airlines, die Lufthansa steht zur Diskussion, und die Swissair kommt mit einem Staatsanteil von 4 Prozent aus. Wohl niemand in diesem Raum wird behaupten, daß die Swissair ein schlecht geführter Betrieb sei, in dem womöglich Schweizer nationale Interessen nicht wirklich zum Tragen kämen.

Haben Sie doch mehr Mut, Herr Minister

und im besonderen meine Damen und Herren von der Linken! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Wille: Warum hat den Mut Franz Josef Strauß nicht?)* Fragen Sie ihn. Ich würde uns den Mut wünschen, den Franz Josef Strauß in vielen Bereichen gehabt hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Drittes Stichwort: Wohnungen. Im öffentlichen Besitz befinden sich 340 000 Wohnungen, im Bereich der gemeinnützigen Wirtschaft sind es noch einmal über 500 000, davon 60 Prozent Genossenschafts- und Mietwohnungen. Würde es uns gelingen, nur ein Viertel dieser öffentlichen Wohnungen auf den Markt zu bringen, dann wäre ein zusätzliches Einnahmevermögen von 12 Milliarden Schilling da, das man dazu verwenden könnte, neue Sozialwohnungen zu schaffen, die man wiederum revolvierend anbieten könnte. Mehr Mut, Herr Minister, zu solchen Vorschlägen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Stichwort Gesundheitswesen: Wir haben 320 Krankenanstalten in Österreich, die Hälfte davon privat. Eine Nacht im Eisenstädter Krankenhaus ist teurer als eine Übernachtung im Hotel Sacher, und eine Übernachtung im neuen Wiener AKH wird doppelt so teuer sein wie eine Übernachtung im Eisenstädter Krankenhaus. *(Abg. Parnigoni: Der Vergleich ist schon gewaltig, Herr Kollege!)* Das weiß ich, aber lassen Sie mich dieses Vergleich machen, damit Sie es mit Informationen leichter haben. 6 Milliarden Schilling betrug die staatlichen Zuschüsse vor wenigen Jahren — heute sind es 12 Milliarden!

Interessant ist folgendes: Private Spitäler arbeiten durch die Bank billiger und besser. Zugegeben, die Religionsgemeinschaften bekommen als gemeinnützige Gesellschaften staatliche Zuschüsse; die meisten anderen kommen mit dem amtlichen Satz von 800 S aus und sind darüber hinaus noch meistens aktiv. Herr Minister, das sollte zu denken geben.

Unser Kollege Stummvoll hat auch ein Konzept für diesen Bereich vorgelegt, das mehr Wahlmöglichkeiten für die Patienten, Leistungsfinanzierung für die Krankenhäuser und Ausgliederung von Leistungen aus den Spitälern, die andere besser machen können, vorsieht. Mehr Mut auch in diesem heiklen Bereich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Den Kulturbereich schenke ich mir, obwohl es sehr lustig wäre. Es ist ja immerhin interessant, daß, obwohl das Musical „Cats“ im Theater an der Wien zu 99,6 Prozent ausgela-

Dr. Schüssel

stet ist, ein Jahresdefizit von 100 Millionen Schilling nicht zu vermeiden ist. Das heißt, jeder Besucher wird mit 320 S aus dem Stadtbudget subventioniert.

Nur kein Neid! Auch die alternativen freien Gruppen, die mit der Förderungsgießkanne vom Rathaus genährt wurden, haben es schon zusammengebracht, in der „Arena“ eine 500-S-Subvention pro Sitzplatz zu verbrauchen.

Aber es gibt Gott sei dank ein paar private Theaterproduzenten, Schottenbergs „TIK“ zum Beispiel, die es auf eigenes Risiko zwar mit Sponsorgeldern, aber ohne einen Schilling Steuergeld schaffen. Das sollte doch zu denken geben.

Das Zauberwort lautet: steuerliche Absetzbarkeit. In Amerika ist im vergangenen Jahr eine Summe von 60 Milliarden Dollar, das ist mehr als das ganze österreichische Nationalprodukt, in gemeinnützige Anliegen investiert worden. Warum? — Weil es die steuerliche Absetzbarkeit gibt. Herr Minister! Wir werden hier einen Antrag einbringen. Gehen Sie mit! Mehr Mut für Privatinitiative in diesem Bereich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Letzter Punkt: Fremdenverkehr. Ich erwähnte nur am Rande das Beispiel der Seilbahn Uttendorf. Ich bin stolz darauf, daß ich schon seit Jahren darauf hingewiesen habe, was dort passiert ist. Der Rechnungshof hat mich vollinhaltlich bestätigt: Das ist ein „hervorragend“ geführter Betrieb, der mehr Verlust als Umsatz macht. Das haben Sie gewußt. Nicht Sie, sondern Ihr Amtsvorgänger hat hier brav mitgespielt. Eine Riesenpleite ist daraus geworden! Es gibt etliche solche Beispiele.

Passen Sie jetzt auf, was beim Verkehrsbüro passiert. Es wurde kürzlich mit 270 Millionen Schilling aus Steuerzahlergeldern saniert. Was aber ist die erste Amtshandlung dieser Herren? Sie fangen bereits wieder damit an, die alten Fehler zu wiederholen. Sie kaufen derzeit drei neue Reisebüros ein, sie kaufen derzeit in Wien drei Hotels dazu. Reden Sie mir in einigen wenigen Jahren, wenn das nächste Defizit für diesen Bereich zu sanieren sein wird, nicht ein, Sie hätten es nicht gewußt. Wir haben es Ihnen hier mehrfach gesagt. Es ist unverantwortlich, was dort passiert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Privatisierung ist eine unendliche Geschichte, daher höre ich jetzt auf. Die wirtschaftliche Staatsmacht in Österreich ist

unvergleichlich größer als in fast allen anderen marktwirtschaftlichen Ländern. Diese Staatsmacht wieder abzubauen, sie auf ein marktwirtschaftlich verträgliches Maß zu reduzieren, kann daher nicht mit Eile und nicht mit einem Schlag erfolgen, sondern das braucht Zeit.

Es geht uns nicht — ich sage das ganz ausdrücklich — um einen Angriff auf die in der öffentlichen Wirtschaft Beschäftigten, die dort ihr Bestes geben.

Was wir wollen, ist eine radikale, das heißt an die Wurzeln, an die Struktur gehende Änderung in der öffentlichen Wirtschaft. Das Schlimmste, was derzeit in der Privatisierungsdiskussion passieren kann, ist, daß mit halbem Herzen und mit halber Kraft einige Maßnahmen getroffen werden, zum Beispiel die „Wien-Film“-Liquidation oder der Verkauf von staatlichen Minibeteiligungen.

Was wir wollen, ist eine umfassende, gründliche und sachliche Diskussion im Interesse der Betriebe, im Interesse der Arbeitnehmer dort, im Interesse der wirtschaftlichen Führungskräfte und im besonderen im Interesse der österreichischen Steuerzahler. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{12.56}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Dipl.-Vw. Tieber. Ich erteile es ihm.

^{12.56}

Abgeordneter Dipl.-Vw. **Tieber** (SPÖ): Meine Damen und Herren! Kollege Schüssel hat jetzt mehrmals mehr Mut in Sachen Privatisierung gefordert. Nach dieser Rede, Kollege Schüssel, würde ich Ihnen empfehlen, mehr Mut zur Seriosität zu entwickeln. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Ich darf Ihnen jetzt mindestens zwei unseriöse Bemerkungen nachweisen.

Sie zitierten die angesehene „Neue Zürcher Zeitung“. Mit Ihnen bin in einer Meinung, daß dies eine angesehene Zeitung ist. Aber Sie verschweigen natürlich dem Hohen Haus und damit der Öffentlichkeit, daß alle Artikel über Österreich im Wirtschaftsteil von einem gewissen Karl Graber geschrieben sind, der bekanntlich der Wirtschaftsredakteur der österreichischen Zeitung „Die Presse“ ist. Nun ist auch Karl Graber angesehen, aber er ist, weit mehr als die „Neue Zürcher Zeitung“ eine Oppositionspostille, ein Oppositionsschreiber in Österreich, der auch für das Ausland arbeitet. *(Abg. Parnigoni: Das ist*

Dipl.-Vw. Tieber

aber interessant!) Das sollten wir zur Kenntnis nehmen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Das zweite unseriöse Beispiel ist Ihr Vergleich der Tagessätze des Eisenstädter Krankenhauses und des Hotels Sacher. Kollege Schüssel! Sie wissen so gut wie ich, daß es im Hotel Sacher noch immer keine medizinische Versorgung und Betreuung während der Nacht gibt, auch nicht, seitdem die Frau Botschafterin in dieses Hotel eingehiratet hat. Das waren einfach unseriöse Vergleiche, die gut klingen, die immer wieder vorgebracht werden. (Abg. Dr. Schwimmer: Das war eine seriöse Bemerkung, Herr Kollege? Jetzt wissen wir, was Sie unter „seriös“ verstehen!) Ihnen würde ich mehr Mut zum Humor wünschen. Offensichtlich ist das bei Ihnen notwendig.

Aber jetzt noch eine Bemerkung, die sehr viel ernster zu nehmen ist. Sie, Kollege Schüssel, haben Jürgen Habermas aus seinem neuen Buch „Die neue Unübersichtlichkeit“ zitiert. Ich habe es jetzt etwas schwer, weil ich das Buch nicht bei mir habe! Ich konnte nicht wissen, daß Schüssel linke Soziologen liest, was mich freut. Ich habe es auch gelesen.

Kollege Schüssel! Sie wissen ganz genau, daß Habermas in diesem von Ihnen zitierten Buch aus gutem Grund die Überschrift „Die neue Unübersichtlichkeit“ wählt. Jawohl, die Zitate, die Sie referieren, stimmen. Aber es stimmt ebenso, daß Habermas die konservative Alternative zu dieser nach seiner Meinung der Erschöpfung nahekommenden Vision einer Arbeitsgesellschaft ebenfalls zurückweist.

Die Privatisierung ist also nur in Ihren Augen die höhere Reflexionsebene, aber sicher nicht in den Augen des von Ihnen zustimmend zitierten Habermas. Habermas kennt die Antwort auch nicht. Geben wir es doch beide als Leser dieses wirklich wichtigen Referats, das übrigens im spanischen Parlament gehalten wurde, zu. Habermas ist auch auf der Suche nach dieser höheren Reflexionsebene. Er entdeckt sie vielleicht, und er sagt dieses „vielleicht“ sehr oft in seinem Aufsatz, in vollkommen neuen, in dritten Ebenen der Politik, fern von der Vorstellung, der Markt könne alles lösen, fern von der Vorstellung, der Staat sei Garant für Fortschritt.

Nur haben Sie halt auch nur zur Hälfte zitiert. (Abg. Dr. Schüssel: Das habe ich zitiert, bitte!) Ja, aber dann haben Sie gesagt, Habermas fordere höhere Reflexionsstufen,

und Sie haben dazu gesagt, die Privatisierungsidee der ÖVP sei diese höhere Reflexionsstufe.

Das stimmt laut Habermas nicht. Denn Privatisierung kommt bei ihm auch vor und wird zurückgewiesen als irgendein Ausweg aus einem Dilemma. (Abg. Dr. Schüssel: Selbstorganisation kommt bei ihm genau ...!)

Ja, genau, aber die Selbstorganisation kommt bei Ihnen kaum vor und wenn, dann bei Hawlik, und der setzt sich nicht durch. Das ist ja das Problem.

Ich komme jetzt zum neuen ÖVP-Wirtschaftsprogramm, das ich am Wochenende aufmerksam gelesen haben. Es trägt die schöne neue Überschrift „Mehr Chancen — mehr Fairneß“. Man spürt die Handschrift des Robert Graf. Ich habe irgendwo gelesen, daß ein prominenter ÖVP-ler — ich weiß gar nicht mehr, wer — dazu gesagt hat, das sei das beste Wirtschaftsprogramm der ÖVP, das sie bisher vorgelegt hat.

Ich will jetzt nicht lange philosophieren, wie man diese Eigendefinition interpretieren kann. Man könnte zur Auffassung kommen, alle bisherigen Wirtschaftsprogramme der ÖVP — es gab sehr viele, sehr viel Papier ist damit bedruckt — waren weniger gut. Man könnte überlegen, warum das Zukunftsmanifest der ÖVP sanft entschlafen ist. Okay, ich will mich damit nicht aufhalten. Das neue Wirtschaftsprogramm ist ein bemerkenswertes Dokument. Mit zwei Abschnitten, mit zwei Aspekten möchte ich mich beschäftigen.

Im Wirtschaftsprogramm heißt es auf Seite 29 unter der Überschrift „Die industriepolitische Wende“ unter anderem als Behauptung, als Faktum, daß sich die internationale industrielle Position Österreichs in den letzten Jahren verschlechtert habe. Daraus folgen dann Schlußfolgerungen.

Meine Damen und Herren! Vor wenigen Tagen hat eine von uns allen, wie ich glaube, sehr anerkannte Anstrengung stattgefunden in einer gemeinsamen Veranstaltung der Industriellenvereinigung, der ÖIAG und der Investkredit unter dem Titel „Industrie 2000“. Für diese Tagung wurde, was der Dimension der Tagung sehr wohl entsprochen hat, ein Auftrag an Helmut Kramer, den Chef des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung, erteilt, eine Studie „Österreichs Industrie im internationalen Wettbewerb“ zu erarbeiten. Diese Studie war sozusagen Teil der Debatte an drei Tagen, war eine Grundlage. Helmut Kramer kommt jedoch in seiner

Dipl.-Vw. Tieber

Studie, die doch wohl von Ihnen anerkannt wird, bei seiner Zusammenfassung zu ganz anderen Schlußfolgerungen als zu diesem leicht hingeschriebenen Satz im neuen Wirtschaftsprogramm der ÖVP. Ich darf mit Zustimmung des Präsidenten zitieren.

Kramer schreibt zunächst, daß verschiedene Beobachtungen — einige davon werde ich zitieren — das durchaus nicht düstere Bild der internationalen Stellung der österreichischen Industrie untermauern.

Dann schreibt er: „Die österreichische Industrie konnte bis in jüngste Zeit ihre Produktion deutlich stärker ausweiten als ihre westeuropäische Konkurrenz. Der Rückgang der Beschäftigung war insgesamt etwas geringer als in anderen Ländern, und dennoch konnte ein durchschnittlicher Produktivitätszuwachs erzielt werden.“

Weiters schreibt er: „Österreichs Industrie hat bis heute einen beträchtlichen Teil des aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts geerbten Entwicklungsrückstandes aufgeholt, und ihre Produktivität hat nahe an den Durchschnitt Westeuropas (die südeuropäischen Entwicklungsländer ausgeklammert) aufgeschlossen. Diese Feststellung bezog sich bis gegen Ende der siebziger Jahre nicht nur auf die Entwicklung zu konstanten Preisen, war also nicht ein reiner Mengeneffekt, sondern auch auf die zu jeweiligen Preisen zu erzielenden Erlöse, wurde also im internationalen Rahmen auch einkommenswirksam.“

Dritte Feststellung von Helmut Kramer: „Österreichs Industrieprodukte haben auf den Weltmärkten in den siebziger Jahren kräftig Marktanteile gewonnen.“

Viertes und letztes Zitat aus dieser bemerkenswerten Studie, die viel seriöser ist als die zitierte Behauptung in Ihrem Wirtschaftsprogramm:

„Der Aufholprozeß der österreichischen Industrie wurde durch eine im Vergleich zu Westeuropa überdurchschnittliche Steigerung der Investitionen und des Forschungs- und Entwicklungsaufwandes möglich gemacht. Das durchschnittliche Qualifikationsniveau der Berufstätigen hat sich in Österreich seit Beginn der siebziger Jahre vor allem im Bereich der mittleren (technischen und kaufmännischen) Ausbildung rasch gehoben.“

Sie sollten ganz einfach — deswegen habe ich das zitiert — zur Kenntnis nehmen, daß in Österreich und in der österreichischen Indu-

strie nicht alles schlecht läuft. Dort, wo es Schwachstellen gibt — diese beschreibt Helmut Kramer natürlich auch —, arbeiten wir an einer Verbesserung.

Meine Damen und Herren! Nun zu einem zweiten Aspekt aus diesem Wirtschaftsprogramm: zur Privatisierung.

Ich habe natürlich alle bisherigen Überlegungen, Papiere, Konzepte zur Privatisierung der ÖVP aufmerksam studiert, das gehört ja fast zu meinem Beruf, auch als Interessenvertreter der österreichischen Gemeinwirtschaft, und habe nun tatsächlich den Eindruck, daß diese Formulierungen sich wohltuend abheben von bisherigen Überlegungen oder von immer noch aktuellen Aussagen von ÖVP-Funktionären, die dieses Wirtschaftsprogramm eher nur gelesen und nicht mitgeschrieben haben.

Ich würde mich freuen, dem Präsidenten Graf — leider ist er nicht hier — ins Gesicht sagen zu können, daß ich seinen Anteil an dieser Veränderung in der Position der ÖVP zur Privatisierung sehr, sehr anerkenne. Offenbar hat er es für notwendig gefunden, schon Ende des Sommers, nämlich am 19. August 1985, eine in seinen Augen fehllaufende Diskussion über die Privatisierung, wie sie von der ÖVP geführt wurde, zu bremsen. Denn im „Mittagsjournal“ vom 19. August 1985 sagte Präsident Robert Graf — darf ich zitieren —: Die Privatisierungswünsche sollen ohne Schaum vor dem Mund betrachtet werden.

Das habe ich wirklich sehr gerne gehört, weil das ja nichts anderes heißen kann, als daß diejenigen, die Privatisierungswünsche vor dem 19. August 1985 geäußert haben, Schaum vor dem Mund gehabt haben. Ich hätte das nie so hart formuliert, weil ich ein höflicher Mensch bin. Aber ich muß es natürlich dem Präsidenten Graf überlassen, wie er mit seinen Kollegen umgeht, die Schaum vor dem Mund haben und ihn nicht mehr haben sollten.

Dann sagte er im Interview im „Mittagsjournal“ inhaltlich weiter: „Wenn man völlig amerikanisch privatisiert, dann kann es sein, daß private Pressure-groups den Strompreis hinaufjubeln aus Gründen der nackten Verdienenswünsche.“

Es ist ein bißchen komisch, dieses anglistische Wort „Verdienenswünsche“, aber es ist richtig, was er sagt. Wenn wir wirklich private Pressure-groups in die Elektrizitätswirtschaft hineinlassen — das waren ja ganz mas-

Dipl.-Vw. Tieber

sive Forderungen aus Kreisen der ÖVP, vor allem von der Frau Abgeordneten Dr. Rabl-Stadler —, dann kann es passieren, daß „aus Gründen der nackten Verdienungswünsche“ — Robert Graf — der Strompreis hinaufgejubelt wird. Jawohl, er hat recht.

Noch einmal: In diesem neuen Papier zeigt sich eine erfreuliche seriösere Betrachtung der Umstände.

Aber man sollte auch dem Abgeordneten Taus ein bißchen danken; ich vermute, daß auch er mitgearbeitet hat. Er hat zur Privatisierungsdiskussion gesagt — Zitat aus der „Frankfurter Allgemeinen“ vom 15. Oktober 1984, Taus —: „... es wäre in Österreich sinnlos, eine Entstaatlichungsdiskussion zu führen.“

Ich bin auch dieser Meinung. Offensichtlich setzt er sich allerdings bei Ihnen nicht ganz durch, das ist sein Pech, das hat er schon als Parteiobmann nicht zustande gebracht. Aber wichtig ist, daß führende Wirtschaftssprecher der ÖVP jetzt Privatisierung und Entstaatlichung plötzlich ganz anders sehen, weniger ideologisch als immer noch manche von Ihnen, und damit haben sie recht. Sie bleiben aber in den Forderungen nach Privatisierung immer noch auf der falschen Linie.

Ich versuche jetzt durch ein Beispiel, sozusagen mit Ihrer inneren Logik, zu überprüfen, ob Privatisierungswünsche sinnvoll praktiziert werden können. Ich greife den vorletzten Punkt Ihrer konkret vorgeschlagenen Maßnahmen in diesem neuen Wirtschaftsprogramm heraus, wo es heißt: „Minderheitsbeteiligungen unter der Sperrminorität sind auch in öffentlichen Versorgungsunternehmen zuzulassen.“

Erstens ist neu: unter der Sperrminorität; das hat vorher niemand gesagt, und mit den öffentlichen Versorgungsunternehmen sind, wie ich annehme, die Elektrizitätsgesellschaften gemeint.

Wie schaut das nun wirklich aus? Die E-Wirtschaft, wir wissen es, ist ein äußerst kapitalintensiver Wirtschaftszweig. Ihr jährliches Investitionsvolumen lag im Durchschnitt der letzten zehn Jahre bei über 14 Milliarden Schilling.

Nun ist die Finanzierung der österreichischen E-Wirtschaft seit Ende des Zweiten Weltkrieges praktisch ausschließlich durch Eigenkapitalbildung der Gesellschaften, das heißt über den Preis, und durch Aufnahme

von Fremdmitteln erfolgt. Eine Finanzierung durch Kapitaleinschüsse der Eigentümer gab es nur, wenn überhaupt, in einem ganz geringen Umfang. Dadurch hat sich in diesen Unternehmen einerseits ein riesiger Eigenkapitalstand, andererseits aber auch ein — in der Größenordnung sogar noch höher liegender — Fremdkapitalstand angesammelt.

Während das Fremdkapital natürlich verzinst werden muß, gibt es beim Eigenkapital praktisch keine Verzinsung, also keine Dividende für den Kapitaleigner. Werden aber Dividenden gezahlt, so werden sie auf ein nominell sehr kleines Grundkapital, das in keiner Weise dem tatsächlichen Eigenkapital entspricht, geleistet. Das ist der Stand der Dinge.

Voraussetzung für eine Privatisierung der Eigentumsverhältnisse in der E-Wirtschaft wäre aber unbedingt eine Verzinsung des Eigenkapitals in Form einer Ausschüttung von Dividenden, weil ja nicht vorstellbar ist — ich nehme an, auch nicht für die Kollegin Rabl-Stadler —, daß private Eigentümer ihr Geld kostenlos für die Elektrizitätsversorgung zur Verfügung stellen. Würde man nun das jetzt in den Unternehmen steckende Eigenkapital verzinsen und davon Berechnungen zahlen, dann würde — das haben Berechnungen ergeben — unmittelbar eine Strompreiserhöhung von etwa 10 Prozent notwendig werden.

Aber natürlich ist auch vorstellbar, daß die E-Wirtschaft in Zukunft statt Fremdkapitalaufnahmen eine Zuführung von Privatkapital vornimmt und dieses Privatkapital entsprechend mit Dividenden bedient. Würde man nunmehr mit einer Zuführung von Privatkapital neu beginnen, dann ergibt sich ein offensichtlich von der ÖVP nicht durchdachtes Problem des Verhältnisses dieses neuen Kapitals zum bisherigen Eigenkapital.

Jetzt greife ich ein Beispiel aus dem Zuständigkeitsbereich der Frau Abgeordneten Rabl-Stadler, die ja damit begonnen hat, heraus, nämlich die Salzburger Aktiengesellschaft für E-Wirtschaft, SAFE, die über ein Grundkapital von 100 Millionen Schilling verfügt, auf das jährlich 4 Prozent Dividenden gezahlt werden. Das offen ausgewiesene Eigenkapital der SAFE beträgt aber sogar ohne die eigenkapitalähnlichen Baukostenzuschüsse über 2 Milliarden Schilling. Dazu kommen noch die stillen Reserven an Eigenkapital — die werden sich natürlich bei einer Neubewertung der Kapitalverhältnisse errechnen und ergeben —, die mit weiteren

Dipl.-Vw. Tieber

mindestens 2 bis 3 Milliarden Schilling anzusetzen sein werden.

Würden nun beispielsweise bei der SAFE 100 Millionen Schilling durch Private eingezahlt werden, so ist doch wohl nicht gut vorstellbar, daß mit diesem Betrag die Einzahler sozusagen zur Hälfte Eigentümer der SAFE werden, die ein Grundkapital von 100 Millionen hat. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das die Kollegin Rabl-Stadler will, auch wenn sie eine engagierte Interessenvertreterin der privaten Wirtschaft ist.

Setzt man aber diese 100 Millionen ins Verhältnis zu dem wirklichen Eigenkapital von 2 Milliarden oder gar 5 Milliarden, für den Fall, daß man die stillen Reserven dazurechnet, so ergibt das bei einer 4prozentigen Dividende auf das nominelle Grundkapital eine Kapitalverzinsung, die praktisch null ist. Worin liegt dann die Attraktion für Private, sich an einer E-Wirtschafts-Gesellschaft zu beteiligen?

Einerseits besteht also nur ein sehr geringer Ertragswert des Eigentumsanteils an der SAFE, andererseits ist der Vermögenswert derartig hoch, daß die Aufgabe dieses Eigentumsanteils zu einem geringen Preis auch wiederum nur sehr schwer vorstellbar ist, weil dies der Verschleuderung öffentlichen Besitzes gleichkommen würde.

Natürlich gibt es noch eine dritte Möglichkeit. Kapitaleinschüsse von Privaten müßten mit einer Sonderverzinsung oder Sonderdividende versehen werden, um hier nur einigermaßen einen Ausgleich zu finden.

Derartige Sonderdividenden sind vorstellbar, es gibt sie auch schon in unserem System: stimmrechtlose Vorzugsaktien oder auch stille Beteiligungen, wie sie etwa bei den Genußscheinen praktiziert werden. Mit diesen Konstruktionen ist allerdings kein Mitspracherecht der Kapitalgeber verbunden, womit die gleichzeitig angepeilte Zielsetzung der ÖVP bei ihren Privatisierungsvorschlägen verfehlt wäre, nämlich eine Zurückdrängung des öffentlichen Einflusses, wie ja überhaupt auffällt, daß die meisten Privatisierungsvorschläge immer nur an diese ominöse Grenze von 51 Prozent herangehen und nie konsequent die totale Privatisierung verlangen. Am besten gefiel mir die Aussage des Abgeordneten Kohlmaier in der „Pressestunde“, als er auf die berechnete Frage und Bemerkung des Kollegen Barazon von den „Salzburger Nachrichten“: Was ändert sich denn am öffentlichen Einfluß etwa in der CA, wenn es statt 60

Prozent 51 Prozent Beteiligung gibt?, gesagt hat — entweder war er nicht gut aufgelegt und hat daher nicht schnell genug reagiert, oder es steckt wirklich was dahinter —: Das ist ein erster Schritt.

Bitte schön, dann sagen Sie, was Sie wollen: Wollen Sie wirklich nur die 51 Prozent? Und wenn, was ändert sich dann am öffentlichen Einfluß, an den Bestellungsmodalitäten der Vorstände und der Aufsichtsräte, wo Sie doch immer ganz gierig sind, daß Ihre Vertrauensleute in den öffentlichen Unternehmen sitzen? Wir sind übrigens diejenigen, die dann immer den qualifizierten Nullgruppler finden, der kommt von Ihrer Seite nie.

Oder wollen Sie wirklich total privatisieren? Wenn ja, dann müssen Sie es sagen. Ich glaube überhaupt — weil Papier geduldig ist —, Sie sollten auch einmal einen Positivkatalog von Aufgaben erstellen, welche Ihrer Meinung nach tatsächlich der Staat erfüllen soll.

Es gibt ein paar von Ihnen und von Ihren Freunden — ich nehme die Leute alle sehr ernst —, die den Staat reduziert sehen wollen auf innere und äußere Sicherheit, Diplomatie, Außenpolitik und Justiz. Für den Bereich Justiz gibt es schon Vorbilder, wie zum Beispiel die USA, wo auch die Gefängnisse privatisiert werden. Die Reduktion der Staatsaufgaben etwa auf diese Felder würde den Nachwächterstaat bedeuten. Nun ist der Satz in Ihrem Programm natürlich ein Hoffnungs-schimmer, der da als erster Satz im Privatisierungsabschnitt lautet: Der Staat ist der wichtigste Faktor der gesamten Volkswirtschaft. — Okay, wenn dem so ist, dann hören Sie doch bitte mit der üblichen alten Frontstellung zwischen öffentlich und privat auf! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Zum Schluß kommend möchte ich feststellen: Die Aufgabenstellung, vor der die gesamte österreichische Wirtschaft steht, ist schwer. Wir sollten sie mit viel mehr Ambitionen angehen, anstatt eine merkwürdig phantasielose Rückkehr zu Formen zu suchen oder anzustreben, die ihr teilweises — teilweises! — Versagen in der Geschichte schon längst bewiesen haben und weshalb öffentliche Wirtschaftstätigkeit überhaupt erst einsetzen mußte.

Ich glaube, wir können, ohne damit Weihrauch zu streuen, wie das heute schon einmal gesagt wurde, doch behaupten, daß wir in Österreich eine recht geglückte Mischung aus öffentlicher und privater Wirtschaft vorfinden. (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.*) Wir

Dipl.-Vw. Tieber

können behaupten — die wirklich Verantwortlichen in beiden Bereichen wissen es ja —, daß beide voneinander profitieren und es Aufgabe beider sein muß, gemeinsam das große österreichische Zukunftsprogramm einer ökologischen Modernisierung der Industriegesellschaft voranzutreiben.

Der Weg zu diesem Ziel führt über Innovationen, die noch dazu sozial gesteuert sein müssen, er führt über forschungs- und technologiepolitische Prioritätensetzungen, natürlich auch über den Einsatz des Instruments Markt als unerläßliche dezentrale Suchstrategie, wo die Bedürfnisse der Bevölkerung liegen, insgesamt aber doch über eine geplante, gewollte, nicht miesgemachte Kooperation zwischen Staat, Gewerkschaft und öffentlichen und privaten Unternehmen. Das andauernde Streben nach Effizienz setze ich dabei als selbstverständlich voraus.

Angesichts dieser Herausforderungen gerät allerdings die Forderung nach Entstaatlichung zur Forderung nach der wirtschaftspolitischen Impotenz des Staates. Kollege Schüssel, ich habe es Ihnen schon einmal darzulegen versucht: Sie sollten nicht auch noch versuchen, diese Forderung nach der wirtschaftlichen Impotenz als Tugend und Keuschheit zu verkaufen! *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 13.19

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Ing. Karl Dittrich. Ich erteile es ihm.

13.19

Abgeordneter Ing. **Dittrich** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Budgetrede des Herrn Finanzministers vom 23. Oktober war für mich eine nüchterne Budgetbetrachtung und -analyse. Ich halte es aber für absolut notwendig, auf einige seiner Aussagen besonders einzugehen, weil die Budgetzahlen und die Budgetrede in wesentlichen Punkten differieren.

Auf Seite 3 stellt der Finanzminister fest: „Ein weiterer Bereich, der sich allerdings mit Konsolidierung nicht vereinen läßt, verdient kritische Aufmerksamkeit: nämlich die Grundhaltung, auftretende Probleme in erster Linie vom Staat lösen, insbesondere bezahlen zu lassen.“

Dem ist nichts hinzuzufügen. Jedoch ist meiner Meinung auch zu berücksichtigen, daß der Staat sehr häufig als Verursacher von Problemen und damit als Verursacher von Kosten auftritt.

Auf Seite 7 spricht der Herr Bundesminister vom Wachstum. Er stellt den realen Zuwachs von 2 Prozent im Jahr 1984 fest, spricht von 3 Prozent Prognose für dieses Jahr und prognostiziert 2,5 Prozent für 1986. Der Minister macht dann folgende Bemerkung:

„Zu einem ganz wesentlichen Teil ist diese Entwicklung von außergewöhnlich guten Exportwerten getragen. Die nominelle Steigerung von 16,5 Prozent, wie wir sie für heuer erwarten, ist als durchaus spektakulär zu bezeichnen.“

Ich schließe mich dieser Beurteilung an, auch was die Aussage „spektakulär“ betrifft. Ich möchte aber auf diese spektakulären Steigerungsraten bei den Exporten, aber auch bei den Umsätzen doch einiges sagen, weil wir hier sehr viele klassische Negativbeispiele haben.

Die höheren Steigerungsraten bei den Exporten wirken sich natürlich für die Beschäftigungssituation im Inland positiv aus. Wie schaut es aber bei den Erlösen aus?

Die österreichische Industrie und das produzierende Gewerbe unternehmen alle Anstrengungen, Märkte zu halten, zu erweitern, ja laufend neue Exportmärkte zu erschließen. Nur derjenige, der damit zu tun hat, weiß, wie hart es ist, einen verlorenen Markt zurückzugewinnen. Es bedarf nämlich unheimlicher Kosten und eines riesigen Zeitaufwandes, das Vertrauen des Importeurs wiederzugewinnen. Er muß zunächst von der Qualität der Produkte und von der Verlässlichkeit des Produzenten überzeugt werden.

Ich glaube, gerade an dieser Stelle, wo wir von einer wirklich tollen Ausdehnung der Exporte hören und sie auch erleben, ist es angebracht, der österreichischen Außenhandelsorganisation in der Bundeswirtschaftskammer, unserem Präsidenten Sallinger und allen Mitarbeitern herzlich zu danken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wir sind, wenn wir im Ausland mit Vertretern anderer Länder sprechen, immer glücklich, zu hören, wie beispielhaft sie unsere Außenhandelsdelegationen bezeichnen und beurteilen. Ich erlebe immer wieder, wie groß die Unterstützung dieser Organisation für die gesamte österreichische Wirtschaft ist.

Meine Damen und Herren! Die Erlöse gehen aber nicht konform mit der Ausweitung der Exporte. Sogar das Wirtschaftsfor-

Ing. Dittrich

schungsinstitut WIFO hat unlängst festgestellt, daß vor allem die explosive Ausweitung im letzten Halbjahr 1985 durch sogenannte Kampfpreise erzielt wurde. Wir wissen alle, was der Ausdruck „Kampfpreis“ bedeutet. Das bedeutet Geld hintragen, und wir sind uns klar darüber, daß man das nur sehr bedingt und sehr kurzfristig tun kann, um unsere Unternehmungen dadurch nicht zu gefährden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Genau die gleiche Situation erleben wir immer wieder bei sogenannten Umsatzexplosionen in Unternehmungen; Umsatzexplosionen über das übliche Zuwachsausmaß hinaus — sicherlich mit einigen Ausnahmen. Es gibt Industriezweige, die aufgrund ihrer wirklich großartigen Produkte Ausweitungen erleben, die über das Normale hinausgehen. Dies ist aber nicht üblich. Denn es ist ja theoretisch und praktisch keine Kunst, Umsätze zu erzielen und Zuwächse zu erreichen, wenn man dabei große und größte Verluste in Kauf nimmt.

Der private Unternehmer ist nicht in der Lage, den Umsatz explodieren zu lassen, denn der private Unternehmer ist angehalten und verpflichtet, Gewinne zu machen.

Meine Damen und Herren! Wir haben in der österreichischen Wirtschaft typische Beispiele. Ich möchte eines herausgreifen, sogar den Namen nennen, nur deshalb, weil es die Firma nicht mehr gibt, sonst würde ich das nicht tun.

Ein typisches Beispiel ist die ehemalige Firma Klimatechnik. Das war ein Unternehmen in der Größenordnung von 200 Millionen Schilling Jahresumsatz, ein gesundes Unternehmen. Dieses Unternehmen ist innerhalb von einigen Jahren zu einem Umsatzmilliarden geworden, und zwar deshalb, weil dieses Unternehmen nicht nur alle Aufträge aus dem Inland, sondern vor allem aus dem Ausland hereingenommen hat, egal zu welchen Preisen immer.

Das Interessante dabei ist — es hat heute einer meiner Vorredner gesagt: Es ist halt immer schwer, Schwarz in Weiß umzuwandeln und das zu erklären; das ist dem damaligen Bundeskanzler Kreisky gelungen —, daß Kreisky neben der Firma Eumig auch die Firma Klimatechnik als österreichisches Paradeunternehmen bezeichnet hat, weil es Umsatzmilliarden nachgewiesen hat. Aber wie katastrophal und furchtbar das Ende war, vor allem für Tausende kleine Betriebe, das wollen wir an dieser Stelle auch einmal

anmerken. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. M o c k: Sehr richtig!)*

Das Schreckliche dabei ist, daß wir weiter dieselbe Situation täglich und wöchentlich in Österreich erleben. Ich meine damit Teile unserer verstaatlichten Wirtschaft, die nicht nur dem Privatunternehmer ständig Konkurrenz bieten, sondern miteinander konkurrieren, Aufträge in Milliardenhöhe hereinnehmen und Verluste in Milliardenhöhe bauen, aber dann wissen, diese Verluste vom Staate jährlich auch abgegolten zu bekommen.

Das ist die Wahrheit. Leider. Das kann sich ein privater Unternehmer nicht leisten. Würde ich das machen, meine Damen und Herren, so würde mir das im zweiten Jahr Kopf und Kragen kosten, und ich würde von der unternehmerischen Bildfläche verschwinden.

Ich glaube, es kann nicht Sinn und Zweck einer Unternehmensführung sein, daß wir Österreich im Ausland repräsentieren und immer wieder lesen: 2-Milliarden-, 5-Milliarden-, 10-Milliarden-Aufträge konnte die Verstaatlichte für Österreich wieder hereinbringen, obwohl wir genau wissen, wie viele Milliarden Verluste bei diesen Aufträgen inkludiert sind.

Wir als Privatunternehmer müssen jährlich viele — viele! — Aufträge ablehnen, weil wir einfach nicht in der Lage sind, mit nicht kostendeckenden Preisen betrieblich zu überleben. Das ist ausgeschlossen.

Ich wollte damit aufzeigen, worin der Unterschied zwischen der verstaatlichten und der Privatwirtschaft liegt. Denn wenn bei der Beurteilung eines verstaatlichten Betriebes nur zwei Komponenten, a) Umsatz und b) Beschäftigungssituation, zählen, dann ist das zuwenig. Mir fehlen die wichtigsten Komponenten, nämlich die Erträge und die Gewinne.

Sie können Konzepte für Betriebe erstellen, solange Sie wollen und sooft Sie wollen, wenn die Manager nicht gezwungen werden, nur mehr solche Aufträge hereinzunehmen, bei denen auch Gewinnchancen inkludiert sind, so lange wird sich an der jetzigen Situation nichts ändern.

Durch meine Anmerkungen versuchte ich nicht, hier Gräben aufzumachen *(Abg. K o k a i l: Na, was dann?)*, sondern ich hoffe, damit einen Denkanstoß gegeben zu haben. Wenn Sie aufgrund dieses Denkanstoßes nachdenken und prüfen, ob ich da wirtschaft-

Ing. Dittrich

lich nicht doch richtig liege, so wäre ich damit eigentlich schon zufrieden.

Der Herr Finanzminister stellt auf Seite 8 seiner Budgetrede fest:

„Österreich hat 1985 in einer Zeit doch anhaltender Unsicherheit und rascher Veränderungen auf den internationalen Märkten seinen Kurs der Schaffung möglichst stabiler Rahmenbedingungen für die heimische Wirtschaft erfolgreich fortgesetzt.“

Dazu möchte ich doch bemerken, daß neben der Hartwährungspolitik viel, viel mehr dazu kommt, und ich erlaube mir, auf diesen Punkt noch besonders einzugehen.

Auf Seite 36 stellt er fest: „Wir verstehen uns zur Beachtung der für die Industrie der Zukunft dominanten Hochtechnologie. Gleichzeitig dürfen wir einen Bereich nicht außer acht lassen, der gerade aus der Situation einer kleinen Volkswirtschaft besonders ertragreich eingesetzt werden kann: Kreativität im Sinne unternehmerischer Gestaltung.“ Sie sind aber dann — nur dann! — möglich — bei stabilen Rahmenbedingungen —, wenn Kräfte des Unternehmers nicht ständig mit der Abwehr sachfremder, betriebsfremder Einflüsse blockiert sind.

Auf Seite 37 kommt der Herr Bundesminister für Finanzen auf das Kreditwesengesetz zu sprechen, und er stellt fest:

„Einerseits muß gerade dieser so sensible Sektor mit genügend eigenen Mitteln ausgestattet sein, um dem Vertrauen, das ihm im Inland und vom Ausland entgegengebracht wird, auch in Zukunft gerecht werden zu können.“

Ja, meine Damen und Herren, dem muß man sich anschließen. Die Verbesserung der Ertragssituation in den Kreditinstituten ist wichtig, aber nicht nur in den Kreditinstituten. Ich vermute halt, sie ist offenbar nur deshalb jetzt hineingekommen, weil sie einfach ein unbedingt notwendiges Instrumentarium für den Bund als Geldbeschaffer darstellen wird.

Die verbesserte Ertragssituation kann man aber nicht bloß in einer bestimmten Wirtschaftssparte realisieren, entscheidend dafür sind unsere Klein- und Mittelbetriebe, die als Kreditnehmer diese verbesserte Ertragslage sogar mitfinanzieren müssen, ohne in den Genuß der Erleichterungen zu kommen.

Herr Finanzminister — er ist leider nicht da —, ich wollte betreffend die Verbesserung der Situation beim Kreditapparat eine philosophische Frage an Sie richten: Ist es Ihnen gelungen, diesen wichtigen, richtigen und notwendigen Schritt innerhalb der Regierung und innerhalb der Gewerkschaft nur deshalb zu erreichen, weil Sie signalisiert haben, daß vor allem der Staat in den nächsten Jahren den Kreditapparat sehr notwendig brauchen wird, um zu entsprechenden Geldmitteln zu kommen? — Wenn dem so ist, so muß ich Ihnen sagen: Das ist wirtschaftlich sehr einseitig und außerdem sehr unfair. Würden Sie mir sagen, es ist aus anderen Gründen erfolgt, es war als erster Schritt für die gesamte Wirtschaft gedacht, wäre ich damit zufrieden, weil dann logischerweise diesem Schritt, der für die Kreditunternehmungen jetzt gesetzt wird, weitere Schritte, und zwar für alle Bereiche der Wirtschaft, folgen müßten.

Meine Damen und Herren! Solange wir vom Dogma nicht wegkommen, alles, was man an Erleichterungen, an Möglichkeiten zur Eigenkapital- und Risikokapitalbildung der Wirtschaft gegenüber macht, als Geschenke zu bezeichnen, so lange wird es bei uns wirtschaftlich nicht bergauf gehen können, denn Gewinne sind die Voraussetzung für die Investitionen und Investitionen sind die Voraussetzung für eine höhere Beschäftigung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es wird immer wieder gesagt: Na ja, das sind Geschenke an die Unternehmen, damit sie noch mehr verdienen. — Herr Bundesminister! Sie haben es in der Hand, steuerliche Maßnahmen zu treffen, und zwar durch eine Differenzierung zwischen den entnommenen und nichtentnommenen Gewinnen, sodaß es hier keine Schwierigkeiten gibt, das zu tun.

Ich hoffe, es war ein erster Schritt, und ich hoffe, daß auch Schritte für den gesamten Bereich der übrigen Wirtschaft erfolgen werden.

Und nun zu Ihrer Bemerkung: Schaffung möglichst stabiler Rahmenbedingungen.

Dazu, meine Damen und Herren, zählen ohne Zweifel die Frage Arbeitsverfassung und die Frage Arbeitszeitverkürzung.

Sie haben unlängst in der Wiener Börse eine Regierungsklausur durchgeführt und haben versucht, der Wirtschaft ein anderes, ein besseres Klima zu signalisieren.

Ing. Dittrich

Es war sehr interessant für uns, festzustellen, daß die Regie den Herrn Sozialminister dabei ganz übersehen hat. Aber für uns von der Wirtschaft ist eben Dallinger mit seinen ständig wiederkehrenden Forderungen eine Realität; eine Realität, die sogar vom Bund als Arbeitgeber nicht anerkannt wird. Ich verweise nur auf die Aussage des Staatssekretärs Löschnak, die da lautet, daß eine Arbeitszeitverkürzung beim Bund nicht in Frage käme.

Ich bin sicher, daß wir das Thema Arbeitszeitreduzierung nicht mehr vom Tisch bekommen, daß die Diskussion über dieses Thema fortgesetzt wird. Ich halte nur den Zeitpunkt für äußerst ungünstig, und zwar deswegen, weil die Wirtschaft derzeit absolut nicht in der Lage ist, das zu verkraften, und weil unsere Haupthandelspartner diesen Schritt vor uns tun sollten.

Ich empfehle Ihnen, den „Kurier“ vom vergangenen Samstag zu lesen, da stellt der ÖIAG-Chef Dr. Grünwald unter der Überschrift „Chancen für eine Gesundung der verstaatlichten Industrie“ folgendes fest: Verzicht auf Vorreiterfunktion bei Arbeitszeitverkürzung, wenn die internationale Wettbewerbsfähigkeit dadurch gefährdet ist. Weiters fordert er bessere Möglichkeiten zur Bildung von Eigenkapital in der heimischen Industrie. — Also auch der Chef der Verstaatlichten ist dieser Meinung.

Zum anderen sind sicherlich die Verteuerung im Fremdenverkehr, Erschwernisse im Export, das verstärkte Pflückerwesen Folgen einer Arbeitszeitverkürzung, und durch beschleunigte Automatisierung wird die Arbeitslosigkeit schneller steigen.

Die Budgetrealität für Wien, meine Damen und Herren, ergibt etwa folgendes Bild: Wir haben im Bereich der Wiener Wirtschaft in einigen Branchen einen leichten bis mittleren Aufschwung festzustellen. Wir erleben eine ausgesprochen gute Entwicklung im Wiener Fremdenverkehr, und es herrscht eine sehr beängstigende Situation im gesamten Bereich der Wiener Bauwirtschaft, die sicher auch im heurigen Winter in höheren Arbeitslosenzahlen zum Ausdruck kommen wird.

Es liegen für Wien eine Vielzahl kleiner und mittlerer baureifer Projekte vor, mit deren Realisierung ohne langen Planungsvorlauf kurzfristig begonnen werden könnte. Es handelt sich hierbei um arbeitsintensive und nicht maschinenintensive Bauprojekte, wo

man vor allem sehr viele kleine Firmen mit vielen Beschäftigten einsetzen könnte.

Die Wiener Stadtverwaltung wurde mit der Wiener Wirtschaft beim Bautenminister vorgestellt, trotzdem wurde auch im neuen Budget nicht eine Milliarde Schilling für diesen Zweck lockergemacht, obwohl wir im Fünfjahresvergleich in Wien in der Bauwirtschaft 22 Prozent der Beschäftigten verloren haben — österreichweit waren es nur 13,5 Prozent —, vor allem durch Zurücknahme der Bundesinvestitionen auf dem Bausektor in Wien. Wir haben 3 000 Arbeitsplätze bei den verstaatlichten Betrieben in Wien verloren.

Daher ist unsere Forderung nach Erhöhung der vorzeitigen Abschreibung für bauliche Investitionen von 25 auf 40 Prozent absolut und dringendst notwendig. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Zum Abschluß, meine Damen und Herren, noch einige Bemerkungen zum Thema „Zuschüsse für die verstaatlichte Wirtschaft“: Es wird morgen oder übermorgen über die Finanzspritze von 7 Milliarden für die CA-Konzernbetriebe und im Frühjahr über ein Paket von mindestens 10 Milliarden befunden werden. Im „Kurier“ vom Samstag steht, die 10 Milliarden würden nicht genügen, es werden noch mehr notwendig sein ... — Das spielt auch keine Rolle, Herr Kollege, wie ich aus Ihrer Achselbewegung entnehme, ein paar Milliarden mehr oder weniger sind sicher für Sie vollkommen uninteressant. *(Zwischenruf des Abg. Fauland.)*

Das ist eine Summe, meine Damen und Herren, in der Größenordnung von 17 Milliarden Schilling. Und ich darf dazu sagen, daß 17 Milliarden Schilling von der Wiener Wirtschaft im Jahr an typischen Unternehmersteuern aufgebracht werden, das heißt, vom Einkommen, vom Kapital und von der Körperschaft. Der Bevölkerungsschlüssel sagt, die Wiener Bevölkerung hat nur mehr 20 Prozent vom österreichweiten Aufkommen, aber 33 Prozent an Unternehmersteuern werden jährlich von der Wiener Wirtschaft erarbeitet. 17 Milliarden Schilling, das heißt, das, was die Wiener Wirtschaft in einem Jahr erarbeitet, wird sofort wieder an die verstaatlichte Wirtschaft weitergegeben. Ich frage den Herrn Bundesminister und die Verantwortlichen in der Regierung: Wie lange wird die Privatwirtschaft noch in der Lage sein, die Beträge aufzubringen, die Sie verbrauchen, weil in den Unternehmungen nicht entsprechend gewirtschaftet wird? Diese Frage ist erlaubt und muß gestellt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ing. Dittrich

Meine Damen und Herren! Signale, wie sie uns von der Börse übermittelt wurden, sind für die Wirtschaft einfach zu wenig. Die Signale sind in Formen zu gießen, das Produkt ist eine andere, eine bessere Politik und eine andere Wirtschaftspolitik. Dies ist deshalb sehr rasch notwendig, damit wir den Anschluß an die wirtschaftliche Entwicklung des nächsten Jahrzehntes nicht völlig versäumen. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{13.42}

Präsident Mag. **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Scheucher. Ich erteile es ihm.

^{13.43}

Abgeordneter **Scheucher** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich verstehe die Ausritte der Frau Abgeordneten Hubinek gegen die Tintenburgen nicht. Sie verurteilt diese Tintenburgen, nimmt aber stillschweigend zur Kenntnis, daß ihr Parteifreund, der niederösterreichische Landeshauptmann, sogar eine neue Tintenstadt bauen will. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Dazu, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann ich nur sagen: Ja, so was gibt es! *(Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Hohes Haus! Der Entwurf zum Bundeshaushalt für das Jahr 1986 sieht Gesamtausgaben von 492,5 Milliarden Schilling und Gesamteinnahmen von 388,7 Milliarden Schilling vor, womit sich ein Bruttodefizit von 103,7 Milliarden Schilling ergibt. Nach Abzug der Finanzschuldtilgungen in der Höhe von 38,1 Milliarden Schilling wird sich das Nettodefizit auf 65,6 Milliarden Schilling belaufen.

Mit diesem Bundesvoranschlag werden die Bemühungen der Bundesregierung zur Konsolidierung des Bundeshaushaltes auch im Jahre 1986 erfolgreich fortgesetzt. Um diese Konsolidierung vorantreiben zu können, wurde der Anstieg der Ausgaben mit 3 Prozent begrenzt.

Trotz verschiedener Absicherungsmaßnahmen ist auch im Jahre 1986 die soziale Sicherheit in diesem Lande gewährleistet, und es wird für verschiedene Bereiche, wie Bildung, Wissenschaft, Umwelt und Wohnen, mehr Geld geben. Darüber hinaus ist ein möglichst hohes Beschäftigungsniveau vorrangiges Ziel der Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung.

Mit diesem Budget wird einmal mehr sichergestellt, daß das öffentliche Leben in diesem Lande auch im Jahre 1986 funktionieren und dieser von der Österreichischen

Volkspartei krankgejammerte Staat auch im Jahre 1986 jedem Staatsbürger hilfreich zur Seite stehen wird. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Wir Sozialisten werden daher die nächsten Wochen und Monate nützen, um die Bevölkerung über dieses Budget aufzuklären, und ihr auch sagen, wer in diesem Lande arbeitet und wer zwölf Monate im Jahr nur jammert.

Wir werden den Ländern und Gemeinden klarmachen, daß sie von diesem Budget einen Anteil in der Höhe von 138,2 Milliarden Schilling kassieren. Das sind immerhin um fast 10 Milliarden Schilling mehr als im Jahre 1985.

Hohes Haus! Es gibt bereits einige ÖVP-dominierte Länder wie die Steiermark, die die Politik dieser Bundesregierung verstehen und gegen die eigene Parteiführung revoltieren. Anders ist der Auftritt des steirischen Landeshauptmannes Dr. Josef Krainer vor der Sitzung des ÖVP-Bundesvorstandes am 25. Oktober 1985, in der die Österreichische Volkspartei die staatliche Finanzspritze von knapp 7,3 Milliarden Schilling für die CA-Konzernbetriebe Andritz, Heid und Steyr bereits ablehnen wollte, nicht zu erklären.

So schreibt die „Kleine Zeitung“ am 26. Oktober 1985 in der Glosse „Die ‚kantige‘ Politik der Volkspartei“ auf Seite 3 — ich zitiere —: „Wenn sich Alois Mock die Entscheidung an den Knöpfen abzählte, wäre er berechenbar, weil dann kein ‚Jein‘ herauskäme.“ — Ende des Zitates.

Meine Damen und Herren! Wir Sozialisten haben das Ohr am Volk *(Heiterkeit bei der ÖVP)*, und wir wissen daher sehr genau, was die Arbeitnehmer in Andritz, Heid und Steyr von dieser Bundesregierung erwarten. So möchte ich als steirischer Abgeordneter mit aller Deutlichkeit feststellen, daß es nicht zu verantworten wäre, die Maschinenfabrik Andritz in Graz, wo sich bereits eine positive Wende abzuzeichnen beginnt, zu sperren. *(Abg. Graf: Das ist ja die Rede von morgen! Sie sind ja Ihrer Zeit voraus, Herr Abgeordneter!)*

Herr Abgeordneter! Das kann man ohne weiteres hier feststellen *(Abg. Graf: Man kann es nicht oft genug sagen!)*, weil das ja letzten Endes auch mit dem Budget zusammenhängt. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Wenn Sie wollen!)*

Ich weiß schon, Herr Abgeordneter Graf, daß Sie das nicht gerne hören, aber man kann

Scheucher

es hier nicht oft genug sagen. *(Zwischenruf des Abg. Graf.)*

Diese Finanzspritze für die CA-Konzernbetriebe ist daher vor allem aus steirischer Sicht unbedingt notwendig. Die Menschen in dieser Region würden es nicht verstehen, wenn diese staatliche Hilfe abgelehnt werden würde.

Dieses Schauspiel oder Trauerspiel — egal, wie Sie es nennen wollen —, das die Österreichische Volkspartei in diesem Zusammenhang aufführte, beweist einmal mehr, daß sie unter der Führung des Beamten Dr. Alois Mock als Wirtschaftspartei für die Bevölkerung nicht mehr glaubwürdig ist. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Bergmann: Sie haben den Tag verwechselt! Das ist morgen!)* Ich weiß schon, Herr Abgeordneter Bergmann, Sie wollen es heute auch nicht hören, aber Sie werden es morgen auch zur Kenntnis nehmen. *(Abg. Bergmann: Werden Sie morgen wieder reden?)* Ja, wenn ich dazu die Möglichkeit habe, Herr Abgeordneter, dann werde ich Ihnen das auch morgen erzählen.

Hohes Haus! So wie diese Bundesregierung alles unternimmt, notleidenden Betrieben zu helfen und damit bestehende Arbeitsplätze abzusichern, so ist sie auch bemüht, die Finanzkraft der Gemeinden zu stärken. Man kann nie oft genug darauf hinweisen, daß der Finanzausgleich 1985 für die Gemeinden ein Schritt nach vorne, ein Schritt in die Zukunft war.

Während in den beiden letzten Finanzausgleichsperioden der Anteil des Bundes und der Länder am Gesamtabgabenertrag leicht zunahm, ging der Anteil der Gemeinden zurück. Diese Entwicklung wurde mit dem Finanzausgleich 1985 gestoppt und die Finanzkraft der Gemeinden wieder gestärkt.

So wurde die von den Gemeinden an die Länder abzuführende Landesumlage um 2,2 Prozentpunkte von 10,5 auf 8,3 Prozent gesenkt. Seit dem Jahre 1985 führen daher die Gemeinden um 21 Prozent weniger Landesumlage an die Länder ab. Allein diese Maßnahme kostet den Bund, der den Ländern den erwachsenden Einnahmefall vergütet, im Jahre 1986 rund 870 Millionen Schilling.

Weiters wurde in das Finanzausgleichsgesetz 1985 eine neue Regelung aufgenommen, die insbesondere kleineren und finanzschwachen Gemeinden eine weitere Verbesserung bringt. Im Jahre 1985 kam diese neue Rege-

lung rund 60 Prozent der 2 300 Gemeinden zugute. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Vom Bund wurden hiefür insgesamt 511 Millionen Schilling aufgebracht. Für diese neue Sonderaktion werden im Jahre 1986 weitere 550 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt werden.

Darüber hinaus wurde für die kleinen Gemeinden der bei der Verteilung der Ertragsanteile zur Anwendung kommende Bevölkerungsschlüssel dahin gehend geändert, daß kleine Gemeinden bis zu 1 000 Einwohnern den Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von 1 001 bis 10 000 gleichgestellt sind. Diese Maßnahme bringt den Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von unter 1 000 jährlich eine finanzielle Besserstellung um rund 13 Prozent.

Meine Damen und Herren! Ich habe bereits zu Beginn festgestellt, daß auch das Budget 1986 die soziale Sicherheit in diesem Lande gewährleistet. Aus diesem Grunde möchte ich die erste Lesung zum Bundesvoranschlag 1986 zum Anlaß nehmen und daran erinnern, daß vor 30 Jahren, am 9. September 1955, das bedeutsamste Sozialgesetz der Zweiten Republik, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz (ASVG) beschlossen wurde. Darüber hinaus wurde vor 20 Jahren, am 28. April 1965, das Pensionsanpassungsgesetz (PAG) beschlossen und ab 1. Jänner 1966 erstmals die Pensionsdynamik wirksam, die seither die regelmäßige Anpassung der Pensionen an die Veränderungen in den wirtschaftlichen Verhältnissen sicherstellt. *(Abg. Schwarzenberger: Das waren halt noch Regierungen!)*

Ja, das taten sozialistische Minister. Herr Kollege! Sie müssen zuhören, Sie sind der Zeit voraus. *(Abg. Dr. Zittmayr: Wir sind immer der Zeit voraus!)*

Beide Gesetze, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind Meilensteine in der Entwicklung des österreichischen Sozialversicherungsrechtes und tragen die Handschrift der sozialistischen Minister Maisel und Proksch. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Das haben Sie halt vergessen, daß es Maisel und Proksch waren. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Mit dem Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz wurde das Sozialversicherungsrecht für die Arbeiter und Angestellten in Österreich von Grund auf erneuert. Die bisher in Geltung gestandenen sozialversicherungs-

Scheucher

rechtlichen Bestimmungen, die in einer Unzahl von Gesetzen und Erlässen enthalten waren, verloren ihre Wirksamkeit.

Neben der Zusammenfassung großer Rechtsgebiete entschloß sich der Gesetzgeber auch zu einer tiefgreifenden Reform. In der Pensionsversicherung war vor allem die neue Regelung der Pensionsberechnung hervorzuheben. Hand in Hand mit der neuen Pensionsberechnung ging die Einführung der sogenannten Ausgleichszulage, welche die Aufgabe hat, ein Mindesteinkommen des Pensionisten zu sichern.

Der Ausgleichszulagenrichtsatz für Direkt-pensionisten betrug im Jahre 1956 monatlich 460 S und für Witwenpensionistinnen monatlich 350 S. Ab 1. Jänner 1986 wird der Ausgleichszulagenrichtsatz für Direkt-pensionistinnen, Direkt-pensionisten und Witwen-pensionistinnen monatlich 4 672 S und der Familienrichtsatz monatlich 6 692 S betragen.

Neu eingeführt wurde durch das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz auch der Hilflöszuschuß für Bezieher einer Eigen-pension und ab 1960 auch für Hinterbliebenen-pensionen. Während der Hilflöszuschuß im Jahre 1956 mindestens 300 S und höchstens 600 S betrug, wird er ab 1. Jänner 1986 mindestens 2 345 S und höchstens 2 673 S aus-machen.

Mit dem ASVG wurde auch die 13. Monats-pension, die sogenannte Sonderzahlung, die bis dahin jeweils nur aufgrund von Sonder-gesetzen gebührte, als Dauereinrichtung verankert.

Das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz wurde seit 1955 mehr als 40mal geändert und ergänzt. Heute sind all diese Verbesserungen, die in den letzten 30 Jahren erreicht wurden, bereits eine Selbstverständlichkeit. Viele Fragen der sozialen Kranken- und Pensions-versicherung werden heute von verschiedenen Seiten mit zunehmender Heftigkeit diskutiert, und die Öffentlichkeit wird sehr oft mit Schlagworten — wie zuletzt bei der Pensions-reform 1985 — beunruhigt. Dabei übersieht man sehr leicht, was diese immer wieder kritisierte Sozialversicherung tagtäglich für die arbeitenden Menschen und Pensionisten in diesem Lande leistet.

Gerade bei der Pensionsreform 1985 mußten wir miterleben, wie in einer gehässigen Diskussion das vorbildliche System der österreichischen Sozialversicherung, das als eines der besten der Welt gilt, in Frage gestellt

wurde. Dabei wurde mit der Pensionsreform 1985 nur der Versuch unternommen, ohne Sozialabbau den hohen Stand unserer Alters-versorgung zu garantieren, die rapid steigenden Bundeszuschüsse zu den Pensionen einzubremsen, um der ungünstigen Relation von immer weniger Beitragszahlenden zu der anwachsenden Zahl von Pensionsbeziehern Rechnung zu tragen.

Inzwischen ist einige Zeit vergangen, und es wurde um die Pensionsreform, die am 1. Jänner 1985 in Kraft getreten ist, wieder ruhiger. Die österreichischen Pensionisten haben, so wie in der Vergangenheit, auch am 1. Jänner 1985 eine laufende Pensionserhöhung, und zwar im Ausmaß von 3,3 Prozent, bekommen. Wer die Fachzeitschrift für die Sozialversicherung Nr. 10, Jahrgang 1985, zur Hand nimmt, wird der Seite 347 folgendes entnehmen können — ich zitiere —: „Blick über die Grenzen: Bundesrepublik Deutschland — Rentenanpassung ab 1. Juli 1985 nur 1,41 Prozent.“ — Ende des Zitates. Während es in Österreich jedes Jahr zum 1. Jänner eine Pensionsanpassung gegeben hat, wurde diese in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1983 um ein halbes Jahr ausgesetzt.

Erfreulicherweise wird die Pensionsreform 1985 nunmehr auch von den ÖVP-nahen Stellen und Instituten etwas differenzierter gesehen. So kann man im Pressedienst der Sozialversicherungsanstalt der Bauern Nr. 19/1985 vom 1. Oktober 1985 auf Seite 1 folgendes lesen — ich zitiere —:

„Die sogenannte Pensionsreform, die hauptsächlich eine Entlastung des Staats-haushaltes durch Beitragserhöhung und Leistungsreduzierungen zum Inhalt hatte, brachte auch einen nicht zu unterschätzenden Vorteil: Versicherungszeiten verfallen nicht mehr.“ — Ende des Zitates.

In dieser Presseaussendung wird darauf hingewiesen, daß diese Neuregelung im bäuerlichen Bereich, insbesondere für Frauen, von ganz entscheidender Bedeutung ist. In der Folge dieses Fachbeitrages werden alle Vorteile aufgezeigt, entsprechende Aufklärungsarbeit geleistet, und im Schlußsatz wird wie folgt zusammengefaßt — ich zitiere —: „Auf diese Weise kann auch das Problem einer Bäuerinnenpension gelöst werden.“ (Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)

Hohes Haus! Wie schlecht muß diese Pensionsreform 1985 sein, wenn sie nach Ansicht der Sozialversicherungsanstalt der Bauern sogar das Problem der Bäuerinnenpension

Scheucher

löst? — Die Sozialexperten der ÖVP-Bauern in diesem Parlament wären daher gut beraten, weniger über die Pensionsreform 1985 zu schimpfen, sondern vielmehr den Pressedienst der Sozialversicherungsanstalt der Bauern sorgfältiger zu lesen. Diese Aussendung müßte für Sie Grund genug sein, sich beim Herrn Sozialminister Alfred Dallinger noch nachträglich für die gelungene Pensionsreform 1985 zu bedanken. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wenn man von der sozialen Krankenversicherung spricht, sollte man wissen, daß die Zahl aller Krankenversicherten in Österreich im Jahresdurchschnitt 1984 rund 7,539 Millionen Personen betrug. Davon waren 4,869 Millionen beitragszahlende Versicherte und 2,67 Millionen ohne Beitragsleistung mitversicherte Angehörige. Daraus ergibt sich, daß 99 Prozent der Wohnbevölkerung unter dem Schutz der sozialen Krankenversicherung stehen.

Die Krankenversicherungsträger mußten dafür im Jahre 1984 rund 50,8 Milliarden Schilling ausgeben.

Die Ausgaben der Pensionsversicherungsträger betragen im Jahre 1984 fast 139,3 Milliarden Schilling. Der reine Pensionsaufwand betrug im Jahre 1984 für 1,593 Millionen Pensionen, die zum Jahresende ausbezahlt wurden, 115,7 Milliarden Schilling. Die soziale Kranken- und Pensionsversicherung wird diese großartigen Leistungen auch im Jahre 1986 erbringen können, da in diesem Budget für soziale Wohlfahrt und Gesundheit über 120 Milliarden Schilling enthalten sind.

Diese Zahlen sollte man sich jedesmal gegenwärtigen, wenn man über die soziale Sicherheit in Österreich spricht.

Hohes Haus! Ich bin überzeugt davon, daß das Budget 1986 allen Anliegen gerecht wird und daß wir trotz vieler Probleme, die es nicht nur in Österreich, sondern auf der ganzen Welt gibt, mit Optimismus in die Zukunft blicken können. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* 14.02

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr.

14.03

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Vorredner hat die Erste Lesung weitgehend mit einer Debatte über die Sozialversicherungsangelegenheiten verwechselt. Ich möchte daher

nicht näher darauf eingehen, sondern nur folgendes dazu feststellen. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Mein Vorredner sagte, daß vor 30 Jahren das ASVG eingeführt wurde. Ja, und zwar unter einem ÖVP-Bundeskanzler. Im Jahre 1965 wurde die Pensionsdynamik — unter einem ÖVP-Bundeskanzler —, und im Jahre 1969 die Bauernpension — wieder unter einem ÖVP-Bundeskanzler — beschlossen. *(Beifall bei der ÖVP.)* Im Jahre 1985 kam die Pensionsverschlechterung, die von Ihnen „Pensionsreform“ genannt wird, unter einem sozialistischen Bundeskanzler. Das ist die Realität! Mein Vorredner hat dann gemeint, daß es eine Verbesserung gegeben habe, aber Beiträge und schlechtere Leistungen der Pensionsversicherung sind nach unserem Dafürhalten keine Reform, sondern eine Verschlechterung. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Kollege Scheucher hat unter anderem in seinen einleitenden Worten die tatsächlichen Beträge unseres Budgets für das Jahr 1986 erwähnt und festgestellt, daß bei Ausgaben von 492 Milliarden Schilling und Einnahmen von 388 Milliarden Schilling ein Bruttodefizit von 103,7 Milliarden Schilling entsteht. Es ist auch in dem Sinne argumentiert worden, daß die Ausgaben eigentlich nur unterdurchschnittlich steigen und daß sich das Defizit in einem sehr erträglichen Ausmaß erhöht. Dieses Bruttodefizit erhöht sich an und für sich schon um 10,1 Prozent, also sehr beachtlich. Das beruht darauf, daß sich der Herr Finanzminister eine sogenannte aktive Schuldenpolitik hat einfallen lassen, das heißt — mit anderen Worten —, daß der Herr Finanzminister für das Jahr 1986 insgesamt 13,8 Milliarden Schilling an fälligen Schulden auf spätere Jahre verschiebt. Wenn er das nicht getan hätte, betrüge das Budgetdefizit nicht 103,7, sondern 117,5 Milliarden Schilling. Das wäre eine Steigerung des Budgetdefizits von 25,5 Prozent.

Das ist die Wahrheit, die der Herr Finanzminister in seiner Budgetrede aber überhaupt nicht erwähnt hat. Der Herr Finanzminister hat nicht mit einem Wort diese „aktive Schuldenpolitik“, wie er sie nennt, in seiner Budgetrede erwähnt. Ich betrachte das an und für sich als eine Verschleierung beziehungsweise als eine Irreführung der Bevölkerung, denn ein Finanzminister müßte zumindest in diesem Punkt ganz klipp und klar sagen: Auf Grund der Situation bin ich gezwungen, Schulden, die nächstes Jahr zu zahlen wären, auf spätere Jahre, auf unsere Nachfahren zu übertragen, diese zu verschieben.

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

In seiner Budgetrede hat der Herr Finanzminister ja sehr an die Nachfahren, an die nächste Generation, gedacht. Er hat gemeint, diese dürfe nicht mit Dingen belastet werden, die sie dann nicht tragen kann. Es ist das eine schöne Ausführung in der Budgetrede, wo der Herr Finanzminister sagt:

„Trotz des sogenannten Generationenvertrages haben wir auf finanziellem Gebiet nicht das Recht, unseren Nachfahren Bürden zu hinterlassen, die geeignet sind, sie in ihrer eigenen Entwicklung maßgeblich zu behindern.“

Das ist ein hervorragender Satz, der auch völlig berechtigt ist, jedoch hat der Finanzminister genau das Gegenteil von dem getan, was er so stolz mit schönen Worten in seiner Budgetrede ausgeführt hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Vorgangsweise, diese Technik der schönen Worte in der Budgetrede könnte man ja noch an sehr vielen anderen Beispielen erläutern. Man pocht, wie ich schon gesagt habe, auf die Verantwortung gegenüber den Nachfahren, gegenüber der nächsten Generation. Richtige Grundsätze wie zum Beispiel sparen sind in der Budgetrede enthalten, aber nicht nur sparen, Leistungen und Kreativität sind zu fördern, heißt es darin. Oder: Es wird auch von „budgetschonenden Lösungen“ gesprochen. Das sind lauter wunderbare Begriffe. Oder: Das Begehren an den Staat sei strenger zu filtern. Das sind lauter schöne Worte. Weiters heißt es in der Budgetrede: Budgetkonsolidierung heißt besser wirtschaften und nicht nichtwirtschaften.

An und für sich könnte man solche Dinge hundertprozentig unterschreiben, wenn nicht in Wirklichkeit das Gegenteil geschehen würde, wenn bei der Erstellung des Budgets 1986 nicht genau das Gegenteil gemacht worden wäre.

Das sind Dinge, die wir nicht für richtig halten, denn Sie täuschen die Bevölkerung und verschleiern die Dinge gegenüber der Öffentlichkeit. Das sollte und dürfte ein verantwortungsbewußter Finanzminister nicht machen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

An und für sich sind die Ansätze für das Budget 1986, was das nominelle Wirtschaftswachstum mit 5,7 Prozent betrifft, die Inflationsrate mit zirka 3 Prozent oder das reale Wirtschaftswachstum mit rund 2,5 Prozent und auch die durchschnittliche Arbeitslosenrate des nächsten Jahres mit 4,9 Prozent,

Grundlagen, die nach unserem Dafürhalten realistisch sind und den tatsächlichen Entwicklungen Rechnung tragen. Von dieser Seite aus kann man also keine Einwände gegen diese grundsätzlichen Daten erheben. Was aber dann in der Ausführung dieser ganzen Dinge geschehen ist, das ist wirklich zu kritisieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kommen wir noch einmal zurück auf die Belastung der kommenden Generation. Es wurde auch im heurigen Jahr eine Schuldentilgung von 33,8 Milliarden Schilling für 1985 vorgesehen. Wir wissen aber bereits, daß eine tatsächliche Schuldentilgung von nur 28,8 Milliarden Schilling vorgesehen ist.

Es wurde vom Kollegen Schüssel bereits darauf hingewiesen, daß auch heuer diese sogenannte aktive Schuldenpolitik schon zur Anwendung gekommen ist, das heißt, daß man 5 Milliarden Schilling an heuer fälligen Schulden auf spätere Jahre verschoben hat. Also auch hier eine Vorgangsweise, die sich zu Lasten der kommenden Generation auswirkt.

Herr Finanzminister, wenn Sie sagen, Sie müssen eine aktive Schuldenpolitik betreiben in der Form, daß Sie in bessere Währungen umsteigen, in niedrigere Zinsen umsteigen oder bessere sonstige Konditionen erreichen, dann muß ich Ihnen sagen: Das ist ja auch vollkommen richtig, das ist ja auch Aufgabe der aktiven Politik. Aber wenn Sie bei dieser Gelegenheit gleichzeitig Tilgungen — heuer 5 Milliarden, nächstes Jahr 13,8 Milliarden, also zusammen 18,8 Milliarden, fast 20 Milliarden Schilling — auf spätere Generationen verschieben, auf spätere Jahre verschieben, dann ist das meiner Meinung nach gegenüber den nach uns Kommenden eine unverantwortliche Politik, die wir schärfstens ablehnen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde heute schon einmal Herr Graber zitiert, der unter anderem am 28. Oktober schreibt: „Was Vranitzky in der Budgetrede sagte und was nicht.“ Er führt auch ganz deutlich diese Punkte an und schreibt dann: „Sie werden einem kommenden Finanzminister und seinen Steuerzahlern auf den Kopf fallen.“

Das ist eine Feststellung, die nach meinem Dafürhalten stimmt und die Sie auch mit schönsten Worten nicht wegdiskutieren können. Sie haben auf Grund Ihrer Verschuldungs- und Verschwendungspolitik der ver-

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

gangenen Jahre eine große Last an Schulden und an Zinsen bereits erwirtschaftet, was auf die Politik der vergangenen 15 Jahre zurückzuführen ist. Sicherlich ist es nicht leicht für einen Finanzminister, jetzt aus dieser Misere herauszukommen. Aber man kann es nicht so darstellen, wie das Kollege Veselsky getan hat, indem er sagte, den Österreichern gehe es ja gut, es sei eine Budgetpolitik für die Jugend gemacht worden. Das hat er ausdrücklich gesagt. Wenn er darunter versteht, daß man der heutigen Jugend für die kommenden Jahre Belastungen in einem Ausmaß auferlegt, daß man dann die Hälfte ihrer Steuerleistungen zum Schuldenzahlen braucht, dann kann ich ihm darauf nur eines erwidern: Das ist eine sehr starke Hypothek, die der Jugend hinterlassen wird! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nehmen wir einmal einen Betrieb her, ein Unternehmen, das die jährlichen Schuldenverpflichtungen nicht zurückzahlt. Was geschieht denn damit? Die Bank, die ihm das Geld kreditiert hat, ist die erste, die sagt: Ja Momenterl, was ist denn mit diesem Unternehmen los? Wieso können denn die fälligen Schulden nicht bezahlt werden? Da ist sofort die Kreditwürdigkeit dieses Unternehmens in Frage gestellt, und außerdem muß der Betrieb damit rechnen, daß er früher oder später in Schwierigkeiten kommt.

Das gleiche gilt für eine Familie, die ein Haus baut und Schulden macht und dann alles auf die Kinder abwälzt. Das ist genau die gleiche Methode, wenn die Eltern sagen: Die Kinder müssen das halt einmal zahlen, wir zahlen unsere fälligen Schulden nicht. So kann man auch einen Staatshaushalt nicht führen. Und ein Banker, ein aus dem Bankbereich kommender Finanzminister, der so vorgeht, handelt wirklich unverantwortlich! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde heute schon gesagt: Das Budget 1986 ist für uns eine Enttäuschung. Kollege Veselsky hat dann die Enttäuschung in seinem Sinne ausgelegt. Er sagte, es sei nur für uns eine Enttäuschung, für die Österreicher sei es keine Enttäuschung. Also ich muß Ihnen sagen, Herr Dr. Veselsky: Wenn Sie diese Meinung vertreten, dann sind Sie sicherlich auf einem Irrweg. Eines ist klar: daß auch die österreichische Bevölkerung genau spürt, wie die Dinge laufen, insbesondere, daß die Belastungen fortgesetzt werden und daß auf der anderen Seite längst fällige Entlastungsmaßnahmen auf steuerlichem

Gebiet und so weiter überhaupt nicht in Frage kommen. Das haben wir ja auch beim Abgabenänderungsgesetz erlebt, daß nämlich praktisch keine wesentlichen Schritte in dieser Richtung gesetzt werden.

Noch ein paar Punkte dazu. Trotz der günstigen Konjunktursituation ist ein Budgetdefizit, wie ich schon gesagt habe, im Ausmaß von 103 Milliarden — in Wirklichkeit sind es allerdings 117 Milliarden — vorgesehen. Die Neuverschuldung erhöht sich gegenüber dem Vorjahr auf eine Rekordhöhe von 65,6 Milliarden Schilling. Auch dazu ein Wort. In der Bundesrepublik Deutschland ist die Neuverschuldung auf 1 Prozent heruntergegangen, in Österreich ist sie bei 4,5 Prozent geblieben. Den Deutschen ist es gelungen, die Neuverschuldung massiv zu senken auf zirka 20 Milliarden D-Mark. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Zweitens ist es gelungen, die Inflationsrate zu senken, und drittens ist es möglich, eine Steuersenkung durchzuführen, was Sie überhaupt nicht für möglich halten. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter, ich darf Ihnen dazu nur sagen: Wenn Sie bei uns die Frühpensionisten dazurechnen, dann sind Sie auch nicht recht weit davon entfernt. Das möchte ich Ihnen ganz deutlich sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde schon darauf hingewiesen, daß sich der Schuldendienst in einer beängstigenden Art und Weise entwickelt: Es fällt im kommenden Jahr ein Schuldenbetrag von 82,3 Milliarden Schilling an. Berücksichtigte man die Verschiebung der Schulden, so wäre es ein Betrag von über 96 Milliarden Schilling, der als Schuldentilgung im nächsten Jahr anfallen würde. Eine Entwicklung, die beängstigend ist! Es gehen bereits 37 Prozent der Nettoeinnahmen für den Schuldendienst auf.

Das ist eine Entwicklung, die auf Dauer gesehen für die österreichische Wirtschaft und für die österreichische Bevölkerung unerträglich ist. Diese Beträge fehlen für wirtschaftsfördernde Maßnahmen, mit dem Geld, das für den Schuldendienst aufgewendet wird, können keine Wirtschaftsförderung und keine Arbeitsplatzförderung betrieben werden.

Die Staatsverschuldung — auch das wurde schon kurz erwähnt — wird auf 599 Milliarden Schilling steigen; das sind 41,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. — Auch ein ständig steigender Prozentsatz, der zu größter

9522

Nationalrat XVI. GP — 109. Sitzung — 5. November 1985

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Besorgnis Anlaß gibt. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.)* Herr Hofrat! Wenn Sie sich bemühen würden, zu lernen und zu lesen ... *(Abg. Dr. Gradenegger: Das ist unwahr!)* Wenn Sie nicht lesen können, dann empfehle ich Ihnen, das einmal genauer zu studieren. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Gradenegger: Das ist unwahr!)* Auch das, daß Sie nicht lesen können, ist unwahr — sehr gut! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Hofrat, lesen Sie sich das Budget durch! *(Abg. Dr. Gradenegger: Das ist unwahr! — Heiterkeit.)* Ja, das weiß ich schon. Nach dem Niveau Ihrer Zwischenrufe würde ich Ihnen empfehlen, sich in die letzte Reihe zu setzen. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte einige Dinge zitieren, die Herr Dr. Wailand in der „Kronen Zeitung“ vom 25. Oktober des heurigen Jahres dargestellt hat. Er schreibt in ganz vereinfachender Form: Die mit Abstand ergiebigste Staatseinnahme, die Mehrwertsteuer, deckt gerade noch die Bezahlung der permanent größer und teurer werdenden Beamtschaft.

Zweitens: Die zweitgrößte Einnahmsquelle, die Lohnsteuer, reicht noch zur Bezahlung der hochschnellenden Finanzschulden.

Drittens: Die Einkommen- und die Mineralölsteuer, einschließlich Zölle, gehen für den Bundesbeitrag zur Sozialversicherung auf.

Viertens: Die größten Steuereinnahmen müssen für unproduktive Ausgaben verwendet werden.

Und fünftens: Und das in einem Jahr mit guter Konjunktur. Was passiert bei der nächsten Rezession?

Das sind also, in ganz einfachen Worten dargestellt, die Situation des Budgets 1986 und die sich daraus ergebenden Entwicklungen. Und für den Fall, daß keine Konjunktur gegeben ist, sondern eine Rezession, stehen überhaupt keine Mittel zur Verfügung. Das ist ein Trauerspiel besonderer Art. *(Abg. Dr. Gradenegger: Auch das ist unwahr!)*

Nun zur Land- und Forstwirtschaft noch einige Bemerkungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Präsident Derfler hat ja schon die Ansätze des Budgetkapitels 60, Land- und Forstwirtschaft, zitiert und darauf hingewiesen, daß der Herr Finanzminister gerade bei

diesem Kapitel den Erfordernissen des Sparbudgets, wie er so schön in seiner Budgetrede sagte, Rechnung getragen hat.

Wir sind der Auffassung, mit der Streichung der Beraterkosten, mit der Kürzung des Agrarinvestitionskreditrahmens und des ERP-Kreditrahmens wurden Maßnahmen getroffen, die der Landwirtschaft sicherlich nicht nützen und der übrigen Wirtschaft ebenfalls schaden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die verstaatlichte Industrie bekam zum Beispiel seit dem Jahre 1979 27 Milliarden Schilling, die Länderbank im Jahre 1980 3 Milliarden Schilling, jetzt bekommt die Creditanstalt-Bankverein 7,3 Milliarden Schilling, meine sehr geehrten Damen und Herren, sodaß in diesen Sektor über 30 Milliarden hineinkommen. Vergleicht man dies, dann ist es angebracht, zu sagen, daß man nicht 80 oder 90 Millionen Schilling woanders kürzen soll. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Elmecker: Jetzt fordern wir wieder!)*

Das ist eine ungleiche Behandlung von Bevölkerungsgruppen, die auf Dauer einfach nicht erträglich ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß gerade jene ... *(Abg. Elmecker: Zuerst wird über die Höhe des Defizits geschimpft, dann fordern wir wieder! — Abg. Dr. Ettmayer: Jetzt ist der Gradenegger wieder still! — Abg. Dr. Gradenegger: Soll ich wieder einen Zwischenruf machen? — Abg. Graf: Machen Sie wieder so einen „gescheiten“ Zwischenruf!)*

Präsident Dr. Stix: Am Wort ist der Herr Abgeordnete Zittmayr.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr *(fortsetzend)*: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Diese Dinge, die der Herr Präsident Derfler schon vorgebracht hat, möchte ich unterstreichen. Die Regierung ist einfach nicht bereit, rechtzeitig notwendige und richtige Alternativen für die österreichische Wirtschaft und für die österreichische Landwirtschaft zu ergreifen und entsprechende Vororge zu treffen.

Es ist nicht gespart worden, sondern überall Geld im entsprechenden Ausmaß ausgegeben worden, gleichzeitig hat man wichtige Maßnahmen nicht gesetzt. Ich möchte ganz besonders kritisieren, daß man mit ungleichen Mitteln arbeitet, die Bevölkerungsgruppen ungleich behandelt.

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Ich darf auch noch darauf hinweisen, daß bei den Preisausgleichen die Leistungen der Bauern und der Konsumenten immer wieder als Vorteil für die Bauern ausgewiesen werden. Von 6,2 Milliarden Schilling müssen die Bauern einen Betrag von 913 Millionen Schilling für die Milchabsatzförderung aufbringen, 698 Millionen bringen sie für Getreide auf. (*Abg. Dr. Gradenegger: 11,70 S der Liter Milch! Einer der höchsten Milchpreise der Welt! Über 90 S die Butter! Einer der höchsten Butterpreise Europas!*) Der Beitrag der Konsumenten hat ein Ausmaß von 316 Millionen, dazu kommen die Importausgleiche, zusammen sind das über 2 Milliarden Schilling, die hier aufgebracht werden. (*Abg. Helmut Wolf: Vorteile für die Molkereien!*) Diese Dinge werden immer wieder als Vorteile für die Bauern verkauft, und diese Vorgangsweise lehnen wir ab!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf zum Schluß kommen ... (*Abg. Dr. Gradenegger: Er ist Molkereidirektor! — Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.*)

Präsident Dr. Stix: Die Wechselrede ist in unserer Geschäftsordnung leider noch nicht eingeführt. Bitte, Herr Abgeordneter Zittmayr, setzen Sie Ihre Rede fort.

Abgeordneter Dip.-Ing. Dr. Zittmayr (*fortsetzend*): Ich werde keine Diskussion beginnen, Herr Präsident, aber es gibt sehr viele Einwände.

Ich darf zum Schluß kommen ... (*Abg. Dr. Gradenegger: Olmützer Quargel in Glykol-Papier!*) Ja, Herr Hofrat, in einem vom Herrn Gesundheitsminister anerkannten Verpackungsmaterial, möchte ich ausdrücklich sagen. Der hätte das Verpackungsmaterial zurückrufen müssen (*Beifall bei der ÖVP — Abg. Dr. Gradenegger: Nix ist mit „dem die Schuld geben“!*), anstatt das Verpackungsmaterial zuerst zu gestatten und dann uns zu belangen und beschlagnahmen zu lassen. Das ist eine Vorgangsweise, die wir grundsätzlich ablehnen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Herr Gesundheitsminister soll einmal in seinem Ministerium nachschauen, er soll einmal in seinem Ministerium Ordnung schaffen. Er soll hier nicht Dinge vorgeben, die einfach unzumutbar sind. (*Abg. Dr. Gradenegger: Das war ganz böse!*) Ja, der Herr Gesundheitsminister soll einmal etwas tun und uns keine Vorwürfe machen. (*Abg. Dr. Etmayer: Der Quargelspezialist!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Zum Schluß möchte ich noch feststellen, daß unter Herrn Finanzminister Dr. Vranitzky keine Wende in der Finanz- und Budgetpolitik eingetreten ist, sondern daß er praktisch im Sinne seiner Vorgänger die gleiche Politik betreibt, daß kein Spielraum für Steuerentlastung, Wachstum und Beschäftigung besteht, daß aufgestaute Probleme nicht gelöst, nicht in Angriff genommen, sondern fahrlässig auf die lange Bank geschoben werden, daß die Schuldentrückzahlung verschoben wird — eine Vorgangsweise, die wir sehr kritisieren —, daß die Investitionen gekürzt, die Zahl der Dienstposten erhöht und die Defizite gesteigert werden.

Es ist klar, daß wir einem solchen Budget nicht die Zustimmung geben können. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{14.26}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt die Frau Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder. (*Abg. Dr. Gradenegger: Jetzt wird es scharf!*)

^{14.26}

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dipl.-Vw. Tieber hat uns vorgeworfen, wir wollen eine Frontstellung zwischen öffentlicher und privater Wirtschaft herbeireden.

Dem möchte ich entgegenhalten: Diese Frontstellung wollen wir nicht! Was wir wollen, sind gleiche Rahmenbedingungen für die öffentliche Wirtschaft und für die private Wirtschaft. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Unter diesem Aspekt habe ich die Budgetrede des Finanzministers mit Interesse verfolgt. Er hat in seiner Rede durchaus richtige Ansätze. Unter anderem hat er gesagt, Budgetkonsolidierung heiße besser wirtschaften und nicht nicht wirtschaften. Aber wie wird diese durchaus richtige Feststellung im Budget umgesetzt?

Die Investitionsquote des Bundes sinkt seit 1970. 1970 lag sie bei 9,1 Prozent, 1986 liegt sie bei 6,2 Prozent. Die Investitionsquote ist mit einem Wort seit 1970 um ein Drittel gesunken. Die Verschuldung pro Kopf des Österreicherers betrug 1970 noch 6 300 S, 1986 wird sie 79 800 S betragen.

Meine Damen und Herren! Können Sie sich noch erinnern: Der seinerzeitige Bundeskanzler Kreisky, damals noch Oppositionsführer, hat bei einem Budgetdefizit von 7 Milliarden Schilling von einem „Wahnsinnsdefizit“

Ingrid Tichy-Schreder

gesprochen. Heute haben wir ein Budgetdefizit von über 100 Milliarden Schilling. Und da sagen Sie, das sei gemäßigt! Aber wie kommt dieses Budgetdefizit zustande?

Unter anderem auch dadurch, daß die Zahl der Dienstposten in den Zentralstellen seit 1970 um 20 Prozent gestiegen ist. Der Finanzminister sprach zwar von der Wichtigkeit der Organisation im Staatshaushalt und hielt fest, jede große Organisation sei von Ineffizienz bedroht. Da kann ich ihm nur zustimmen: wie wahr!

Als einen Konsolidierungsschritt bezeichnet er es, den Anspruch auf Effizienz zu verstärken und die Begehren an den Staat streng zu filtern. Auch diese Feststellung kann ich unterschreiben. Aber wie verhält sich diese Meinung mit der Steigerung der Zahl der Dienstposten in den Zentralstellen?

Ein besseres Wirtschaften zeigt dieses Budget leider wirklich nicht. Das Budgetdefizit ist über 100 Milliarden Schilling gestiegen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nur ein Beispiel bringen, wie man effizienter wirtschaften kann. Schauen Sie sich die Niederösterreichische Landesregierung an, schauen Sie sich das Landesbudget Niederösterreichs an, dort wurde das Defizit gesenkt. 1983 gab es dort ein Budgetdefizit in der Höhe von 2,4 Milliarden Schilling, 1985 gibt es nur mehr einen Abgang in der Höhe von 1,7 Milliarden Schilling, also einen Abgang von 6,9 Prozent. Das bedeutet „besser wirtschaften“! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das Budgetdefizit des Bundes liegt bei 20 Prozent. Meine Damen und Herren, Sie sollten sich am Land Niederösterreich ein Beispiel nehmen!

Darüber hinaus hat der Herr Finanzminister in seiner Budgetrede behauptet, das Budget sei ein Spiegelbild der Gesellschaft.

Dem halte ich entgegen, daß dies nicht stimmt. Dieses Budget ist keineswegs ein Spiegelbild der Gesellschaft, denn drei Viertel aller Arbeitnehmer arbeiten in Klein- und Mittelbetrieben. In seiner Budgetrede hat der Finanzminister die Klein- und Mittelbetriebe, die Leistungen der Unternehmer und ihrer Mitarbeiter nicht einmal erwähnt.

In dem von der Bundesregierung vorgelegten Mittelstandsbericht wird ganz klar festgehalten, daß in Betrieben mit einer Beschäftigtenzahl von 0 bis 49 Personen Zuwächse an

Beschäftigten zu verzeichnen waren, daß in diesen Betrieben Arbeitsplätze geschaffen wurden.

Besser wirtschaften hieße, eine längst fällige Steuerentlastung für die Klein- und Mittelbetriebe vorzunehmen und die in Ihrer Regierungserklärung angekündigte Steuer senkung durchzuführen.

Eine 10prozentige Senkung der Lohn- und Einkommensteuer würde bis 1988 ein reales Wachstum von 0,8 Prozent bewirken und brächte 20 000 zusätzliche Arbeitsplätze.

Ein wesentlicher Punkt unseres Wirtschaftsprogrammes „Mehr Chancen, mehr Fairneß“ ist eine Steuersenkung. Diese soll in erster Linie den Beziehern eines Durchschnittseinkommens bis zu 25 000 S zugute kommen, darüber hinaus auch den Klein- und Mittelbetrieben, die aufgrund geringerer Informationen, zu viel Bürokratie und ihrer geringen Betriebsgröße nicht in der Lage sind, das bestehende Subventions- und Förderungssystem voll auszuschöpfen.

Was passiert denn derzeit in der Realität bei Ansuchen um BÜRGES-Kredite? Die Kriterien für Zinsenzuschüsse im Rahmen der BÜRGES-Aktion werden geändert und im Beirat teilweise nur mehr von Fall zu Fall entschieden. Trotz einer verstärkten Bürokratie dauert es länger, bis einem Ansuchen stattgegeben wird.

Bei den ERP-Krediten wird der Handel aus dem Genuß von Förderungen eliminiert. Und in der Verkehrswirtschaft wird die Dotation von 120 Millionen auf 100 Millionen Schilling verringert.

Diese Diskriminierung ist unverständlich. Wir alle wissen, daß dem Dienstleistungssektor wachsende Bedeutung auch in Zukunft zukommt, seit 1982 sind 69 Prozent aller neuen Arbeitsplätze in den USA im Dienstleistungssektor geschaffen worden.

Die Österreichischen Bundesbahnen brauchen 1986 einen Finanzausschuß von 25,24 Milliarden Schilling. Dort wird das Defizit nicht gesenkt. Im Gegenteil: Die Österreichischen Bundesbahnen finanzieren den ORF mit Werbeeinschaltungen in bezug auf die Umweltfreundlichkeit der Bahn mit.

Wenn es wenigstens Werbeeinschaltungen der Bundesbahn über die Pünktlichkeit der Züge wären oder darüber, wie gut die Bundesbahnen funktionieren, damit man auf öffentliche Verkehrsmittel umsteigt. Das war aber nicht der Fall.

Ingrid Tichy-Schreder

Die private Verkehrswirtschaft, die Gewinne erzielen muß, wird dagegen bei Förderungsaktionen benachteiligt.

Der Finanzminister fordert mehr Effizienz und schafft es selbst nicht. (*Abg. Dr. Gradenegger: Das sage ich alles dem Precht!!*) — Ich hoffe es, ich danke vielmals, daß Sie es ihm mitteilen.

Wir müssen jedoch von ihm fordern, daß unsere Betriebe wieder effizienter wirtschaften können. Was meine ich damit, meine Damen und Herren?

Am 1. Juli 1982 haben wir das Mittelstandsgesetz verabschiedet und im Rahmen dieser Verabschiedung eine Entschließung gefaßt, daß eine Mittelstandskommission eingerichtet werden soll. Diese Mittelstandskommission wurde am 2. März 1983 konstituiert und die erste Runde im Jänner 1984 beendet. Eine Empfehlung wurde dort gemeinsam verabschiedet. Aber was ist seither passiert?

Seit Jänner 1984 haben wir einen Wechsel in der Person des Finanzministers, aber die Mittelstandskommission ist nicht mehr einberufen worden. Der Herr Finanzminister hat bis jetzt in keiner Weise Bezug auf die Empfehlungen genommen.

Und da frage ich mich als Politikerin: Wie meint es denn der Herr Finanzminister, wenn man etwas beschließt? Wie geht er denn um mit den Beschlüssen des Parlaments? Warum läßt er den Beschluß, eine Kommission einzurichten und diese arbeiten zu lassen, nicht wirksam werden?

Warum werden Vorschläge dieser Kommission, die einvernehmlich gefaßt worden sind, überhaupt nicht weitergetragen, warum wird überhaupt nicht mehr darüber gesprochen?

Die österreichische Wirtschaft, die Klein- und Mittelbetriebe haben sich etwas von dieser Kommission erwartet, und der Herr Finanzminister negiert sie. Er weist sogar Vereine, die sich an ihn wenden und sagen: Bitte, wir wollen diese und jene Erleichterung für Klein- und Mittelbetriebe haben!, mit ihren Problemen der Mittelstandskommission zu. Er weist die Probleme der Kommission zu, aber er reagiert nicht auf die Vorschläge dieser Mittelstandskommission.

Was sollen da die Klein- und Mittelbetriebe, die Erfolgreichen in Österreichs Wirtschaft, davon halten, wie mit ihnen umgegangen wird?

Effizienter wirtschaften heißt aber auch, kalkulierbare Rahmenbedingungen schaffen. In diesem Zusammenhang möchte ich gerne die Zeitung des Herrn Abgeordneten Mühlbacher „Der Selbständige aktuell“ vom September zitieren. Ein schönes Bild des Herrn Finanzministers ist da zu sehen, und darunter steht: Vranitzky: Keine neuen Steuern. Die Wirtschaftstreibenden können aufatmen. Finanzminister Dr. Vranitzky schließt auch für nächstes Jahr jede Steuererhöhung aus. Deziert erklärte der Finanzminister nach Abschluß der Budgetverhandlungen, daß es im Jahr 1986 weder zu Steuererhöhungen noch zu neuen Steuern kommen wird.

Meine Damen und Herren, und was ist passiert? Ein ganz neuer Trick ist Ihnen da eingefallen, indem in der vergangenen Woche ein Antrag von SPÖ- und von FPÖ-Abgeordneten gestellt worden ist betreffend Erhöhung der Postgebühren ab 1. Jänner 1986. (*Abg. Dr. Gradenegger: Sie kennen den Unterschied zwischen Steuern und Gebühren nicht, Frau Kollegin! Eine Nachhilfestunde beim WIFI wäre gut! — Gegenrufe bei der ÖVP.*) Herr Hofrat! Ich würde Sie bitten zuzuhören. Vielleicht hat der Herr Finanzminister doch recht gehabt, als er davon gesprochen hat, wie es ist, wenn man einen Klub von Uniformierten vor sich hat. (*Beifall bei der ÖVP.*) Darf ich Sie vielleicht bitte diesbezüglich informieren.

Der Herr Generaldirektor der Post Sindelka wurde daraufhin gefragt, ob er für diese Gebührenerhöhung eintritt. Was hat der Herr Generaldirektor der Post darauf geantwortet: Der Antrag ist ja nicht von uns gekommen, sondern von der Regierung. — Die Regierung versteht das als Beitrag der Post zum Budget. Das ist eine andere Art der Steuererhöhung. Das wollte er damit gesagt haben. (*Abg. Dr. Gradenegger: Unterschied zwischen Steuern und Gebühren, Frau Kollegin! Ein kleiner WIFI-Kurs „Steuern und Gebühren“!*) Herr Hofrat! Der Herr Finanzminister hat recht: Sie sind uninformiert!

Ganz interessant habe ich gefunden, meine Damen und Herren, die gestrige Zeitungsnotiz, daß der Herr Staatssekretär Schmidt aufruft: „Macht euch selbständig!“ — Das freut uns wirklich sehr. Nur kommt das so, als ob es eine neue Erkenntnis wäre. (*Abg. Dr. Ettmayer: Für den „Kurier“ schon!*) Seit Jahr und Tag verlangen wir ein Jungunternehmensparen, wir verlangen, daß sich Jungunternehmer mit mehr Geldkapital, mit mehr Kapital selbständig machen können. Und wir haben recht damit, wie dies eine Studie des IBW über hemmende und fördernde Faktoren des Selbständigwerdens zeigt.

9526

Nationalrat XVI. GP — 109. Sitzung — 5. November 1985

Ingrid Tichy-Schreder

Selbstständigwerden ist ein Faktor, der auch sehr viele Unselbständige beschäftigt. Aber die Hauptschwierigkeiten bei der Gründung und Übernahme eines Unternehmens bestehen darin, daß die steuerliche Belastung zu hoch ist, daß die Finanzierungsprobleme zu groß sind. Das wurde von den Jungunternehmern als besondere Hauptschwierigkeit angeführt.

Diese Hauptschwierigkeit kennen wir schon seit einigen Jahren. Wir haben versucht, diesbezüglich Vorschläge zu machen. Nur: Was passiert von Ihrer Seite?

Sie machen Ankündigungen, aber Unterstützung für diese neuen Betriebe, für diese zu gründenden Betriebe nehmen Sie keine vor. Das Jungunternehmensparen wurde von Ihnen abgelehnt, meine Damen und Herren! (*Abg. Haigermoser: Warum werden dann die Neugründungen immer mehr?*)

Die Neugründungen werden mehr, nur die Hauptschwierigkeiten der Finanzierung bleiben, Herr Kollege Haigermoser. Wir wissen ganz genau: Nach einigen Jahren besteht die Problematik darin, daß die Unternehmer mit zu wenig Kapital ausgestattet sind und dann Schwierigkeiten bekommen. Und genau das ist das Problem. Hier kreiden wir an, daß es in diesem Staate schwierig wird, Eigenkapitalmaßnahmen zu treffen. Der Herr Finanzminister hat jetzt Ansätze dazu bei den Banken gemacht, dort kennt er sich aufgrund seiner Vergangenheit wahrscheinlich besser aus. Als ehemaliger Bankdirektor müßte er aber auch genau wissen, wie die Eigenkapitalbasis der Betriebe aussieht.

Wir als Österreichische Volkspartei haben Vorschläge gerade für diese Eigenkapitalbasis in unserem neuen Papier „Mehr Chancen, mehr Fairneß“. Wir verlangen, auch von Ihnen, von den Regierungsparteien, mehr Chancen, mehr Fairneß für Klein- und Mittelbetriebe, damit diese Betriebe weiterbestehen können. (*Abg. Hochmaier: Präziser! Wie?*) Daher verlangen wir eine Verstärkung der Eigenkapitalbasis dieser Betriebe, denn diese Betriebe sind es, die die Arbeitsplätze schaffen. (*Abg. Haigermoser: Darf ich noch eine Frage stellen?*)

Aus diesem Grund, Herr Kollege Haigermoser, muß ich Ihnen folgendes sagen: Der Herr Finanzminister findet in seiner Budgetrede zwar wohlgesetzte Worte und gute Ansätze, nur die Taten sind anders. Deshalb ist dieses Budget für uns ein Budget der Enttäuschungen! (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{14.41}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Staatssekretär Dkfm. Holger Bauer. Ich erteile es ihm.

^{14.41}

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer: Hohes Haus! Ich erlaube mir, zu einigen aufgeworfenen Fragen wie folgt Stellung zu nehmen.

Der Herr Abgeordnete Zittmayr hat sich in seiner Wortmeldung unter anderem mit der sogenannten aktiven Schuldenpolitik auseinandergesetzt und insbesondere die Laufzeitenverlängerung einer kritischen Betrachtungsweise unterzogen. Er meinte: Nehmen Sie ein privates Unternehmen her; wenn man hier eine Laufzeitenverlängerung vornimmt, dann weiß man, wieviel es geschlagen hat. — So ähnlich hat er sich ausgedrückt.

Ich erlaube mir nun, nicht ein privates Unternehmen herzunehmen, sondern die Salzburger Landesregierung, die bekanntermaßen von einer absoluten Mehrheit der Österreichischen Volkspartei dominiert wird und wo der Landeshauptmann der Österreichischen Volkspartei angehört. Die „Salzburger Nachrichten“ von gestern schreiben zum Landesbudget Salzburg:

„Den Schuldendienst hat man nur dadurch finanzierbar gemacht, daß die Rückzahlungsraten durch eine Streckung der Darlehenslaufzeiten künstlich heruntergedrückt wurden. Ihre Laufzeit soll der Lebenszeit dessen angepaßt werden, was mit den Schulden gebaut wurde. Statt etwa einer 13jährigen Rückzahlungsperiode für ein Gebäude in den Landeskrankenanstalten werden in Zukunft 20 Jahre festgelegt. Das schafft Luft im Budget, wenn das Geld knapp wird.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bitte Sie also, hier mit gleichem Maß zu messen und hier nicht zu kritisieren, was in den Ländern, die unter Ihrer Dominanz verwaltet werden, gleichermaßen geschieht.

Der Abgeordnete Zittmayr und auch die Frau Abgeordnete Tichy-Schreder haben sich des weiteren mit der Frage der Neuverschuldung, des Nettodefizits kritisch auseinandergesetzt. Ich sage Ihnen hier ganz offen aus meiner Sicht: Wenn die Sanierung des Budgethaushaltes 1986, also im kommenden Jahr, nicht so rasch vorankommt wie in den beiden vergangenen Jahren der Koalitionsregierung, also 1984 und 1985, und wie wir es alle gerne hätten, dann ist das auf zwei Umstände zurückzuführen.

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer

Erstens einmal haben die vorangegangenen Alleinregierungen — ich habe hier einen Zeit-horizont von 20 Jahren im Auge; damit wir einander nicht mißverstehen — nötige, aber unpopuläre Strukturreformen etwa im Bereich der Pensionskassen, etwa im Bereich der verstaatlichten Industrie, etwa im Bereich der Landwirtschaft auf die lange Bank geschoben. (*Zwischenruf des Abg. Staudinger.*)

Herr Abgeordneter Staudinger! Die Verstaatlichtenproblematik ist ja nicht erst gestern entstanden! Wenn ja, dann frage ich mich, warum die ÖVP-Alleinregierung im Jahr 1967/68 das sogenannte Booz-Allen-Gutachten in Auftrag gegeben hat. Wenn alles in Ordnung war, dann brauchte man doch nicht untersuchen und durchleuchten zu lassen. Das Gutachten ist allerdings schubladisiert worden, genauso wie 1975, Herr Abgeordneter! Auch die nötigen Strukturreformen in der Landwirtschaft wurden nicht in Angriff genommen; Reformen, die nun bewältigt und vor allem finanziert werden müssen.

Zum zweiten hat die letzte der bisherigen Alleinregierungen für ihre Kredite tilgungsfreie Jahre vereinbart, die nun zu Ende gehen. Diese Kredite müssen ab dem kommenden Jahr zusätzlich finanziert werden.

Aber ich darf vor allem auf eines hinweisen: Während in den letzten drei Jahren dieser erwähnten sozialistischen Alleinregierung die Budgetdefizite beziehungsweise die Nettodefizite jedes Jahr um fast 50 Prozent gestiegen sind, werden sie in den ersten drei Jahren der Koalitionsregierung systematisch gesenkt, nämlich von 5,4 auf 4,5 Prozentpunkte; im Dreijahreszeitraum allerdings, das räume ich schon ein. Nur: Hier berufe ich mich ausnahmsweise auf Herrn Dr. Mock und auf Herrn Abgeordneten Graf, die sagten, über Erfolg oder Mißerfolg einer Budgetsanierung könne man nicht innerhalb eines Jahres urteilen, dazu bedürfe es eines Zeithorizontes von acht Jahren, wie Herr Abgeordneter Mock meinte, oder sogar von zehn Jahren, wie Herr Abgeordneter Graf meinte. Daher gestatte ich mir, wenigstens drei Jahre in meine Betrachtungsweise miteinzubeziehen und darauf hinzuweisen, daß innerhalb dieser drei Jahre sehr wohl die Budgetkonsolidierung konsequent vorangetrieben worden ist, und zwar mit der zugegebenermaßen im kommenden Jahr leider nicht zu umgehenden Verlangsamung.

Weiters: Budgetkonsolidierung ist ja nicht und darf nicht der alleinige Zweck und das

alleinige Ziel einer Bundesregierung sein. Man muß die Budgetkonsolidierung immer im Zusammenhang mit anderen wichtigen politischen beziehungsweise wirtschaftspolitischen Zielsetzungen sehen — die wichtigsten sind etwa Wachstum, Arbeitslosenrate, Inflation —, weil natürlich einerseits Erhöhungen bei den Steuern und bei den Tarifen die Inflationsrate hinauftreiben, andererseits Ausgabenkürzungen natürlich Auswirkungen negativer Natur auf Wachstum und Arbeitslosenrate haben können.

Da war der Hinweis des Herrn Abgeordneten Zittmayr auf die Bundesrepublik Deutschland sehr hilfreich. Genau darauf läuft es hinaus. Ich räume ein, daß in der Bundesrepublik Deutschland jene Reduktion des Nettodefizits, von der ich gerade gesprochen habe und die wir im Dreijahreszeitraum erreicht haben werden, in nur einem Jahr möglich gewesen beziehungsweise durchgezogen worden ist, allerdings um den Preis, daß in der Bundesrepublik Deutschland die Arbeitslosenrate mit 8,25 beziehungsweise 8,5 Prozent fast doppelt so hoch ist wie jene in Österreich.

Daher muß jedem klar sein, der nach einer schärferen, nach einer rascheren Budgetkonsolidierung ruft, daß er sich damit gleichzeitig geringeres Wirtschaftswachstum und höhere Arbeitslosenraten einhandelt. Und das wollten wir nicht und wollen wir auch in Zukunft nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren! (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Weil ich schon am Worte bin und meine Zeit noch lange nicht überschritten habe, erlauben Sie mir, auch noch ganz generell zu der heute vorgebrachten Kritik der Opposition am Bundesvoranschlag 1986 Stellung zu nehmen.

Zusammenfassend, glaube ich, kann man sagen, daß die Kritik — wie gehabt — in zwei Richtungen geht. Einerseits ist das Defizit zu hoch, beziehungsweise es wird zu langsam abgebaut. Andererseits beklagen die Bereichssprecher der Opposition die zu geringen Ausgaben bei ihren jeweiligen Budgetkapiteln. (*Abg. Dr. E t t m a y e r: Konkret, bitte!*) Ganz konkret: der Herr Abgeordnete Graf für die Wirtschaft, die Frau Abgeordnete Hubinek für die Familien, der Herr Abgeordnete Derfler für die Landwirtschaft, der Herr Abgeordnete Dittrich für die Bauwirtschaft. (*Abg. Dr. E t t m a y e r: Leere Behauptungen!*) Er hat gesagt, es fehle uns eine Bundesmilliarde auf dem Bausektor für Bauinvestitionen. Das hat der Herr Abgeordnete Dittrich wörtlich hier ausgeführt! (*Abg. Dr. S c h w i m m e r: Sie fehlt, weil woanders verschwendet wird!*)

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer

Ich möchte mich mit diesem einen Punkt, wo es um die Auswirkungen des Budgets, um den konjunkturpolitischen Stellenwert des Budgets geht, ein wenig näher auseinandersetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition! Einerseits beklagen Sie — ich folge Ihnen hier bis zu einem gewissen Grad — ganz generell, daß in Österreich der Staatsanteil am Wirtschaftsgeschehen zu hoch ist. Darüber kann man diskutieren, gerade mit uns Freiheitlichen, hier werden wir vielleicht einen gemeinsamen Nenner finden. Das hindert Sie und Ihre Sprecher hier im Hohen Haus und auch anderswo, vor allem Ihre Wirtschaftssprecher, aber andererseits nicht — ich nehme an, wohl nach dem Floriani-Prinzip: Verschone, heiliger Florian, mein Haus, zünde das andere an! —, die zu geringen Dotierungen für Investitionen und dergleichen zu kritisieren.

Der Herr Abgeordnete Dittrich hat das heute gemacht, ebenso der Herr Abgeordnete Schüssel, und auch, eingekleidet in eine generelle Kritik, der Herr Abgeordnete Graf (*Abg. Graf: Ich habe keine Zeit gehabt, sonst hätte ich es auch getan! Sie haben völlig recht!*), der von der sinkenden Investitionskraft der diesbezüglichen budgetären Dotierungen gesprochen hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will hier nicht belehrend wirken, das steht mir nicht zu, aber ich glaube, man muß sich entscheiden, ob man entweder eine niedrigere Staatsquote oder höhere Investitionen der öffentlichen Hand für die Wirtschaft haben will. Beides kann man nicht haben.

Damit komme ich zu den Vorhaltungen des Herrn Abgeordneten Graf. Es ist richtig, Herr Abgeordneter Graf, daß die Eigeninvestitionen des Bundes im kommenden Jahr, verglichen mit dem heurigen Jahr, leicht sinken werden, zumindest dann, wenn man die Dotierungen für die ASFINAG außer Ansatz läßt. Ich bekenne mich dazu und sage Ihnen, welche drei Zielsetzungen wir dabei im Auge hatten und haben. Wir haben das bewußt gemacht.

Erstens: Für das kommende Jahr sind wiederum gute Wirtschaftsdaten vorhergesagt. Eine Ausweitung der Eigeninvestitionen des Bundes ist daher aus konjunkturpolitischer Sicht nicht nötig. Ich frage Sie: Wann sonst soll man die von uns beiden beklagte hohe Staatsquote reduzieren, wenn nicht in guten konjunkturellen Jahren, wenn nicht in Zeiten

der — ich möchte nicht sagen Hochkonjunktur — relativ guter Konjunktur, zumal eine Ausweitung aus anderen Gründen, nämlich aus Gründen der Budgetkonsolidierung, auch gar nicht opportun wäre, um es einmal so auszudrücken.

Zweite Zielsetzung: Es ist ja allgemein bekannt, daß vor allem die Eigeninvestitionen des Bundes, also öffentliche Investitionen, in 90 Prozent der Fälle Folgekosten im Personal- und Sachaufwand nach sich ziehen. Ein Schulbau bedingt nun einmal nachfolgenden Schulbetrieb, genauso wie ein Zollamt nachfolgende Zollabfertigung mit vermehrtem Personal bedingt.

Senken wir also die Eigeninvestitionen des Bundes, so treffen wir damit zwei Fliegen auf einen Schlag und sparen doppelt: erstens bei den Eigeninvestitionen selber und zweitens bei den Folgekosten. Wieso Sie, wenn Sie erstens gegen die hohe Staatsquote und zweitens mit einem Einsparungskurs einverstanden sind, das beklagen, verstehe ich daher nicht.

Aber das zeigt noch nicht die ganze Dimension des Umdenkens in diesem Bereich auf, sehr geehrter Herr Abgeordneter Graf. Ich glaube, daß bei der Beurteilung der Investitionskraft — wie Sie richtig ausgeführt haben — eines Budgets, seines konjunkturpolitischen Stellenwerts nicht nur von den Eigeninvestitionen ausgegangen werden darf, daß dieser Stellenwert nicht nur von den Eigeninvestitionen des Bundes aus beleuchtet werden darf oder soll, sondern ich glaube — und das ist viel entscheidender, meiner Meinung nach zumindest —, daß auch die Investitionsförderungen in die Betrachtungsweise miteinbezogen gehören, weil diese Privatinitiative und Eigenleistung stimulieren und damit meiner Meinung nach ein Vielfaches an Investitionsmitteln in Bewegung setzen.

Ich glaube, in dieser Betrachtungsweise könnten wir einander durchaus finden. Wenn Sie sich die Mühe machen, die Arbeitsbehelfe zum Budget heranzuziehen, so werden Sie im Budget 1986 etwas sehr Bemerkenswertes finden: daß nämlich auf der einen Seite die Eigeninvestitionen des Bundes sinken, daß aber andererseits die Investitionsförderungen, die in die Wirtschaft gehen, beträchtlich steigen, und zwar um ungefähr 12 Prozent. Ich glaube, das ist eine entscheidende Weichenstellung, die auch ein gewisses Umdenken in diesem Bereich signalisiert. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dkfm. Bauer

Ich komme schon zum Schluß. Noch eine Kennzahl signalisiert hier ein Umdenken und unterstützt diese meine hier ausgebreitete Sicht der Dinge und konterkariert Ihre Betrachtungsweise.

Im Jahre 1983 — im letzten Budget der sozialistischen Alleinregierung — hat das Nettodefizit beziehungsweise die Neuverschuldung in etwa den gleichen Betrag ausgemacht wie die Eigeninvestitionen des Bundes und die Investitionsförderungen des Bundes, also rund 65 beziehungsweise 66 Milliarden Schilling; letzteres lag sogar ganz geringfügig darunter. Während der Zeit der Koalitionsregierung hat sich dieses Verhältnis nunmehr sehr deutlich — Gott sei Dank, möchte ich sagen — wieder umgedreht.

Im Jahre 1986 wird die Neuverschuldung — wir haben heute schon darüber gesprochen — bei 65,6 Milliarden Schilling liegen, die Investitionsquote, Eigeninvestitionen und Investitionsförderungen zusammengerechnet, hingegen bei rund 77 Milliarden Schilling; aus einem leichten Minus wurde innerhalb von drei Jahren eine Überdeckung von mehr als 11 Milliarden Schilling. Ich glaube, das spricht eine sehr deutliche Sprache. — Danke vielmals. *(Beifall bei FPÖ und SPÖ.)* ^{14.55}

Präsident Dr. **Stix**: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Höll.

^{14.56}

Abgeordneter **Höll** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine geschätzten Damen und Herren! Die markigen Sprüche des Abgeordneten Zittmayr sind uns ja bekannt: Defizit bekritteln und im gleichen Atemzug Forderungen stellen. Ich glaube, wir können immer wieder feststellen, daß etwas mehr Schulden sicher besser sind als die hohen Arbeitslosenzahlen in anderen Ländern Europas und der ganzen Welt. *(Abg. Dr. E t t m a y e r: Da hat der Herr Vranitzky das Gegenteil gesagt!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir heute das Budget 1986 zu beraten beginnen und der Bundesvoranschlag des Finanzministers beziehungsweise der Bundesregierung zur Debatte steht, so dürfen wir trotz schwieriger Probleme, die zum Teil international beeinflusst sind, doch zufrieden sein.

Die Konsolidierung des Budgets kann fortgesetzt werden, wobei die Bemühungen um die Aufrechterhaltung einer bestmöglichen Beschäftigungslage in Österreich in den Vordergrund gerückt wurden. Trotz positiver

Wachstumsraten wird es sicher schwierig sein, eine Entspannung des Arbeitsmarktes zu erreichen. Die Statistiker belegen uns aber, daß wir gegenüber den OECD-Staaten im Durchschnitt einen ganz beachtlichen Beschäftigungsvorsprung haben. Der Vergleich bestätigt uns, daß wir weniger als die Hälfte der Arbeitslosen haben, die es im Durchschnitt der OECD-Länder gibt.

Natürlich hat die Absicherung dieser guten Werte auf dem Arbeitsmarkt in den letzten Jahren einen zusätzlichen Finanzbedarf ausgelöst, der im Voranschlag 1986 einen höheren Finanzierungsrahmen notwendig machte. Die Feststellung, daß der Staat nicht zur alleinigen Deponie aller finanziellen Wünsche werden kann, muß wohl in Zukunft mehr beachtet werden.

Ein besonderer Schwerpunkt im Budget 1986 ist die soziale Sicherheit. Wir sind alle miteinander sehr stolz darauf, daß Österreich bei der Altersversorgung ein klares Bekenntnis zu seinem sozialen Auftrag abgelegt und die Lasten einer beachtlichen Dynamik übernommen hat. Ein Vergleich mit anderen Ländern: In den USA werden nur 12 Prozent, in der Schweiz 13 Prozent, in der Bundesrepublik Deutschland 18 Prozent der sozialen Leistungen vom Staat getragen, in Österreich hingegen 20 Prozent.

Bringen die öffentlichen Abgaben Nettoeinnahmen des Bundes von 218 Milliarden Schilling und bekommen davon die Länder und speziell auch die Gemeinden 138 Milliarden Schilling, das sind um 9,5 Milliarden oder — in Prozenten ausgedrückt — um 7,3 Prozent mehr als im Vorjahr, so wird auch in diesen Bereichen, und hier speziell in den Gemeinden, wieder kräftig investiert werden können.

Österreich hat auf dem Gebiet des Umweltschutzes im letzten Jahr wohl eine weltweit beispielgebende Rolle übernommen. *(Beifall bei SPÖ und FPÖ.)* Auch in diesem Budget wird 1 Milliarde Schilling zur Verfügung stehen, um das Leben in unserem Land noch lebenswerter zu machen.

Besonders erwähnenswert sind die Förderungsmaßnahmen für den Fremdenverkehr und für das Gewerbe. Das vorliegende Budget ermöglicht es auch in Hinkunft, einzelnen Betrieben Hilfestellung zu geben. Dies geschieht unter dem Vorzeichen konkreter Ziele und zeitlicher Befristung, entsprechend dem Grundsatz, direkte Förderungen nur als Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Diese Möglichkeiten werden sicherlich auch regional besser genutzt werden können.

9530

Nationalrat XVI. GP — 109. Sitzung — 5. November 1985

Höll

Gerade in einer Zeit, in der weltweit eine Einkommensverflachung zu verzeichnen ist, ist der Förderung des Fremdenverkehrs größtes Augenmerk zu schenken. Qualität ist auf jeden Fall der Quantität vorzuziehen. Angebote an Unterkunft und Betreuung müssen an die erste Stelle gerückt werden. Es soll aber alles im Rahmen der Möglichkeiten und unter Berücksichtigung aller Beteiligten vor sich gehen.

Polemiken, etwa zur Arbeitszeitverkürzung, wo jeder weiß, daß aufgrund der fortschreitenden Technisierung eine Arbeitszeitverkürzung kommen muß, bringen überhaupt nichts. Wir wissen schon, daß die Durchführung spartenweise sehr schwierig sein wird. Gerade im Dienstleistungsbereich und hier im besonderen im Handel wird es schwierig sein, dieses Ziel durchzusetzen.

Meine Damen und Herren! Man braucht sich nur die monatelange Rederei von gewissen Leuten anzuhören, die eine Verlängerung der Offenhaltezeiten der Geschäfte verlangen, es aber nicht der Mühe wert finden, mit den Betroffenen zu reden. (*Abg. Dr. B l e n k: Wer sind das, die Betroffenen? Die Konsumenten, nicht?*) Anscheinend weiß man nicht, daß bei der überwiegenden Kleinheit der Geschäfte eine flexible Zeitabwicklung überhaupt nicht möglich ist. Man weiß anscheinend nicht, daß speziell im Handel die Offenhaltezeit auch mit der Arbeitszeit zu vergleichen ist. (*Abg. Dr. B l e n k: Aber nichts damit zu tun hat! Herr Kollege! Sie sind ganz daneben!*)

Es gibt große Preisdifferenzen, Herr Kollege. Es gibt so viele Preis- und Zeitdifferenzen, die überhaupt nicht abgegolten werden können. Es wäre besser, zu überlegen, meine Damen und Herren, wie man die Situation der Beschäftigten im Handel verbessern könnte, statt durch Verlängerung und Flexibilisierung der Öffnungszeiten weitere Nachteile für die Handelsangestellten zu schaffen.

Bei der derzeitigen 40-Stunden-Woche haben die meisten Arbeitnehmer am Freitag Frühschluß und am Samstag frei. Die Ladenöffnungszeiten betragen hingegen im Durchschnitt doch 55 Stunden. Es gibt also genug Zeit, um einkaufen zu gehen. (*Abg. Dr. B l e n k: Aber die Aushilfen zahlen wir aus dem Budget!*)

Da überwiegend Frauen im Handel beschäftigt sind, gibt es auch hier große familienpolitische Auswirkungen, die wir nicht übersehen dürfen und übersehen können. Es gibt für besondere Gebiete Ausnahmebestim-

mungen, die vom Landeshauptmann im Zuge des Fremdenverkehrs und bei besonderen Situationen genehmigt werden können. Es gibt also keine Ausreden dafür, daß etwas abgeändert werden soll.

Probelaufe von Verschlechterungen bei den Handelsangestellten müßten hart, aber bestimmt abgelehnt werden, weil sie auf Sicht gesehen auch eine Verschlechterung der Nahversorgung bringen. Die Kleinen würden weiter sterben, weil sie solche Maßnahmen, wie sie von gewissen Seiten verlangt werden, nicht verkraften können.

Die Mehrkosten müßten sicher auch die Konsumenten tragen. Ich sage das ganz bewußt, denn mit solchen Vorgangsweisen wird der soziale Friede in Österreich immer wieder gefährdet. Damit wird den Konsumenten und unserem Ansehen kein guter Dienst erwiesen.

Dienstleistungen verbessern, meine Damen und Herren, dazu sagen wir ein klares Ja. Aber nicht auf dem Rücken der Arbeitnehmer! Mehr Mitbestimmung wird notwendig sein, um Positives schaffen zu können.

Wenn neue Technologien zu einem erfolgreichen Strukturwandel unserer Wirtschaft führen sollen, dann kann das nicht gegen uns durchgeführt werden. Die Demokratie muß mehr auch in die Betriebe hineingetragen werden, um bessere Lösungsvorschläge für alle Beteiligten zu bekommen.

Meine Damen und Herren! Es ist uns allen bewußt, daß in jeder Sparte, bei jedem Ansatzpunkt des Budgets Probleme vorhanden sind, die spezielle Wünsche hervorrufen, die nicht immer alle erfüllt werden können. Insgesamt gesehen wurde aber doch eine akzeptable Lösung für 1986 im Budget gefunden.

Es ist für unsere Demokratie unabdingbar, daß der Staat und seine Institutionen von der Bevölkerung akzeptiert und anerkannt werden. Es ist auch eine Frage des politischen Klimas, ob die Gesellschaft sowohl wirtschaftlich erfolgreich wie auch als freie Gemeinschaft funktionieren kann.

Ich glaube, daß der Voranschlag, der uns heute vorliegt, dazu beiträgt, all diese Probleme optimal zu lösen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{15.06}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Lanner.

Dr. Lanner

15.06

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Herren von der sozialistischen Seite des Hauses, ich habe den Eindruck, Sie machen sich die Argumentationslinie dieser Budgetdebatte zu einfach. Sie behaupten einfach, die Volkspartei beklage das Defizit und stelle gleichzeitig Forderungen, und subsumieren dann irgend etwas. (*Zwischenruf der Abg. Adelheid Praher.*) Frau Kollegin, darf ich Ihnen sagen, was wir wirklich wollen und wozu wir Vorschläge präsentieren? — Wir fordern eine sinnvolle Verwendung der Steuergelder und sind gegen Verschwendung. Wir verlangen weniger Bürokratie und dafür mehr Wirtschaft. Das ist unser Anliegen, dazu machen wir Vorschläge! (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Uns geht es vor allem ... (*Weitere Zwischenrufe der Abg. Adelheid Praher und anderer SPÖ-Abgeordneter.*) Ich weiß schon, jetzt wird es kritisch, denn jetzt bricht Ihre Argumentationslinie zusammen.

Wir verlangen vor allem auch eine Stärkung der Investitionskraft, weil wir wissen, daß durch sinnvollen Einsatz der Steuergelder Arbeitsplätze geschaffen werden, die Wirtschaft mobilisiert wird und auch die Finanzkraft und die Steuerkraft mobilisiert werden können.

Ich möchte in meinem Beitrag den Bereich der Regionalpolitik konkret ansprechen und dazu einige Vorschläge machen; Vorschläge, die gar nichts kosten, sondern bei sinnvoller Anwendung der Wirtschaft und auch dem Budget etwas bringen.

Im Raumordnungskonzept der Bundesregierung heißt es, daß es das Ziel der Regierung sei, möglichst gleichwertige und ausgewogene Lebensbedingungen in ganz Österreich zu schaffen. Mein Eindruck ist, daß Sie diesem Ziel nicht annähernd — ich sage bewußt: nicht annähernd — gerecht werden, daß bei Ihnen Regionalpolitik mehr oder weniger passiert — ich sage das jetzt sehr hart —, ungeplant und zufällig. Ich darf Ihnen dafür zwei unverdächtige Zeugen zitieren.

Zunächst ist da der Leiter des Instituts für Wirtschaftsforschung Dr. Kramer. Er spricht von einer „regionalpolitischen Verlegenheit“.

Wesentlich drastischer sagt es der Stellvertretende Leiter des Instituts für Wirtschaftsforschung Dr. Butschek, der in seiner Analyse über die österreichische Wirtschaftsentwick-

lung unter dem Titel „Zerbrochene Illusionen, Regionalpolitik am Ende“ von einer drohenden regionalen Zweiteilung Österreichs spricht. Er, nämlich Dr. Butschek, bezeichnet die Regionalpolitik als eine der entscheidenden Schwachstellen der österreichischen Wirtschaftspolitik!

Dieses Zeugnis stellt er Ihnen aus, obwohl Sie seinerzeit mit dem Slogan angetreten sind — Sie erinnern sich sicher noch daran —, einen „breiten Gürtel des Wohlstandes“ zu schaffen.

Heute ist vom „Gürtel des Wohlstandes“ nicht mehr die Rede, sondern heute ist die Rede vom Gürtel, den wir enger schnallen sollten.

Nun meint der Bundeskanzler bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit, das Ganze sei sehr kompliziert. In diesem Punkt gebe ich ihm recht. Die Mittel werden knapper, auch für die Regionalpolitik. Die Spannungen werden größer. Der Verteilungskampf wird härter. Es geht nicht nur um die Problematik der Ballungsräume und der ländlichen Räume, es geht auch um die schwierige Situation traditioneller Industriegebiete, die in den letzten Jahren in Not geraten sind. Und das führt natürlich zu entscheidenden Rückwirkungen, auch was den Einsatz der Budgetmittel anlangt.

Ich sehe also diese Problematik, und ich respektiere die Schwierigkeit, aber ich habe den Eindruck, daß Sie sich nicht einmal um eine ausgewogene Regionalpolitik bemühen. Ich sagte „nicht bemühen“, und ich darf drei Beispiele anführen, warum ich zu dieser Behauptung komme:

Sie betreiben erstens eine Steuerpolitik, die die Betriebe aushungert, Sie fördern zweitens die Staatswirtschaft und vernachlässigen den Mittelstand, was sich insbesondere in den regional schwierigeren Zonen unseres Landes niederschlägt, und Sie nehmen drittens der Agrarpolitik jede Zukunftsperspektive.

Anstatt, meine Damen und Herren von der Regierungsseite, die Landwirtschaft zu ermutigen, neue Produktionschancen zu nutzen, verhindern Sie das. Präsident Derfler hat ausführlich dazu Stellung genommen. Die Ausweitung des Ölsaatenanbaus, wo wir für Milliardenbeträge — nicht für Millionen-, sondern für Milliardenbeträge — importieren, betreiben Sie halbherzig. Sie bremsen das Projekt der nachwachsenden Energierohstoffe, Stichwort „Biosprit“, und es mangelt

Dr. Lanner

Ihnen an jeder Initiative, was den Anbau von Spezialkulturen anlangt.

Aber — und hier muß ich unterstreichen, was Derfler schon gesagt hat — was dem Faß den Boden ausschlägt, ist Ihre Budgetpolitik im Zusammenhang mit der Beratungstätigkeit in der Land- und Forstwirtschaft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Jeder weiß heute und spürt, ohne sich mit den Wirtschaftsfragen im Detail auseinanderzusetzen, daß wir uns in einer unerhört dynamischen Entwicklung befinden, daß sich das zum Vorteil oder zum Nachteil des einzelnen niederschlagen kann und daß es ganz entscheidend darauf ankommt, in dieser Entwicklung die Nase vorne zu halten, den schnelleren Riecher für die richtige Entscheidung, für die richtige Investition, für die richtige Maßnahme zu haben. Und dazu, meine Damen und Herren, ist es sicher wesentlich, daß die Beratungskräfte, die jahrzehntelange Erfahrung haben, ihrer Aufgabe entsprechend nachkommen. Sie aber behindern die Beratung der Land- und Forstwirte. Sie sparen an der völlig falschen Stelle. Sie bremsen, ja Sie verhindern geradezu eine vernünftige Entwicklung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein zweites Beispiel, das unmittelbar im Zusammenhang steht mit der regionalpolitischen Entwicklung im ländlichen Raum, ist die Frage der Überalterung der ländlichen Bausubstanz. Wir haben nicht nur in der Stadt, sondern auch im ländlichen Bereich in weiten Gebieten eine Überalterung der Bausubstanz, die einer Sanierung bedürfte.

Diese Sanierungsmaßnahme hätte den großen Vorteil, daß sie arbeitskräftemobilisierend wirken würde, daß sie die Wohn- und damit auch die Lebensqualität entscheidend verbessern könnte und daß die Arbeitskräftemobilisierung nicht bei gigantischen Großbetrieben liegen würde, sondern bei einer Vielzahl von Klein- und Mittelbetrieben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte daher den Vorschlag machen — und ich warne Sie, das billig aufzusubsumieren —, eine Art Dorferneuerungsfonds zu schaffen.

Nun wird der Herr Finanzminister oder der Herr Staatssekretär möglicherweise sagen: Aha, eine neue Forderung!

Meine Damen und Herren! Wenn Sie unsere Vorschläge richtig verstehen, nämlich wie ich Ihnen das vorher gesagt habe, die

Finanzmittel sinnvoll einzusetzen und nicht zu verschwenden, weniger Bürokratie und mehr Wirtschaft, so werden Sie bei diesem Vorschlag finden, daß es sich hier nicht um eine zusätzliche Ausgabenpost handelt, die das Budget belastet, sondern eigentlich um einen Mobilisierungsfaktor, der sich positiv auf das Budget niederschlagen könnte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf Ihnen eine simple Rechnung vortragen. Mit einem Zinsenzuschuß von 50 Millionen Schilling — Beispiel, Muster Agrarinvestitionskredit, ich sage Beispiel und Muster, es muß nicht genauso sein, aber es könnte in dieser Richtung liegen — könnte ein Kreditvolumen von 1 Milliarde mobilisiert werden, und diese 1 Milliarde könnte mit den Eigeninvestitionen Gesamtinvestitionen von 3 bis 4 Milliarden Schilling auslösen. Das sind Erfahrungswerte, die wir im Zusammenhang mit dem Dorferneuerungsprogramm aus der Bundesrepublik Deutschland übernommen haben.

Die Erfahrungen der Bundesrepublik Deutschland im Zusammenhang mit einem Dorfsanierungsprogramm zeigen auch, daß 1 Milliarde Schilling, die hier zusätzlich investiert wird, zeitlich begrenzt — das gebe ich gerne zu — ungefähr 2 500 neue Arbeitsplätze schaffen würde. 2 500 neue Arbeitsplätze!

Herr Staatssekretär! Ich glaube, es wäre zumindest überlegenswert, einen Dorferneuerungsfonds zu schaffen, der unterstützend als Mobilisierungsfaktor für die Ankurbelung der Bauwirtschaft im klein- und mittelständischen Bereich wirken könnte und ein wichtiger Beitrag zur Stärkung der Regionalpolitik in diesen schwierigen Zonen Österreichs wäre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich habe darauf hingewiesen, daß das Institut für Wirtschaftsforschung — nicht ich sage das, sondern der Stellvertretende Leiter des Institutes für Wirtschaftsforschung Dr. Butschek — von einer drohenden regionalen Zweiteilung Österreichs spricht und daß er, der doch an sich zurückhaltend formuliert, meint, daß die Regionalpolitik eine der entscheidenden Schwachstellen der österreichischen Wirtschaftspolitik sei. Und dafür werden Sie sich wohl auch verantwortlich fühlen müssen!

Nun meinte Finanzminister Vranitzky im letzten Jahr, er präsentiere uns ein Budget, für das er mehr oder weniger nicht verantwortlich sei, es wäre ja letztlich noch ein Salcher-Budget. Diesmal, meine Damen und Her-

Dr. Lanner

ren, haben wir ein echtes Vranitzky-Budget präsentiert bekommen, allerdings ein Budget, das die Chance des Neubeginns verspielt hat.

Über 800 000 Beschäftigte in Österreich sind Tagespendler. Mehr als 100 000 Beschäftigte müssen Wochenpendler sein. Meine Damen und Herren! Diese Tages- und Wochenpendler — aber nicht nur sie — sind enttäuscht von diesem Budget der verpaßten Gelegenheiten, und Sie können daher nicht erwarten, daß wir einem derartigen Budget unsere Zustimmung erteilen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.20

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dkfm. Gorton.

15.20

Abgeordneter Dkfm. Gorton (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die jetzt zu Ende gehende erste Lesung über das Budget 1986 behandelt sozusagen das erste Budget des Herrn Finanzministers Dr. Vranitzky, das dieser von den Vorverhandlungen bis zur endgültigen Erstellung allein zu verantworten hat. Das heißt, daran hat kein früherer Finanzminister mitgewirkt.

Nach der ihm auch von der Opposition bei seinem Amtsantritt entgegengebrachten Loyalität und den von den Regierungsparteien und manchen Medien ausgeteilten Vorschußlorbeeren sind sicherlich zunächst einmal die Erwartungen etwas hochgestellt gewesen, nämlich die Erwartungen hinsichtlich der Möglichkeiten des Defizitabbaus, die Erwartungen hinsichtlich der Schuldenkonsolidierung, die Erwartungen hinsichtlich eines Verschwendungsstopps, aber auch die Erwartungen hinsichtlich eines Belastungsstopps, die Erwartungen hinsichtlich neuer Investitionsanreize und letzten Endes auch die Erwartungen von klaren Konzepten in der Steuer- und Finanzpolitik.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Nach den vor Finanzminister Vranitzky gewesenen Konstellationen Kreisky — Androsch, Kreisky — Salcher und Sinowatz — Salcher, die durch 14 Jahre die sozialistische Finanz- und Budgetpolitik gestaltet haben, zunächst in der Alleinregierung und dann auch in der Koalitionsregierung, war das Erbe für den jetzigen Finanzminister sicherlich kein leichtes. Er war auch in seinen Ankündigungen, ich möchte sagen, eher wortkarg. Ich möchte nicht sagen, daß er sprachlos war. Aber trotzdem verstand er es, seriöse Hoffnungen zu erwecken.

Das Budget 1986 bringt letzten Endes die erste Stunde der Wahrheit auch für den neuen Finanzminister. Wie wir aus der jetzt bereits stundenlang geführten Debatte ersehen mußten, ist es leider für das österreichische Volk doch ein Budget der Enttäuschungen geworden.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Erwartung eines Defizitabbaus — das war die erste große Enttäuschung, denn erstmals wird die negative Alptraschwelle von 100 Milliarden mit einem Abgang von fast 104 Milliarden Schilling überschritten werden. Das Budgetdefizit steigt von 6,9 Prozent im Jahre 1985 auf fast 7,2 Prozent des Bruttoinlandsprodukts im Jahre 1986 an.

Dieses Defizit wäre seriös sicherlich noch höher, würde nicht ein Teil der Staatsschuldenrückzahlungen prolongierbar gewesen sein und würden manche der Ausgabenposten tatsächlich den vor auszusehenden Entwicklungen angepaßt sein.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Hoffnungen auf eine Staatsschuldenkonsolidierung sind auch ernüchternd zerstört worden. Die bedrohliche Steigerung der Staatsverschuldung hat sich auch unter Finanzminister Vranitzky sowohl nominell wie auch prozentuell im Zusammenhang mit dem Bruttoinlandsprodukt fortgesetzt. Wir sind — das geht ja aus den Tabellen hervor, die dem Budget beziehungsweise der Budgetrede beigelegt waren — von einem Staatsschuldenstand von 341,5 Milliarden Schilling im Jahr 1982 über 1983 416 Milliarden, 1984 469 Milliarden, 1985 533 Milliarden auf 599 Milliarden Schilling Staatsverschuldung Ende 1986 gekommen. Und die prozentuellen Anteile der Staatsverschuldung am Bruttoinlandsprodukt sind von 30 Prozent 1982 über 34,5 Prozent, 36,4 Prozent, 39 Prozent 1985 auf 41,47 Prozent 1986 angestiegen. Ich wiederhole: der Anteil der Finanzschulden an dem zu erwartenden Bruttoinlandsprodukt. Also eine weitere Enttäuschung.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Herr Staatssekretär — ich wende mich an Sie, weil Sie gerade auf der Ministerbank sitzen —, Sie haben in Ihrer Replik oder in Ihren Ausführungen die Verlängerung der Schuldenrückzahlungspflicht des Landes Salzburg für das dortige Landeskrankenhaus von, ich glaube, 13 auf 20 Jahre *(Staatssekretär Dkfm. Bauer: Zum Beispiel!)* als beispielhaft angeführt.

Herr Staatssekretär! Ich kann schon verste-

Dkfm. Gorton

hen, daß Sie dieses Beispiel anführen, denn wenn die jetzige Regierung ihre AKH-Verschwendungsschulden auch so anpassen würde, dann wäre die Rückzahlung auf den Sankt-Nimmerleins-Tag hinausgeschoben, das wäre vielleicht dann ein Glätten der Tilgungsprofile, wie es der Herr Finanzminister heute auch von der Regierungsbank aus gesagt hat.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Aber auch die Hoffnungen auf einen Verschwendungsstopp sind mit der Erstellung des Budgets 1986 zerstört worden. Ich möchte sagen, abgesehen von den politisch gezielt gegen die Landwirtschaft gerichteten falschen Kürzungen steigen die Verwaltungskosten. Die Dienstposten sind seit 1970 um 9 Prozent vermehrt worden, in den Zentralstellen sogar um 20 Prozent. Die Zahl der veranschlagten aktiven Bediensteten ist von 1985 auf 1986 um 627 Personen gestiegen, in den Zentralstellen um 102 Personen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Aber die Frage des Verwendungsstopps, des Verschwendungsstopps wird sicherlich ... *(Zwischenrufe.)* Diesen kleinen Lapsus linguae wegen des einen Buchstabens — „w“ — werden Sie auch noch aushalten, meine Damen und Herren. Aber die Frage des Verschwendungsstopps und des Willens des Finanzministers zum Verschwendungsstopp wird sicherlich daran gemessen, wieweit er in der Lage sein wird, die vorgesehene Regierungserweiterung um einen Bundeskanzleramtsminister aufzuhalten. Hier werden Sie ebenfalls zur Stunde der Wahrheit anzutreten haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Hoffnungen auf einen Belastungsstopp haben sich leider auch als nichtig erwiesen. Wenn der Herr Finanzminister auch heute wieder von der Regierungsbank aus gesagt hat, daß keine neuen Einnahmen und keine Steuererhöhungen — ich schließe hier natürlich auch die Gebührenerhöhungen mit ein — zu erwarten sind, so darf ich nur daran erinnern, daß gleichzeitig mit der Rede des Herrn Finanzministers ein Postgebührenerhöhungsantrag, diesmal nicht auf dem normalen Weg über eine Regierungsvorlage, sondern über einen Initiativantrag der Herren Abgeordneten Dr. Gradenegger, Hintermayer und Reicht, hier vorgelegt wurde. *(Abg. Dr. Gradenegger: Sie können nicht behaupten, daß das unnatürlich ist! Oder? Das ist genauso natürlich!)*

Herr Abgeordneter Gradenegger! Bisher

war es natürlich, daß sich die Regierung zu solchen Maßnahmen im Rahmen einer Regierungsvorlage bekannt hat. *(Abg. Dr. Gradenegger: Unerhört!)* Aber heute sagt ja selbst der Herr Generalpostdirektor, das habe gar nicht er gemacht, sondern der Herr Gradenegger hier im Parlament mit seinem Initiativantrag. Das sind neue Wege, die wir ablehnen, weil keine Stellungnahme aller Dienststellen dadurch möglich wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Eigenartigkeit dieser Vorgangsweise, die sozusagen einen offiziellen Belastungsstopp hier ausweisen möchte, in Wirklichkeit aber auf Umwegen dem Staatsbürger wieder mehr Mittel abverlangt, diese Eigenartigkeit und diese neuen Wege müssen wir mehr denn je ablehnen. Die Regierung soll das Konzept entsprechend den Regierungsvorlagen für Erhöhungen einbringen, dann werden auch alle öffentlichen und sonstigen Dienststellen dazu Stellung nehmen können.

Meine Damen und Herren! 1986 kommt an Mehrbelastungen auch wieder einiges dazu, nach unserer Rechnung sind es 3,6 Milliarden Schilling. In diesen sind die Wiedereinführung der Sonderabgabe von Kreditunternehmen, die natürlich auf die Kreditnehmer übertragen wird, die Wiedereinführung der Sonderabgabe von Erdöl, die natürlich an die Konsumenten weitergegeben wird, die Zigarettenpreiserhöhung, die Salzpreiserhöhung und die Postgebührenerhöhungen enthalten. Also die Hoffnungen auf einen Belastungsstopp sind mit diesem Budget 1986 nichtig.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die Hoffnungen auf Investitionsanreize sind leider Gottes auch nicht so erfüllt worden, wie man sich das erwarten würde. Die Wirtschafts- und Handelspolitik der Sozialisten bis in die erste Hälfte der achtziger Jahre hat letzten Endes bewirkt, daß Österreich immer mehr von einem Industrieproduktionsland zu einem Importhandelsland wurde. Ob das die seinerzeitige übertriebene Hartwährungspolitik mit der krampfhaften Anhängung an die D-Mark war, ob das die Fleißaufgabe eines Musterschülers mit Vorleistungen jeglicher Grenzöffnungen und des raschen Zollabbaus war oder ob das das Nachhinken bei allenfalls früher abbaubaren EG-Zollschranken durch mangelnde Verhandlungen gewesen ist, das sind alles Übertragungen aus der früheren sozialistischen Handels- und Finanzpolitik.

Aber auch die Frage der Großförderungs-

Dkfm. Gorton

präferenz für ausländische Industrieansiedlungen und damit letzten Endes der Diskriminierung und Wettbewerbsverzerrung gegenüber den inländischen Unternehmungen war immer ein Bestandteil Ihrer Wirtschaftspolitik. Die Folge davon ist, daß der Investitionsanteil der Industrie von 1970 bis 1984 nicht unwesentlich gesunken ist.

Auch dazu einige unverfängliche Zahlen des Instituts für Wirtschaftsforschung: Während der Anteil der Investitionen am Umsatz der Industrie im Jahre 1970 noch mit 7,7 Prozent zu messen war, sank er bis 1984 auf 5,4 Prozent. Der Anteil der Industrieinvestitionen an den gesamten Investitionen ist von 16,5 Prozent im Jahre 1970 auf 13,1 Prozent im Jahre 1984 gesunken.

Sie haben also trotz all Ihrer Hilfen für die verstaatlichte Industrie und trotz der sonstigen Maßnahmen keine günstige Industriepolitik betrieben und dadurch natürlich auch nicht die Beschäftigung beflügelt, sondern eher in eine schwierige Lage gebracht.

Meine Damen und Herren! Die falsche Wirtschafts- und Budgetpolitik ließ den Schuldenberg natürlich exorbitant anwachsen, sodaß auch der Staat, anstatt zu investieren, progressiv immer mehr Geld für den Staatsschuldendienst aufzubringen hatte, und das trotz großer Teilprolongationen von Schulden.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Zum Schluß möchte ich doch noch einige Worte sagen. Wir hatten beim neuen Finanzminister unsere Hoffnung auf eine klare Konzeption in der Steuer- und Finanzpolitik gesetzt. Als gestern im Finanzausschuß das Abgabenänderungsgesetz, das mit 1. Jänner in Kraft treten soll und vom Finanzministerium ausgearbeitet worden ist, behandelt wurde, wurden in dieser Ausschusssitzung 23 Abänderungsanträge kurzfristig eingebracht, sodaß eine Ausschlußunterbrechung stattfinden mußte; wir konnten eine solche Sitzung nicht mitmachen. Ich glaube, daß das klare Konzepte in der Steuer- und Finanzpolitik vermissen läßt.

Es soll auch für den Finanzminister kein Trost sein, daß Anträge anderer Ressorts noch mehr Änderungen vorgesehen hatten. Ich erinnere an das Rechtsanwaltsgesetz, das nicht einmal im Ausschuß fertigbehandelt werden konnte, sondern zu dem erst hier im Plenum 72 Änderungen behandelt werden mußten, oder an das Weingesetz, an dem auch kurzfristig gebastelt wurde und das dann letzten Endes 41 Änderungen ertragen mußte.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich habe versucht, hier anzuführen, welche Hoffnungen in die Politik des neuen Finanzministers gesetzt wurden und wo wir hier im Parlament als Opposition, aber auch wo die ganze österreichische Bevölkerung Enttäuschungen erleben mußten. Ein solches Budget der Enttäuschungen kann sicherlich keine Goutierung durch die Opposition erwarten. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{15.36}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Schwimmer.

^{15.36}

Abgeordneter Dr. Schwimmer (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir führen seit fünfeinhalb Stunden die erste Diskussion zum Budget für das letzte volle Kalenderjahr der sozialistischen Koalitionsregierung.

Wenn man sich vor Augen hält, daß ein Bundesvoranschlag das in Ziffern, in Einnahmen und Ausgaben gegossene Programm der Bundesregierung ist, dann muß man auch beobachten, mit welchem Engagement, mit welcher inneren Einstellung die Debatte zum Bundesvoranschlag von den Abgeordneten der Regierungskoalition geführt wird. Ich erwähne die defensive, resignative Debattenführung, bei der sich Herr Abgeordneter Gradenegger in Zwischenrufen lieber mit dem Olmützer Quargel beschäftigt. *(Abg. Dr. Gradenegger: Sie haben ja keinen Schimmer, Herr Schwimmer!)* Herr Gradenegger! Es ist bezeichnend, daß Sie sich lieber mit Quargeln beschäftigen als mit dem Budget.

Wenn der Abgeordnete Höll, wenn er endlich einmal reden darf, lieber vom Ladenschluß spricht als vom Bundesvoranschlag, wenn der Abgeordnete Scheucher lieber von der Krankenversicherung redet, die im Bundesvoranschlag nicht enthalten ist, dann läßt das alles nur einen Schluß zu — auch für Sie selbst, auch wenn Sie es nicht offen zugeben —: Dieses Budget ist ein Budget der Enttäuschungen. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Und vor allem für jeden Sozialisten muß es ein Budget der Enttäuschungen sein. Denken Sie zurück: Ein späterer Bundeskanzler, nämlich Kreisky, hat als Oppositionsführer von diesem Rednerpult aus ein Budgetdefizit von 7 Milliarden Schilling als Wahnsinnsbudgetdefizit bezeichnet. Heute haben wir 103,7 Milliarden Schilling — oder vielleicht verständlicher ausgedrückt: 103 700 Millionen Schilling

9536

Nationalrat XVI. GP — 109. Sitzung — 5. November 1985

Dr. Schwimmer

— Budgetdefizit, das ist der 15fache Wahnsinn! Und Veselsky hat den Mut, herauszugehen und zu sagen, das Budgetdefizit sei nicht explodiert — beim 15fachen Wahnsinn, um in der Sprache Ihres seinerzeitigen Parteivorsitzenden und heutigen Ehreuvorsitzenden zu sprechen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.*)

1970 hat die Verschuldung, Herr „Quargel-spezialist“ Gradenegger, pro Kopf in Österreich 6 300 S betragen, 1986 wird sie 80 000 S pro Kopf betragen. Aber Veselsky hatte den Mut, herauszukommen und zu sagen, die Schulden seien durchaus zu ertragen. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.*)

1970 hat die Abgabenquote der Österreicher 35,8 Prozent betragen, 1986 wird sie 42 Prozent betragen. Und Veselsky hat den Mut, herauszukommen und zu sagen, das alles sei für die Österreicher noch zu ertragen.

1970 hat der Anteil der Investitionen, dessen, was der Staat schafft, im Budget noch 9,1 Prozent betragen, 1986 werden es nur mehr 6,2 Prozent sein. Und Veselsky hatte den Mut, hier herauszukommen und zu den Schulden zu sagen, das sei halt wie bei einem Autofahrer, der auf Schulden ein Auto kauft und sich nachher über das Auto freut. Wenn man das mit den Investitionen im Budget vergleicht, dann bleibt ja übrig, daß der Autofahrer einmal ein schönes, neues Auto gehabt hat und sich wegen der Schulden nur mehr einen alten Karren leisten kann. Das ist der echte Vergleich, den der Abgeordnete und Exstaatssekretär Veselsky hier hätte machen sollen.

Ich verstehe durchaus, daß man dieses Budget so resignativ und nur halbherzig verteidigt, denn auch für einen Veselsky, der sicher etwas davon versteht, muß es ein Budget der Enttäuschungen sein, auch ein Veselsky kann sich in Wahrheit nicht zu diesem Budget bekennen.

Der Finanzminister hat sich in seiner Budgetrede gebrüstet, das Bruttodefizit der Ressortwünsche von 130 Milliarden Schilling auf 103,7 Milliarden Schilling reduziert zu haben. Das ist ja überhaupt nichts Neues, das spielt sich bekanntlich jedes Jahr ab. Gäbe es nicht einen Finanzminister zur Koordination, würde das Budget aus Ressortwünschen allein bestehen, dann könnten wir den Finanzminister gleich einsparen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber wenn sich der Finanzminister schon mit solchen Erfolgen brüstet, dann muß er es

sich auch gefallen lassen, daß man Vergleiche anstellt: Um wieviel erfolgreicher war Vranitzky 1985 als 1984? Wie hat es 1984 für das Budget 1985 ausgesehen? Da haben die Ressortwünsche 122 000 Millionen Schilling Budgetdefizit ergeben oder 122 Milliarden, und der Finanzminister hat sie auf 94,3 Milliarden Schilling reduziert, also um 27,6 Milliarden Schilling oder um 22,6 Prozent. Im Budget 1986 — da gab es höhere Ressortwünsche — gelang ihm eine Kürzung um nur mehr 26,3 Milliarden Schilling oder um 20,2 Prozent. In Wahrheit war er also beim Bundesvoranschlag 1986 weniger erfolgreich. Auch für den Finanzminister, wenn er zu sich selbst ehrlich ist, muß das Budget 1986 ein Budget der Enttäuschungen sein. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Sicherlich ist dieses Budget ein Budget der Enttäuschungen für viele, die auf die Leistungen und auf die Hilfe des Staates angewiesen sind. Es wurden hier einige Kürzungen verteidigt, und der Abgeordnete Scheucher hat sich noch nachträglich in pathetischen Worten für die gelungene Pensionsreform bedankt.

Nun, wie schaut es bei den Pensionisten wirklich aus? Ist die Pensionsreform wirklich gelungen? Wie schaut ihr Niederschlag im Bundesvoranschlag 1986 aus? Nachdem in sechs Jahren die Pensionisten fünfmal mit der Pensionserhöhung unter der Inflationsrate geblieben sind, wird am 1. Jänner 1986 — das kommt auch im Budget zum Ausdruck — zum erstenmal die 40. ASVG-Novelle wirksam werden, wobei den Pensionisten bei der Beitragsdynamik von 4,1 Prozent, also einer Anpassung der Einnahmen um 4,1 Prozent und einer theoretischen Pensionserhöhung von 3,9 Prozent, für die Arbeitslosigkeit, die die Regierung nicht erfolgreich genug bekämpfen kann, ein Betrag von 0,4 Prozent in Abzug gebracht wird. Die Pensionserhöhung wird ganze 3,5 Prozent ausmachen. (*Unruhe bei der SPÖ.*)

Der da so lacht als Zwischenrufer soll einmal den Pensionisten erklären, warum sie nur 3,5 Prozent Pensionserhöhung bekommen, während die Metallarbeiter eine Istloohnerhöhung von 4,75 Prozent bekommen. Die haben schon im Vorjahr über 5 Prozent Istloohnerhöhung erhalten, während die Pensionisten fünfmal hintereinander unter der Inflationsrate geblieben sind. Erklären Sie den Pensionisten, warum Sie nirgendwo sparen wollen, warum Sie sich nirgends bei der Verschwendung einschränken wollen, warum Sie aber ausgerechnet bei den Pensionisten sparen wollen! Und Scheucher bedankt sich noch für die gelungene Pensionsreform.

Dr. Schwimmer

Schauen Sie sich einmal die 100 Verschwendungsanfragen, die mein Kollege Ettmayer schriftlich gestellt hat, und die Anfragebeantwortungen an und machen Sie sich auch die Mühe, zusammenzuzählen, was nur bei diesen Anfragen in den Antworten der Minister an Verschwendung zum Ausdruck gekommen ist, was sie nicht abstreiten konnten: 18 Milliarden Schilling! 18 000 Millionen Schilling Verschwendung in den letzten Jahren sind da zum Vorschein gekommen. Und jetzt vergleichen Sie das mit dem Abschlag, den die Pensionisten für die Arbeitslosigkeit erhalten! Angeblich werden aus Budgetnotwendigkeiten und deswegen, weil die Arbeitslosigkeit berücksichtigt werden muß, den Pensionisten 0,4 Prozentpunkte von ihrer bescheidenen Pensionserhöhung weggenommen, und das würde 600 Millionen Schilling kosten. 600 Millionen Schilling in 18 000 Millionen Schilling zugegebener Verschwendung würde bedeuten, daß den Pensionisten 30 Jahre lang diese Kürzung erspart werden könnte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber die Verschwendung geht munter weiter, auch im Sozialministerium, das diese Pensionskürzungen vorgeschlagen hat. An die 200 Millionen Schilling an Ausgaben für Regierungspropaganda in einem guten Jahr haben sich ja die Österreicher leider schon fast gewöhnt. Das gehört schon zum alltäglichen Standard dieser Regierung.

Daß aber jetzt aus Steuermitteln auch noch sozialistische Gewerkschaftsfraktionspropaganda bezahlt werden muß, ist eine Neuigkeit. Und ich möchte nun den Klubobmann Wille um etwas Aufmerksamkeit bitten, vielleicht weiß er gar nicht, daß er auf Steuerkosten zum Videostar eines Propagandafilms geworden ist. „Aus Mitteln des Sozialministeriums“ steht am Ende des Filmes, in Wahrheit wurde aus Mitteln des Steuerzahlers ein Werbefilm für die 35-Stunden-Woche hergestellt, unter anderem mit dem Klubobmann Wille als Videostar, und dieser Film wird im Bereich der Angestelltengewerkschaft an sozialistische Betriebsräte zum Vorführen ausgegeben. Bezahlt vom Steuerzahler, Herr Klubobmann! Ich weiß schon, daß Sie als Videostar sicher kein Honorar auf Kosten des Steuerzahlers bekommen haben, aber die Herstellungskosten für den Werbefilm für die 35-Stunden-Woche hat der Steuerzahler bezahlt, weil das Geld hierfür über das Sozialministerium ausgegeben wurde. *(Abg. Dr. Zittmayer: Skandal!)* Das ist angesichts der Pensionskürzungen ein echter Skandal, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Gradenegger: Mit dem*

Geld haben wir Sie zum Direktor gemacht!) Herr Hofrat, bleiben Sie beim Quargel, wie mit Ihren Zwischenrufen vorher. Etwas anderes haben Sie ja nicht zu bieten.

Ich glaube, nach dieser ersten von der Regierungskoalition so lustlos, so defensiv, so resignativ geführten Budgetdebatte kann man zusammenfassend sagen: Diese sozialistische Koalitionsregierung hat vor der Budgetsanierung kapituliert. Diese sozialistische Koalitionsregierung hat zum erstenmal ein Budgetdefizit von mehr als hunderttausend Millionen Schilling zu verantworten. Diese sozialistische Koalitionsregierung gibt erstmals in einem Jahr 103 000 Millionen Schilling mehr aus, als sie einnimmt. Das muß man in der vollen Länge dieses Wortes verstehen: 103 000 Millionen Schilling! Man ist zu sehr daran gewöhnt, mit Milliarden allein zu rechnen. „103 Milliarden“ Schilling klingt harmlos, aber mit 103 000 Millionen Schilling wissen die Österreicher etwas anzufangen, da wird ihnen bewußt, was Sie an Budgetdefizit zu verantworten haben.

Diese Regierung hat vor der Durchführung einer Steuerreform kapituliert, und wieder sind es die sozial Schwachen, die die Zeche dafür zu zahlen haben. Ein alleinverdienender Pensionist, der knapp über der Ausgleichszulagengrenze liegt, der knapp über dem Richtsatz für die Ausgleichszulage verdient und der vielleicht zuckerkrank ist und einen Diabetikerfreibetrag hat, hat, wenn er 227,50 S Pensionserhöhung bekommt auf Grund der 3,5 Prozent brutto bei 6 500 S Pension, 157 S an Abzügen zu erwarten! Von 227 S brutto Pensionserhöhung werden ihm 157 S abgezogen, es bleiben ihm also ganze 70 S. 70 Prozent Abzüge für einen alleinverdienenden Pensionisten bei 6 500 S Bruttoeinkommen! Das nennen Sie sozial? *(Abg. Dr. Mock: Das ist sozialistisch!)* Angesichts dieser Tatsachen wollen Sie leugnen, daß Sie vor der Steuerproblematik kapituliert haben, meine Damen und Herren!

Und Sie haben genauso vor einer zukunftsorientierten Beschäftigungspolitik kapituliert. Und wenn der Sozialminister von Überstunden spricht, dann weiß er keinen Weg, wie man anstelle der Leistung von Überstunden mehr Arbeitnehmer beschäftigen kann. Das einzige, was ihm einfällt, ist wieder eine neue Belastung, eine höhere Besteuerung der Überstunden. Das ist das, was wir von einer Steuerreform Marke „rot-blau“ zu erwarten hätten, meine Damen und Herren!

Vor allem bedenklich für die Österreicher,

9538

Nationalrat XVI. GP — 109. Sitzung — 5. November 1985

Dr. Schwimmer

bedenklich für die Steuerzahler ist, daß Sie vor dem Verschwendungsstopp kapituliert haben und daß Sie 18 000 Millionen Schilling Verschwendung so einfach hinnehmen, aber bei den Pensionisten kürzen, bei der bäuerlichen Betriebsberatung kürzen und bei anderen sozial Schwachen und sozial Benachteiligten kürzen.

Einem solchen Budget der Enttäuschungen, der Enttäuschungen für die Österreicher, einem solchen Budget der Enttäuschungen auch für Sie selbst — das werden Sie zugeben, wenn Sie ehrlich sind —, können wir unsere Zustimmung nicht geben. Wir werden den Österreichern unsere Alternative sagen: Ein Wirtschaftsprogramm mit mehr Chancen für den wirtschaftlichen Aufschwung und mehr Fairneß für die heute von Ihnen Belasteten und Benachteiligten. *(Beifall bei der ÖVP.)* 15.51

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Gemäß § 69 Abs. 6 der Geschäftsordnung

weise ich die Regierungsvorlage 740 und Zu 740 der Beilagen dem Finanz- und Budgetausschuß zu.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfrage 1697/J eingelangt ist.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Mittwoch, den 6. November, um 9 Uhr ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Für die Mitglieder des Immunitätsausschusses gebe ich bekannt, daß unmittelbar nach Ende dieser Sitzung der Immunitätsausschuß im Lokal IV zusammentreten wird.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 15 Uhr 52 Minuten